

# Teil IX

## Die Sprachen der Welt

Aaakwo, Anus, Bella Coola, Blood, Dabra, Digaro, Gold, Grawadungalung, Ibanag, Kuka, Lule, Mimika, Murawari, Ngeq, Nupe, Ok, Ron, Santa, Susu, Syrjänisch, Tiini, Tzotzil, U, Yangman ... Die Liste der weniger bekannten Sprachen liest sich so, als seien die Namen der Phantasie eines Wahnsinnigen oder der Gedankenwelt eines Dichters entsprungen. Man hat im Rahmen der sprachwissenschaftlichen Identifikation und Klassifizierung über 22 000 Bezeichnungen für Sprachen, Dialekte und Stämme gesammelt. In den ersten Kapiteln dieses Teils befassen wir uns mit den Schwierigkeiten, die sich bei solchen Klassifizierungsversuchen ergeben. Wie viele Sprachen gibt es? Wie viele Sprecher besitzen diese Sprachen? Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten, und man sollte wissen, warum dies so ist.

Die ungeheure Sprachenvielfalt führt uns auf ganz natürliche Weise zur Frage nach den Ursprüngen der menschlichen Sprache. Nach den beiden einleitenden Kapiteln betrachten wir deshalb frühe Spekulationen über die Anfänge der Sprache ebenso wie die Versuche des 20. Jahrhunderts, unter Zuhilfenahme von Methoden der Paläontologie und anderer wissenschaftlicher

Disziplinen sinnvolle Aussagen zu diesem Thema zu treffen.

Die vergleichende Sprachwissenschaft ist der Zweig der Sprachforschung, der als erster so weit wie möglich in die Geschichte der Sprache zurückblickte. Aus diesen Studien leitet sich die grundlegende Einteilung der Sprachen in Familien ab. Wir beschreiben, wie Sprachfamilien aufgestellt werden und welche unterschiedlichen Klassifikationsverfahren entwickelt worden sind. Anschließend werden die einzelnen Sprachfamilien vorgestellt. Wir beginnen mit der indoeuropäischen Familie und schließen mit einigen der Sprachen, deren Zugehörigkeit nicht eindeutig geklärt ist – den sogenannten »isolierten« Sprachen.

Beim Versuch, die Sprachenvielfalt zu erklären, kommt dem Phänomen des Sprachwandels zentrale Bedeutung zu. In den letzten beiden Kapiteln dieses Teils wird deshalb beschrieben, in welcher unterschiedlicher Weise Sprachen sich wandeln können und welche Ursachen dafür angeführt worden sind. Zum Schluß betrachten wir einige Sonderfälle, die veranschaulichen, wie gesellschaftliche Kräfte das Entstehen neuer Sprachen vorantreiben können – die Pidgin- und Kreolsprachen.

# 47 Wie viele Sprachen?

Über die Gesamtzahl der heute auf der Erde gesprochenen Sprachen herrscht keine Einigkeit. Die meisten Nachschlagewerke nennen eine Zahl zwischen 4000 und 5000, doch andere Schätzungen schwanken zwischen 3000 und 10 000. Um diese Unsicherheit zu erklären, müssen wir sowohl die vielen Probleme erörtern, denen man beim Bemühen um genaue Angaben gegenübersteht, als auch die sprachlichen, historischen und kulturellen Gründe, die eine einfache Beantwortung der Frage, was als Sprache zählt, unmöglich machen.

## Entdeckungen

Ein naheliegender Grund für die schwankenden Zahlen besteht darin, daß in unerforschten Gebieten der Erde selbst heute noch neue Völker und damit neue Sprachen entdeckt werden – vor allem im Amazonasbecken (aufgrund der Ausweitung des Straßennetzes), in Zentralafrika und Neuguinea. Allerdings stößt man dabei nur auf wenige Sprachen; wesentlich häufiger kommt es vor, daß zwar die Bewohner einer Region bekannt sind, nicht aber die dort gesprochenen Sprachen. In vielen Ländern sind die Landessprachen nicht oder nur unvollständig erfaßt. Die Annahme, daß die Menschen eine der in ihrer Region geläufigen Sprachen oder einen Dialekt davon sprechen, stellt sich bei näherer Betrachtung oft als falsch heraus: Die Unterschiede erweisen sich als so gravierend, daß eine separate Sprache angesetzt werden muß.

## Lebend oder tot?

Neben diesem Faktor, der die Gesamtzahl der Sprachen erhöht, gibt es einen wichtigen Faktor, der sie reduziert: Damit eine Sprache als »lebend« eingestuft werden kann, muß sie als Muttersprache gesprochen werden. In vielen Fällen läßt sich jedoch nicht ohne weiteres sagen, ob es noch solche Sprecher gibt – oder ob sie ihre Muttersprache noch regelmäßig verwenden.

Im Falle kleinerer Sprechergemeinschaften können Sprachen mit erstaunlicher Geschwindigkeit aussterben. Die Erkundung des Amazonasgebiets brachte zwar die Entdeckung vieler neuer Sprachen mit sich, aber auch deren raschen Niedergang, da die Ureinwohner von der übermächtigen westlichen Kultur aufgesogen werden. Innerhalb nur einer Generation können alle Spuren einer Sprache verschwunden sein. Politische Entscheidungen zwingen die Stämme, fortzuziehen oder sich zu spalten, wirtschaftliche Gründe bewegen junge Leute dazu, ihre Dörfer zu verlassen, neue Krankheiten fordern ihren Tribut. Im Jahre 1962 wurde die Sprechergemeinschaft des Trumai, bestehend aus einem einzigen Dorf am Unterlauf des Culuene in Venezuela, durch eine Grippeepidemie auf eine Zahl von weniger als zehn Sprechern reduziert. Im 19. Jahrhundert vermutete man in Brasilien über 1000 Indianersprachen; heute sind es weniger als 200.

## Sprache – oder Dialekt?

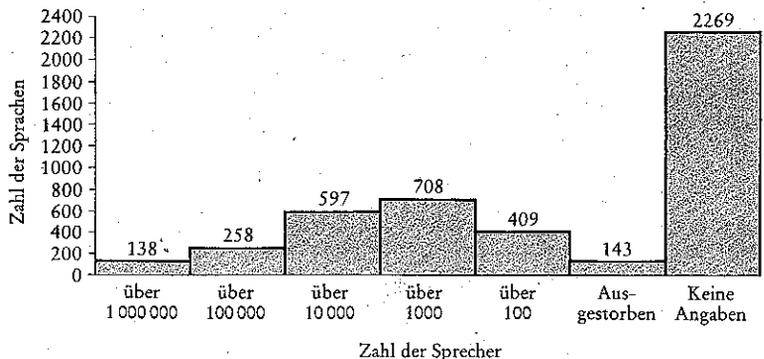
Bei den meisten Sprachen läßt sich die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt zweifelsfrei vornehmen (S. 25). Im Falle des Deutschen würde zum Beispiel niemand die Existenz einer zugrundeliegenden sprachlichen Einheit bestreiten, die alle Sprecher als Deutsch identifizieren können und die durch die Verwendung einer standardisierten Schriftsprache und eines gemeinsamen literarischen Erbes bestätigt wird, obwohl regionale Unterschiede in Wortschatz und Aussprache die Verständigung erschweren können. Aber in Hunderten von Fällen stehen Überlegungen solcher Art im Konflikt miteinander oder treffen nicht eindeutig zu.

Die bekanntesten Konflikte treten auf, wenn die Kriterien der nationalen Identität und der gegenseitigen Verständlichkeit nicht zusammenfallen. Hier kommt es am häufigsten vor, daß zwei gesprochene Varietäten zwar gegenseitig verständlich sind, aus politischen und historischen Gründen aber als verschiedene Sprachen bezeichnet werden. Legt man zum Beispiel allein das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit zugrunde, gibt es im Grunde nur zwei skandinavische Sprachen: Kontinental (Schwedisch, Dänisch und die beiden Standardvarietäten des Norwegischen) und Insular (Isländisch, Färöisch). Schweden, Dänen und Norweger können einander mehr oder weniger gut verstehen. Zieht man jedoch nicht-linguistische Kriterien heran, sind mindestens fünf verschiedene Sprachen zu unterscheiden: Norweger sprechen Norwegisch, Dänen Dänisch und so weiter. In solchen Fällen verschmilzt die politische mit der sprachlichen Identität. Es gibt viele ähnliche Fälle, in denen politische, ethnische, religiöse, literarische oder andere Gründe eine Aufteilung erzwingen, wo es sprachlich keine gibt – Hindi/Urdu, Bengali/Assamesisch, Flämisch/Niederländisch, Serbisch/Kroatisch, Twi/Fante, Xhosa/Zulu.

Auch die umgekehrte Situation ist nicht selten: Fälle, in denen die gesprochenen Varietäten gegenseitig *nicht verständlich* sind, aber aus politischen, historischen oder kulturellen Gründen trotzdem als Varietäten derselben Sprache bezeichnet werden. Unter diese Kategorie fallen

## Sprecherzahlen

Die hier aufgeführten geschätzten Sprecherzahlen beruhen auf C. F. und F. M. Voegelins *Classification and Index of the World's Languages*. Ausgeschlossen wurden Sprachen, deren Existenz die Autoren als unsicher erachteten (im Buch durch ein Fragezeichen markiert). Wo keine numerischen Schätzungen greifbar waren, sind die Sprecherzahlen in etwa drei Viertel der Fälle verschwindend gering. Die Gesamtzahl der Sprachen (ausgestorbene eingeschlossen) beträgt 4522.



etwa die drei wichtigsten »Dialekte« des Lappischen. Im Falle des Chinesischen stehen ausschließlich sprachliche Kriterien in Konflikt miteinander. Geht man von der gesprochenen Sprache aus, lassen sich die vielen hundert Dialekte Chinas in acht Haupttypen einteilen (S. 312), die gegenseitig mehr oder minder unverständlich sind. Doch Sprecher all dieser Dialekte haben eine gemeinsame Schrifttradition und können sich miteinander verständigen, wenn sie das chinesische Zeichensystem erlernt haben. Deshalb wird das Chinesische trotz der sprachlichen Unterschiede von seinen Sprechern als eine einzige Sprache betrachtet.

Die obigen Beispiele beziehen sich auf Sprachen, die gut erforscht sind und von vielen Menschen gesprochen werden. Wenn Sprachen dagegen nur lückenhaft erforscht sind oder sehr wenige Sprecher haben, ist es wesentlich schwieriger, alle Faktoren sprachwissenschaftlich korrekt zu interpretieren. Existieren zum Beispiel zwei Sprachen in großer geographischer Nähe zueinander, kommt es häufig zur gegenseitigen Entlehnung von Wörtern und manchmal sogar zur Übernahme von Lauten und Grammatikenelementen. Auf den ersten Blick erscheinen solche Sprachen einander vielleicht ähnlicher als sie es tatsächlich sind, und die Forscher könnten zu der Ansicht gelangen, daß es sich um zwei Dialekte derselben Sprache handelt. Als ernsthaftes Problem hat sich dies zum Beispiel in Südamerika, Afrika und Südostasien erwiesen, wo komplette Sprachgruppen in der beschriebenen Weise gegenseitig beeinflusst sein können. Auch die Art der Analyse von Dialektkontinua (S. 25) wirkt sich auf die Gesamtzahl der Sprachen aus.

## Sprachnamen

Bei der Beschäftigung mit unbekannteren Sprachgebieten steht man vor dem Problem, welche Bedeutung man dem Namen einer Sprache zumißt. Im Falle der großen Welt-sprachen stellt sich diese Frage nicht: Sie sind im allgemeinen unter einem einzigen Namen bekannt, der sich eindeutig in andere Sprachen übersetzen läßt – *Deutsch*, *German*, *Tedesco*, *Nemetskiy*, *Allemand*. Doch oft ist die Lage nicht so einfach.

Zum einen haben viele Gemeinschaften keinen spezifischen Namen für ihre Sprache: Der Sprachname ist identisch mit einem gewöhnlichen Wort oder Ausdruck der betreffenden Sprache und bedeutet etwa »unsere Sprache« oder »unser Volk«. Fälle dieser Art sind in Afrika recht häufig (der Name *Bantu*, der eine ganze Sprachfamilie bezeichnet, heißt schlicht »Volk«). Auch in Mittel- und Südamerika treffen wir auf Stammes-/Sprachnamen wie *Carib* = »Volk«, *Tapuya* = »Feind« und *Macu* = »Waldleute«. Manche moderne Sprachnamen gehen dort auf geringerschätzige Stammesbezeichnungen zurück: Aus *chichimecatl* (= »Abstammung von Hunden«), *chontalli* (= »Fremde«) oder *popoloca* (= »Barbaren«) wurden so die Sprachbezeichnungen *Chichimeca*, *Chontal* und *Popoloca*. Oft ist der Name auch der eines Flusses, an dem man die Wohnstätte eines Stammes vorfand, wie bei den vielen Gruppen der Land-Dajak in der westindonesischen Sprachfamilie. In mehreren Sprachen der australischen Ureinwohner ist der Sprachname gleichbedeutend mit dem Wort für »dies«. So heißen die neun Sprachen der Yuulngu-Familie *Dhwala*, *Dhwwal*, *Dhiyakuy*,

*Dhangu*, *Dhay'yi*, *Djangu*, *Djinang*, *Djining* und *Nbangu*. Die Muttersprachler zu fragen, welche Sprache sie sprechen, ist unter solchen Umständen wenig zweckmäßig – die Antwort würde stets »dies« lauten!

Das andere Extrem bilden häufig Gemeinschaften, deren Sprache zu viele Namen hat. So kann ein südamerikanischer Indianerstamm zunächst einen Namen haben, mit dem er sich selbst bezeichnet (siehe oben), dann einen, unter dem ihn die Nachbarstämme kennen (z. B. bedeutet *Puelche* im Araukanischen »Leute aus dem Osten«), und schließlich einen, mit dem ihn die spanischen und portugiesischen Eroberer versahen – vielleicht nach einer Aussehensähnlichkeit (so ist *Coroado* portugiesisch für »gekrönt«). In jüngerer Zeit haben sich vielleicht auch noch Anthropologen oder andere Forscher einen Namen für den Stamm ausgedacht, wobei sie oft auf geographische Angaben zu dessen Lebensraum zurückgreifen (z. B. »flußaufwärts« oder »flußabwärts«). Schließlich kann ein und dieselbe Sprache im Spanischen, Portugiesischen, Englischen und in ihrem eigenen Schriftsystem (falls ein solches existiert) unterschiedlich geschrieben werden. So schreibt man das im brasilianischen Minas Gerais gesprochene Machacali manchmal auch Maxakali oder Maxakari. Schwanken die Anfangsbuchstaben (wie bei der peruianischen Sprache Candoshi, die mitunter als Kandoshi erscheint), ist die Indexierung besonders beschwerlich.

Damit sind noch längst nicht alle Schwierigkeiten beschrieben. Manchmal wird derselbe Name auf zwei Sprachen angewandt, etwa wenn *Mexicano* in Mexico einmal für das Spanische (sonst *Español* oder *Castellano*) und einmal für die wichtigste Indianersprache (*Nahuatl*) gebraucht wird. Mitunter sind Sprecher verschiedener Herkunft darüber uneinig, ob die von ihnen gesprochenen Sprachen überhaupt verwandt sind. Sprecher des im Südwest-Iran gesprochenen Luri nennen ihre Sprache einen Dialekt des Persischen, was Sprecher des Persischen als unrichtig zurückweisen. Wieder ist die Befragung von Muttersprachlern keine Lösung, da ihre Wahrnehmung nicht von sprachlichen, sondern vor allem von religiösen, nationalistischen oder sozioökonomischen Faktoren bestimmt wird.

## Schlußfolgerung

Berücksichtigt man all diese Faktoren, wird offenkundig, daß sich die Frage, wie viele Sprachen es gibt, nicht mit einem Satz beantworten läßt. In bezug auf manche Regionen wurde die Zahl der Sprachen bisher eher überschätzt, da man Namen zu wörtlich nahm und Dialekte nicht in ausreichendem Maße in Gruppen zusammenfaßte; hier werden oft die malayo-polynesischen Sprachen angeführt. In anderen Regionen wurden die Gesamtzahlen wahrscheinlich unterschätzt – zum Beispiel bei den indonesischen Sprachen. Das große sprachklassifikatorische Werk *Classification and Index of the World's Languages* (C. F. Voegelin/F. M. Voegelin, 1977) nennt über 20 000 Bezeichnungen für Sprachen oder Dialekte, die in ungefähr 4500 lebende Sprachen eingeteilt werden. Seit seiner Veröffentlichung ist die Gesamtzahl mit Sicherheit etwas gesunken, weil schon damals die teilweise minimalen Sprecherzahlen eine rückläufige Tendenz anzeigten (Tabelle S. 284), doch liegt sie wohl nicht unter 4000.

# 48 Wie viele Sprecher?

Die Schätzung der Sprecherzahl einer lebenden Sprache ist weit komplizierter als die Bestimmung der Gesamtzahl aller Sprachen. Jede in einem bestimmten Gebiet hoch gesprochene Sprache geht in die Gesamtsumme ein, aber die Anzahl ihrer Sprecher kann von einem Jahrzehnt zum anderen heftigen Schwankungen unterworfen sein. Ein aktuelles Beispiel ist Vietnam, wo die Bevölkerungsbewegungen seit dem Vietnam-Krieg zu drastischen Verschiebungen sowohl bei den Sprecherzahlen als auch bei der regionalen Verteilung der Sprecher geführt haben. Noch jüngeren Datums sind die massiven Veränderungen, die sich in Äthiopien und den umliegenden Regionen während der Hungersnot Anfang der achtziger Jahre vollzogen: So viele Menschen sind gestorben, auf der Flucht vor dem Hunger fortgezogen oder umgesiedelt worden, daß sämtliche Schätzungen inzwischen veraltet sind. Es wird Jahre dauern, bis präzise Volkszählungsdaten vorliegen, und solange sind Zahlenangaben aus dieser Region nur unter Vorbehalt zu betrachten.

Weltweite Veränderungen der Bevölkerungszahlen sind sicherlich ein Hauptfaktor bei allen Schätzungen von Sprecherzahlen. Die Weltbevölkerung nimmt derzeit Jahr für Jahr um fast zwei Prozent zu. Mitte 1987 wurde die Gesamtbevölkerung auf über fünf Milliarden geschätzt, und bis zum Jahr 2000 wird sie einer Prognose der UNO zufolge auf über sechs Milliarden angewachsen sein. Unter diesen Umständen sind sämtliche Schätzungen von Sprecherzahlen schon bei Drucklegung veraltet, vor allem aber jene, die sich auf die Sprachen der Entwicklungsländer beziehen. Was die vielen auf dem indischen Subkontinent gesprochenen Sprachen angeht, so datieren die meisten der vorliegenden Schätzungen aus den siebziger Jahren. Da die Bevölkerung Indiens zwischen 1971 und 1981 um 25 Prozent zunahm, müssen diese Zahlen mit größter Vorsicht gelesen werden. Dieser Vorbehalt gilt auch für alle Schätzungen in Anhang III der vorliegenden Enzyklopädie.

Auch bei relativ stabilen Einwohnerzahlen lassen sich Sprecherzahlen selten problemlos ermitteln. Die Schwierigkeit solcher Schätzungen in schlecht zugänglichen Regionen der Erde ist offenkundig. Weniger augenscheinlich sind die Hindernisse, denen man sich prinzipiell in jedem Land gegenübersehen kann, vor allem dann, wenn es dort Bevölkerungsminderheiten gibt. Die Daten ließen sich zwar im Rahmen einer Volkszählung erfassen, doch in der Praxis wird dabei nicht immer nach dem sprachlichen Hintergrund gefragt: In manchen Ländern hält man die Angelegenheit nicht für wichtig, in anderen wußte man zwar gern Bescheid, hat aber Schwierigkeiten damit, die Fragen so zu formulieren, daß Minderheiten nicht daran Anstoß nehmen.

Der Einsatz von Fragebögen zur Ermittlung der Fakten des Sprachgebrauchs ist ohnehin problematisch (S. 26). In vielen mehrsprachigen Gemeinschaften läßt sich nicht einmal die schlichte Frage nach der Muttersprache leicht beantworten. Schwierig ist auch die Einordnung solcher verwickelter Fälle wie dem einer pakistanischen Einwandererfamilie in Großbritannien, in der neben der Mutter-

sprache Englisch gesprochen wird, wobei das der Mutter dürtig, das des Vaters mittelmäßig und das der Kinder im Teenager-Alter gut oder sogar fließend sein kann. Wie wird man der Situation in Schottland gerecht, wo manche fließend Gälisch sprechen, andere kaum? Wie beurteilt man die Lage in Ländern wie Indien oder Nigeria, in denen Englisch zwar zu den Amtssprachen zählt, von der Bevölkerung aber in sehr unterschiedlichem Maße beherrscht wird? Wie berücksichtigt man Personen, die nur Lesekenntnisse einer Sprache haben oder sie nur für besondere Zwecke einsetzen (§ 63)? Bei der Ermittlung von Sprecherzahlen sieht man sich unzähligen solcher Komplikationen gegenüber.

Darüber hinaus fragt sich, wie zuverlässig die Angaben zur Sprachfertigkeit sind, die bei Volkszählungen gemacht werden oder aus anderen amtlichen Quellen stammen. In vielen Regionen können sich überhöhte Sprecherzahlen ergeben, da Menschen, die eine bestimmte Sprache nur mangelhaft beherrschen, dennoch behaupten, sie zu sprechen, um mit der Sprache verquickte kulturelle oder

Auszug aus dem kanadischen Volkszählungsfragebogen des Jahres 1986. Die zwei sprachbezogenen Fragen konzentrieren sich auf das Sprechen, doch ist das Hörverstehen in der Formulierung von Frage 19 versteckt («Sprechen Sie so gut Englisch bzw. Französisch, daß Sie sich darin unterhalten können?»). Die dem Bogen beigelegte Anleitung weist darauf hin, daß es auf die tatsächliche Sprachbeherrschung ankommt: «Schulfranzösisch oder -englisch nur angeben, wenn Sie in der betreffenden Sprache ein längeres Gespräch über verschiedene Themen führen können.»

Der englische Volkszählungsfragebogen von 1981 enthielt demgegenüber keine einzige Frage zur Sprache: Nur das Geburtsland war anzugeben.

Statistica Statistique  
Canada Canada

Canada



## 1986 Census of Canada

Please complete your questionnaire on  
Tuesday, June 3, 1986

Statistique Statistic  
Canada Canada

Canada



## Recensement du Canada de 1986

A remplir le mardi 3 juin 1986

18. Quelle langue parlez-vous à la maison maintenant?  
(Si vous en parlez plus d'une, indiquez celle que vous parlez le plus souvent.) (Consultez le Guide)

- 43  Anglais  
44  Français  
45  Italien  
46  Chinois  
47  Allemand  
48  Autre (spécifiez)

18. What language do you yourself speak at home now?  
(If more than one language, which language do you speak most often?) (See Guide)

- 43  English  
44  French  
45  Italian  
46  Chinese  
47  German  
48  Other (specify)

19. Connaissez-vous l'anglais ou le français assez bien pour pouvoir tenir une conversation? (Cochez une seule case.)

- 49  L'anglais seulement  
50  Le français seulement  
51  L'anglais et le français  
52  Ni l'anglais ni le français

19. Can you speak English or French well enough to conduct a conversation? (See Guide)

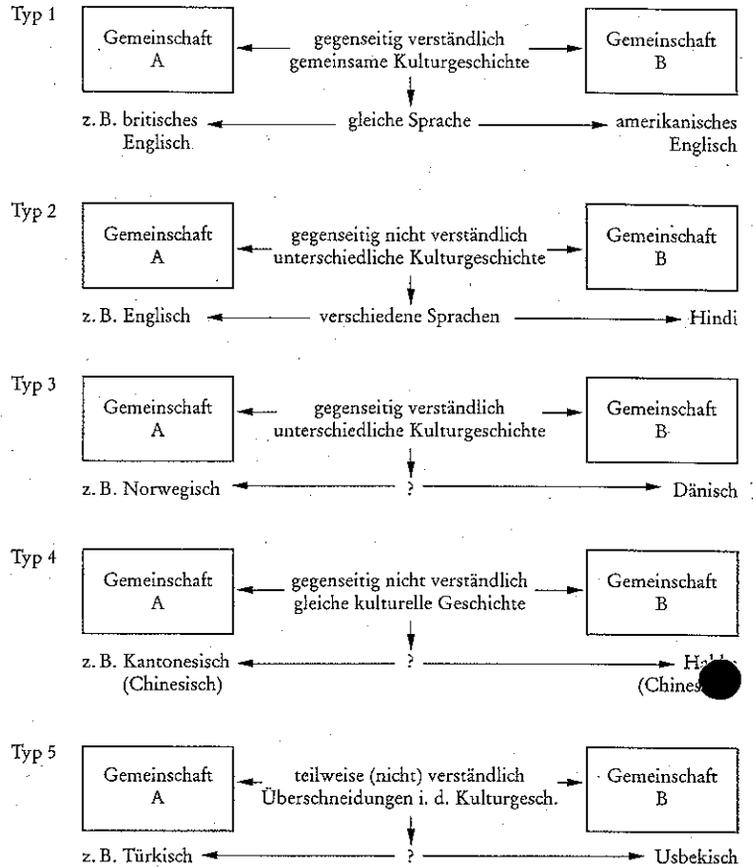
- Mark one box only  
49  English only  
50  French only  
51  Both English and French  
52  Neither English nor French

politische Ziele zu unterstützen (z. B. Bretonisch, Walisisch). Ebenso ist es vielerorts unausgesprochene Regierungspolitik, die Sprecherzahl einer Minderheitensprache zu niedrig anzusetzen, um die politische Bedeutung des betreffenden Bevölkerungsteils herunterzuspielen (z. B. Bretonisch, Xhosa). Unter solchen Umständen sollte man amtlichen Zahlen nicht allzu großen Glauben schenken.

Die häufig unklare Benennung von Sprachen stellt eine weitere Schwierigkeit dar (S. 285). Oft wird der Name einer Sprache auch mit dem eines Dialektes oder einer Sprachfamilie verwechselt – so, als würde man statt »Deutsch« »Bairisch« oder »Germanisch« sagen. In wenig erschlossenen Regionen sind die Verhältnisse oft völlig unklar. So wurden die Namen Kru, Chin, Kachin, Dajak, Teso, Nuer und Mongo-Nkundu sowohl für Einzelsprachen als auch für ganze Sprachgruppen verwendet – mit je nach Blickwinkel drastisch schwankenden Sprecherzahlen. Mandara ist ein tschadischer Name, der manchmal für eine einzelne Sprache und manchmal für eine Gruppe verwandter Sprachen gebraucht wird. In der einen Bedeutung sprechen etwa 30–40 000 Menschen Mandara, in der anderen annähernd 400 000!

Näherungswerte und Unsicherheiten sind bei sprachbezogenen Schätzungen also an der Tagesordnung. Dies gilt vor allem für Sprachen, die sich schnell ausbreiten, und für solche, die ernsthaft im Schwinden begriffen sind. In Anhang III, wo die Sprecherzahlen von 1000 Sprachen angegeben werden, sind bei widersprüchlichen Schätzungen sowohl der höchste als auch der niedrigste Wert aufgeführt.

## Fünf Arten der Beziehung zwischen Dialekt und Sprache



Indoeuropäisch	2 000 000 000
Sino-Tibetisch	1 040 000 000
Niger-Kongo	260 000 000
Hamito-Semitisch	230 000 000
Austronesisch	200 000 000
Drawidisch	140 000 000
Japanisch	120 000 000
Altaiisch	90 000 000
Austro-Asiatisch	60 000 000
Koreanisch	60 000 000
Tai	50 000 000
Nilo-Saharanisch	30 000 000
Amerikanische Indianersprachen (Nord-, Mittel und Südamerika)	25 000 000
Uralisch	23 000 000
Miao-Yao	7 000 000
Kaukasisch	6 000 000
Indopazifisch	3 000 000
Khoisan	500 000
Australisch	50 000
Paläosibirisch	25 000

**Familienstatistik:** Geschätzte Sprecherzahlen der wichtigsten Sprachfamilien zu Beginn der achtziger Jahre, als die Weltbevölkerung deutlich über vier Milliarden zählte.

## Die 20 bedeutendsten Sprachen

Muttersprache (Mio. Menschen)	Amtssprache (Mio. Menschen)	Geschätzte Sprecherzahlen für die 20 bedeutendsten Sprachen der Welt (in Millionen): Die linke Spalte gibt an, wie viele Menschen die einzelnen Sprachen als Muttersprache (Erstsprache) sprechen. Liegen widersprüchliche Schätzungen vor (vgl. Anhang III), ist hier die höhere Zahl aufgeführt. In der rechten Spalte sind die geschätzten Bevölkerungszahlen von Ländern zusammengefasst, in denen die jeweilige Sprache offiziellen Status hat. Die Abweichungen zwischen beiden Listen gehen darauf zurück, daß manche bedeutenden Sprachen (z. B. Javanisch und Telugu) nicht Amtssprachen ganzer Länder sind, andere (wie Malaiisch und Tagalog) dagegen Amtssprachen mehrsprachiger Länder. Als Sprecherzahlen sind die Angaben in der zweiten Spalte meist zu hoch gegriffen, da keineswegs alle Menschen in den Ländern, in denen eine zweite Sprache offiziell anerkannt ist (z. B. Indien), diese auch fließend sprechen. Die Zahlen sind aber als Indikatoren für sprachliche Tendenzen von gewissem Interesse.
1. Chinesisch (1000)	1. Englisch (1400)	
2. Englisch (350)	2. Chinesisch (1000)	
3. Spanisch (250)	3. Hindi (700)	
4. Hindi (200)	4. Spanisch (280)	
5. Arabisch (150)	5. Russisch (270)	
6. Bengali (150)	6. Französisch (220)	
7. Russisch (150)	7. Arabisch (170)	
8. Portugiesisch (135)	8. Portugiesisch (160)	
9. Japanisch (120)	9. Malaiisch (160)	
10. Deutsch (100)	10. Bengali (150)	
11. Französisch (70)	11. Japanisch (120)	
12. Pandschabi (70)	12. Deutsch (100)	
13. Javanisch (65)	13. Urdu (85)	
14. Bihari (65)	14. Italienisch (60)	
15. Italienisch (60)	15. Koreanisch (60)	
16. Koreanisch (60)	16. Vietnamesisch (60)	
17. Telugu (55)	17. Persisch (55)	
18. Tamil (55)	18. Tagalog (50)	
19. Marathi (50)	19. Thai (50)	
20. Vietnamesisch (50)	20. Türkisch (50)	

# 49 Die Ursprünge der Sprache

Über die Ursprünge der Sprache wird seit Jahrhunderten spekuliert. Welche Sprache ist die älteste? Sind alle Sprachen aus einer einzigen hervorgegangen? Welche Sprache wurde im Garten Eden gesprochen? Wie entstanden die Wörter? Diese Fragen sind faszinierend und gaben schon vor 3000 Jahren Anlaß zu Experimenten und Diskussionen. Jede Generation stellt die gleichen Fragen – und endet in der gleichen Sackgasse: Die Anfänge der Sprache liegen zu weit zurück. Wir besitzen weder unmittelbare Informationen über ihre Ursprünge und Frühentwicklung noch heute denkbare Möglichkeiten, solches Wissen je zu erlangen. So können wir nur spekulieren und gewisse Schlüsse ziehen, ohne jedoch Aussicht auf zufriedenstellende Antworten zu haben. Im 19. Jahrhundert griff eine Gruppe von Gelehrten deshalb zu drastischen Maßnahmen: Die Sprachwissenschaftliche Gesellschaft von Paris verbot im Jahre 1866 per öffentlichem Erlaß die Diskussion des Themas bei ihren Sitzungen. Aber das Theoretisieren geht weiter, zumal aktuelle archäologische Funde und moderne Analysemethoden neue Hinweise auf die Ursprünge der Sprache liefern und das Interesse an dieser Frage wiederaufleben lassen.

## Frühe »Experimente«

Falls man den Erzählungen Glauben schenkt, kamen die Menschen bei ihrer Suche nach Antworten wirklich auf erstaunliche Ideen. Einer der bekanntesten Berichte betrifft den ägyptischen König Psammetich I., der im 7. Jahrhundert v. Chr. herrschte. Dem griechischen Historiker Herodot zufolge wollte Psammetich herausfinden, welches Volk der Erde das älteste sei. Zu diesem Zweck suchte er nach der ältesten Sprache, die seiner Ansicht nach Beweis für die älteste Rasse sein müsse. Herodot erzählt die Geschichte so:

Er übergab zwei Neugeborene einfacher Abstammung einem Schafhirten, der sie nach seiner Gewohnheit unter seiner Herde nähren sollte. Er verlangte von ihm, daß niemand in ihrer Gegenwart sprechen durfte und sie allein in einsamer Behausung leben sollten; und zu den festgesetzten Stunden sollte der Schafhirt Ziegen zu ihnen führen und ihnen ihre Milch geben und verrichten, was sonst erforderlich war. So handelte und befahl Psammetich, weil er, sobald die Kinder über das bedeutungslose Wimmern hinaus waren, zu hören wünschte, in welcher Sprache sie zuerst sprechen würden.

Und so geschah es; denn nachdem der Hirte zwei Jahre lang so getan hatte und dann die Tür öffnete und eintrat, fielen beide Kinder vor ihm zu Boden und riefen *becos* und streckten ihre Hände aus. Als nun der Schafhirt das zum ersten Mal hörte, schwieg er still; doch als dieses Wort öfter gesprochen wurde, wenn er kam, um sich um sie zu kümmern, berichtete er seinem Herrn davon und brachte die Kinder vor ihn, als er dies befahl. Und als Psammetich dies ebenfalls gehört hatte, erkundigte er sich, welches Volk irgendetwas *becos* nannte; und so fand er heraus, daß die Phryger Brot bei diesem Namen nennen. Schließlich gaben die Ägypter, geleitet von diesem Zeichen, zu, daß die Phryger älter waren als sie. Daß es so geschehen war, hörte ich von den Priestern des Hephaistos in Memphis.

Das Phrygische ist inzwischen ausgestorben, doch damals wurde es im Nordwesten der heutigen Türkei gesprochen.

Psammetichs Schlußfolgerung war falsch, da wir heute wissen, daß Phrygisch nur eine von mehreren Sprachen war, die sich in jener Epoche entwickelt hatten. Warum also sagten die Kinder *becos*? Zweifellos hatten sie wie Zwillinge (S. 247) auf ganz natürliche Weise miteinander zu plappern begonnen und dabei bestimmte Laute wiederholt. *Becos* war ein »Gesprächsfetzen«, den der Schafhirt erkannte. Manche Kommentatoren vermuteten sogar, die Kinder hätten das Meckern der Ziegen nachgeahmt.

Ob dieses Experiment jemals stattgefunden hat, ist fraglich. Möglicherweise wurde die Geschichte nur erfunden, um die Ägypter in Verruf zu bringen. Wie dem auch sei – der Psammetich zugeschriebene Versuch fand Parallelen in späterer Zeit und an anderem Ort. Mindestens zwei ähnliche Experimente sind bekannt, obwohl es auch hier Zweifel an der Glaubwürdigkeit gibt (siehe auch S. 228).

## Wolfskinder

Seit Hunderten von Jahren wird immer wieder von Kindern berichtet, die in der Wildnis von Tieren aufgezogen wurden oder isoliert von jeglichem sozialen Kontakt aufwuchsen. Die Tabelle unten zeigt eine Reihe von Beispielen, die Lucien Malson in seinem Buch *Wolf Children* (1972) aufführt. Manche Fälle sind nur durch kurze Zeitungsnotizen belegt, andere wurden eingehend untersucht. Vor allem die Schicksale von Victor, Kaspar Hauser, Amala und Kamala und Genie sind gut dokumentiert.



Psammetich I. von Ägypten (663–610 v. Chr.)

**Friedrich II. von Hohenstaufen, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (1194–1250)**, führte ebenfalls ein Sprachexperiment mit Kindern durch; wie der Franziskanermönch Salimbene in seiner Chronik berichtet:

Er führte sprachliche Experimente an den wertlosen Körpern unglücklicher Kinder durch, indem er Pflegemütter und Ammen anhielt, sie zu säugen, zu baden und zu waschen, aber unter keinen Umständen mit ihnen zu plappern oder zu sprechen; denn er wollte herausfinden, ob sie die hebräische Sprache (die die erste gewesen war) oder Griechisch, Latein oder Arabisch oder vielleicht in der Zunge ihrer Eltern, von denen sie abstammten, sprechen würden. Aber sein Bemühen war vergebens, denn die Kinder konnten nicht leben ohne Händeklatschen und Gebärden und fröhliche Mienen und Schmeicheleien.



**Jakob IV. von Schottland (1473–1513)** soll ein ähnliches Experiment durchgeführt haben. Der in der Geschichte des Robert Lindsay von Pitcottie niedergelegte Bericht lautet:

Der König nahm eine stumme Frau und brachte sie auf eine Insel und gab ihr zwei kleine Kinder mit und stattete sie mit allem aus, was zu ihrer Ernährung notwendig war, das heißt, Essen, Getränke, Feuer und Kerzen, Kleidung und alle anderen für den Menschen erforderlichen Dinge und erhoffte sich davon Aufschluß über die Sprache, die die Kinder sprechen würden, wenn sie volljährig würden. Manche sagen, sie hätten gut Hebräisch gesprochen, aber was mich betrifft, so habe ich hiervon nur durch Hörensagen Kenntnis.



## Fünf Theorien über den Ursprung der Sprache

Der dänische Sprachwissenschaftler Otto Jespersen (1860–1943) faßte geläufige Theorien zum Ursprung der Sprache in vier Typen zusammen und fügte einen fünften, eigenen hinzu. Sie werden oft mit Spitznamen bezeichnet:

**Die »Wau-Wau«-Theorie**  
Sprache entstand dadurch, daß die Menschen die Geräusche ihrer Umgebung nachahmten, vor allem Tierlaute. Der stärkste Beweis hierfür wäre die Verwendung lautmaterischer Wörter (S. 174), aber da jede Sprache nur wenige davon besitzt und die einzelnen Sprachen die Geräusche der Natur auf sehr unterschiedliche Weise wieder-

geben, ist die Theorie schwer haltbar.

**Die »Puh-Puh«-Theorie**  
Sprache entstand aus instinktiven Lauten des Schmerzes, der Wut oder anderer Gefühlszustände. Gestützt wird diese Theorie vor allem durch die weitverbreitete Verwendung von Lauten als Interjektionen (S. 91), doch besitzt wiederum jede Sprache nur wenige davon. Außerdem haben diese Schnalzlaut, Luftholgeräusche und sonstige Effekte kaum etwas mit den Vokalen und Konsonanten der Phonologie zu tun. Die Schreibweise ist niemals ein ausreichender Anhaltspunkt.

**Die »Kling-Klang«-Theorie**  
Sprache entstand, weil die Menschen auf Umgebungsreize reagierten und spontan Laute («mündliche Gesten») von sich gaben, die in gewisser Weise die Umwelt reflektierten oder in Einklang mit ihr standen. Als Beweis wird in erster Linie die weltweite Verwendung bestimmter Laute für Wörter bestimmter Bedeutung angeführt. Abgesehen von den wenigen Fällen offenkundiger Lautsymbolik (S. 174) spricht jedoch nichts für die Theorie, obwohl zu ihrer Untermauerung phantasievolle Beispiele gegeben wurden: *Mama* soll die Lippenbewegungen des Säuglings vor dem Stillen widerspiegeln, und

im Falle von *bye-bye* und *ta-ta* »winken« Lippen bzw. Zunge angeblich zum Abschied.

**Die »Jo-he-ho«-Theorie**  
Sprache entstand aus den rhythmischen Lauten (Ächzen, Stöhnen, Brummen), die die Menschen bei der gemeinschaftlichen Arbeit von sich gaben. Im Laufe der Zeit entwickelten sich daraus Gesänge und schließlich Sprache. Unterstützt wird diese Theorie durch die prosodischen Merkmale aller Sprachen (S. 169), in erster Linie durch den Rhythmus. Die Lücke zwischen solchen Ausdrucksformen und dem, was wir in der Sprache als ganzer vorfinden, ist allerdings so immens, daß

noch weitere Erklärungen erforderlich sind.

**Die »La-La«-Theorie**  
Jespersen zufolge hat die menschliche Sprache ihren Ursprung in der romantischen Seite des Lebens, sofern es überhaupt einen einzigen Auslöser für die Sprachentstehung gibt. Demnach geht die Sprache zurück auf die Laute der Liebe, des Spiels, der lyrischen Empfindung und vielleicht sogar auf den Gesang. Doch auch hier müßte die Kluft zwischen den emotionalen und den rationalen Aspekten des sprachlichen Ausdrucks erst noch überbrückt werden.

Die Vorstellungen Psammetichs I. erfahren durch diese Fälle keinerlei Bestätigung. Zwar enthalten nur manche der Berichte Anmerkungen zu den sprachlichen Fertigkeiten der Kinder, doch ergibt sich selbst daraus ein klares Bild: Kein einziges konnte sprechen, und die meisten konnten Sprache nicht verstehen. Fast alle Versuche, »wilde Kinder« sprechen zu lehren, schlugen fehl. In den auf 1694, 1731 und 1767 (Fraumark) datierten Fällen sollen die Kinder ein wenig sprechen gelernt haben, Tomko von Ungarn (1767) lernte angeblich sowohl Slowakisch als auch Deutsch, und das im Jahre 1717 aufgefundene Mädchen sowie das Kind von Bankipur (19. Jahrhundert) erlernten den Berichten zufolge eine rudimentäre Zeichensprache. Doch bei den gut dokumentierten

Fällen sind die Lernerfolge nicht beeindruckend. Victor, der »Wolfsjunge von Aveyron«, konnte niemals sprechen, obwohl er Sprache verstand und in beschränktem Maße zum Lesen imstande war. Kamala von Midnapur lernte etwas sprechen und gebärden. Am erfolgreichsten waren Kaspar Hauser, dessen Sprachvermögen sich ziemlich weit entwickelte, und Genie (§ 46), die sofort nach ihrer Entdeckung einige Wörter lernte und später beträchtliche sprachliche Fortschritte machte.

### Belegte Fälle isolierter Kinder

	Zeitpunkt der Entdeckung	Alter bei der Entdeckung		Zeitpunkt der Entdeckung	Alter bei der Entdeckung
Wolfskind von Hessen	1344	7	Wolfskind von Sekandra	1872	6
Wolfskind von Wetterau	1344	12	Kind von Sekandra	1874	10
Bärenkind aus Litauen	1661	12	Wolfskind von Kronstadt	?	23
Schafskind aus Irland	1672	16	Kind von Lucknow	1876	?
Kalbskind von Bamberg	ca. 1680	?	Kind von Jalpaiguri	1892	8
Bärenkind aus Litauen	1694	10	Kind von Batsipur	1893	14
Bärenkind aus Litauen	?	12	Kind von Sultanpur	1895	?
Entführtes holländisches Mädchen	1717	19	Schneehenne von Justedal	?	12
Zwei Jungen aus den Pyrenäen	1719	?	Amala von Midnapur	1920	2
Peter von Hannover	1724	13	Kamala von Midnapur	1920	8
Mädchen von Sogny	1731	10	Leopardenkind aus Indien	1920	?
Jean von Lüttich	?	21	Wolfskind von Malwana	1927	?
Tomko aus Ungarn	1767	?	Wolfskind von Jhansi	1933	?
Bärenmädchen von Fraumark	1767	18	Leopardenkind von Dihungi	?	8
Victor von Aveyron	1799	11	Kind von Casamance	30er Jahre	16
Kaspar Hauser von Nürnberg	1828	17	Assicia aus Liberia	30er Jahre	?
Schweinemädchen von Salzburg	?	22	Eingesperartes Kind von Pennsylvania	1938	6
Kind von Husanpur	1843	?	Eingesperartes Kind von Ohio	1940	?
Kind von Sultanpur	1843	?	Gazellenkind aus Syrien	1946	?
Kind von Sultanpur	1848	?	Kind von Neu-Delhi	1954	12
Kind von Chupra	?	?	Gazellenkind aus Mauretanien	1960	?
Kind von Bankipur	?	?	Affenkind von Teheran	1961	14
Schweinejunge aus Hofland	?	?	Genie, Vereinigte Staaten	1970	13½
Wolfskind aus Holland	?	?			

## Wissenschaftliche Ansätze

Im Gegensatz zu den eher informell-spekulativen Erörterungen der vergangenen Jahrhunderte wurden in den letzten Jahren ernsthafte Versuche unternommen, mit den Mitteln der modernen Wissenschaft Licht in die Frage nach dem Ursprung der Sprache zu bringen. Der betreffende Forschungszeit wird gelegentlich als *Glossogenetik* bezeichnet – die Wissenschaft von der Sprachentwicklung des Kindes wie der Menschheit. Die wichtigsten dabei beteiligten Wissenschaften sind Biologie (vor allem die Soziobiologie), Anthropologie, Psychologie, Semiotik (S. 399), Neurologie (zur Untersuchung der Evolution des Gehirns), Primatologie und Linguistik.

### Paläontologische Indizien

Könnte es möglich sein, den Ursprung der Sprache zeitlich anhand fossiler Überreste aus der Frühgeschichte des Menschen zu bestimmen? Die Forschung ist in diese Richtung vorgestoßen, hat bisher jedoch keine schlüssigen Beweise gefunden.

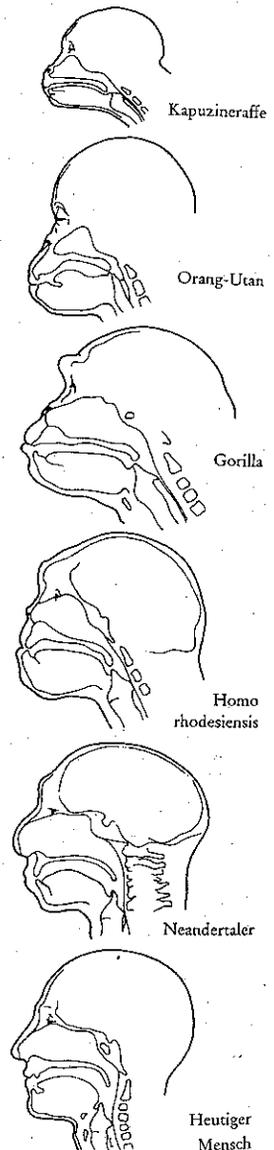
Man kann Gipsabdrücke von den Knochenhöhlen fossiler Schädel nehmen und so beispielsweise zeigen, daß sowohl Neandertaler als auch Cro-Magnon-Mensch (vor 30 000 Jahren v. Chr.) hinsichtlich der Größe ihres Gehirns dem heutigen Menschen kaum nachstanden. Diese Information ist jedoch von begrenztem Nutzen: Zwar lassen sich relative Größe und Form des Gehirns feststellen, nicht aber wichtige Details wie die Ausrichtung der verschiedenen Furchen oder Sulci (§45). Außerdem besteht ohne hin kein direkter Zusammenhang zwischen Hirngröße und Sprachverwendung. Menschen mit kleinem Gehirn können durchaus der Sprache mächtig sein – etwa Zwergwüchsige oder Kinder, bei denen Teile des Gehirns entfernt wurden –, während Gorillas mit einem Gehirn ähnlicher Größe nicht sprechen können. Es liegt zwar nahe, daß mit der Zahl der Gehirnzellen auch die intellektuellen und sprachlichen Fähigkeiten steigen, aber nachweisen läßt sich dies bislang nicht.

An einem anderen Punkt setzt die Frage an, ob der Urmensch überhaupt physiologisch zum Sprechen befähigt war. Sie gab den Anstoß zu umfassenden und interessanten Forschungsarbeiten. Das Problem dabei ist, daß fossile Funde nur über die Form von Kiefer und Mundhöhle Aufschluß geben, nicht aber über Form, Größe und Beweglichkeit der weichen Gewebe von Zunge, Rachen und Kehlkopf (§22). Deshalb beruhen die meisten Theorien auf Rekonstruktionen nach Gipsabgüssen und deren Vergleich mit den physiologischen Gegebenheiten der Stimmgebung bei Primaten und Kindern.

Mit weitgehender Sicherheit läßt sich bei solcher Beweisführung sagen, daß zumindest die älteren Hominiden keine Sprache besaßen, während dies bei den jüngeren unklar bleibt: Der *Australopithecus* vor vier bis fünf Millionen Jahren konnte wahrscheinlich nicht sprechen, doch für den Neandertaler vor 70–35 000 Jahren ist dies nicht mehr eindeutig festzustellen. Sprachwissenschaftler und Anatomen haben den rekonstruierten Vokaltrakt eines Neandertalers mit dem eines neugeborenen und dem eines erwachsenen Menschen verglichen. Der Vokaltrakt des Neugeborenen und der des Neandertalers zeigen auffällige Ähnlichkeiten. Der Neandertaler wäre demnach nur zur Artikulation einer geringen Zahl vorderer konsonantenähnlicher Laute und mittlerer vokalähnlicher Laute in der Lage gewesen, ohne Unterscheidung zwischen nasalen und oralen Lauten. Damit hätte sein Phoneminventar weit unter dem heutiger Sprachen gelegen (S. 165). Zwar ließe sich auch aus diesem begrenzten Lautvorrat ein sprachliches Kommunikationssystem konstruieren, doch würde dies intellektuelle Leistungen auf einem Niveau erfordern, das auf jener Stufe der Evolution offenbar noch nicht erreicht war. Andererseits hatte der Neandertaler mit seinen Lautbildungsfähigkeiten bereits einen weiten Vorsprung vor den heute lebenden Primaten. Aus diesen Gründen gilt er als Vertreter eines Zwischenstadiums der Sprachentwicklung. Der Cro-Magnon-Mensch (35 000 v. Chr.) besaß bereits einen Skelettaufbau, der stark dem des heutigen Menschen ähnelt.

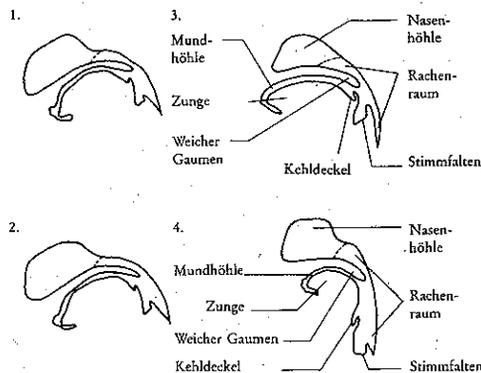
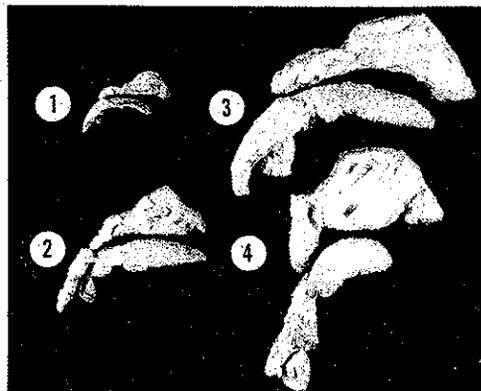
## Der Vokaltrakt von Primaten

Der Vokaltrakt des Menschen unterscheidet sich stark von dem der Primaten, die lange, flache und dünne Zungen mit geringerem Bewegungsspielraum haben. Der Kehlkopf liegt höher, ein Rachenraum ist kaum zu erkennen. Nichts weist darauf hin, daß die Strukturen des Vokaltrakts sich verändern lassen, um verschiedene Laute zu erzeugen. Durch die Evolution entwickelte sich der aufrechte Gang, und der Kopf bewegte sich nach vorn. Der Kehlkopf sank ab, und ein langer, beweglicher Rachenraum entstand (aus V. E. Negus, 1949).



Gipsabdrücke der Nasen-, Mund-, und Rachenluftwege (1) eines neugeborenen Kindes, (2) eines erwachsenen Schimpansen, (3) eines rekonstruierten Neandertalers und (4) eines erwachsenen

Menschen. Die unterschiedlichen Größenverhältnisse sind deutlich erkennbar, wenn man die vier Abdrücke so aufzeichnet, daß sie fast gleich groß sind (unten rechts; nach P. Lieberman, 1972).



## Homo loquens

Der menschliche Vokaltrakt hat sich offenbar aus einer nicht-menschlichen Primatenform dieses Trakts entwickelt, um schnelle und wirkungsvolle Kommunikation zu ermöglichen: Das Sprechvermögen ist kein zufälliges Nebenprodukt eines eigentlich zum Atmen und zur Nahrungsaufnahme vorgesehenen Apparats. Die Veränderungen im Kehlkopf, Rachen und Mund gingen zu Lasten der Atem-, Kau- und Schluckleistung. Im Gegensatz zum Affen kann der Mensch ersticken, wenn aufgenommene Nahrung im Kehlkopf steckenbleibt. Die Sprache muß also eine bedeutende Rolle für das Überleben gespielt haben – der Mensch ist im Laufe der Evolution zum *homo loquens*, zum sprechenden Wesen, geworden.

Manche Hominiden besaßen bereits vor 200 000 Jahren einen menschenähnlichen Vokaltrakt, vermutlich aber kein ausreichend entwickeltes Nervensystem zu seiner Steuerung. Die Entwicklung der Sprache wird allgemein zwischen 100 000 und 20 000 v. Chr. angesetzt. Akzeptiert man den Neandertaler als Beweis, verengt sich der Zeitraum auf 50–30 000 v. Chr., den letzten Teil des Oberpaläolithikums.

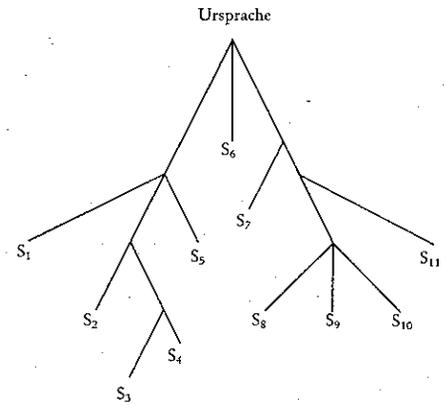
Diese Schlußfolgerung betrifft allein die gesprochene Sprache. Die anatomischen Unterschiede zum heutigen Menschen schließen Sprache im abstrakten Sinne oder andere Kommunikationsformen nicht aus. Zur oben genannten Zeit war die kulturelle Entwicklung verhältnismäßig weit vorangeschritten, und es muß effektive Verfahren gegeben haben, bestimmte Fertigkeiten von Generation zu Generation zu vermitteln. Jede Art gesellschaftlicher Verflechtung – sei es die Bildung von Stämmen oder der Zusammenschluß für kultische Handlungen oder die Jagd in Gruppen – setzt ein Kommunikationssystem voraus. Die Höhlenzeichnungen der Epoche weisen ebenfalls auf eine intellektuelle Leistungsfähigkeit hin, wie sie für Sprache notwendig ist.

Möglicherweise verfügten unsere Vorfahren über ein hochentwickeltes Gedächtnis. In ihren frühen Entwicklungsstadien kann die Sprache durchaus von Gesten begleitet gewesen sein, mit denen sich der Gebrauch von Werkzeugen oder andere grundlegende Dinge am einfachsten erklären ließen. Die Hände wurden nicht mehr zur Fortbewegung benötigt und konnten für andere Zwecke eingesetzt werden. Vielleicht hatten Urmenschen, die sich durch Zeichen verständigen konnten, bessere Überlebenschancen. Natürliche Selektion könnte dann zur Entwicklung der für Sprache notwendigen intellektuellen Voraussetzungen geführt haben.

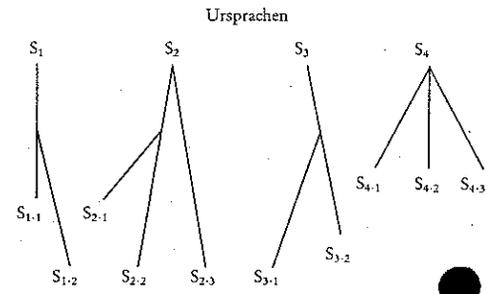
Das Erlernen des Werkzeuggebrauchs und die Vermittlung dieser Fertigkeiten geschieht am wirkungsvollsten durch Sprache. Es gibt sogar die Theorie, daß das Erlernen des Werkzeuggebrauchs und das Erlernen von Sprache zusammenhängen: Beide Fertigkeiten sind in der gleichen Hirnregion angesiedelt (§ 45), und sowohl Werkzeuge als auch Gebärden erfordern einen sehr präzisen Gebrauch der Hände. Andererseits benutzen auch nicht-menschliche Primaten Werkzeuge, und es ist unwahrscheinlich, daß die Hände längere Zeit für zwei so verschiedene Zwecke eingesetzt wurden. Werkzeuge könnten die Sprachentwicklung aber indirekt vorangetrieben haben. Die mit den erläuternden Gesten geäußerten Laute wurden unter Umständen ab einem gewissen Punkt mit den Handlungen gleichgesetzt. Es gibt außerdem die Hypo-

## Gab es je eine Ursprache?

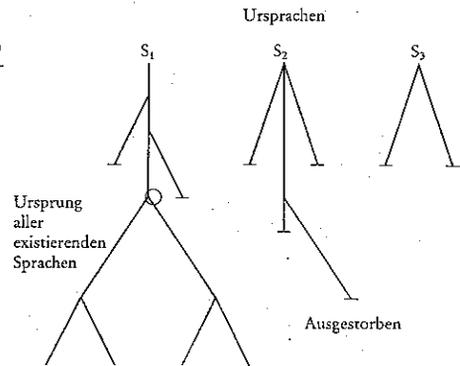
Oben: Die Theorie, daß alle Sprachen aus einer gemeinsamen Ursprache hervorgingen, die durch kulturelle Evolution oder göttliches Einwirken entstanden war, nennt man *Mono-genese*. Die Unterschiede zwischen den Sprachen werden als Folge der Ausbreitung des Menschen über die Welt erklärt. Unter diesem Blickwinkel gelten sprachliche Universalien (§ 14) als Beweis für den gemeinsamen Ursprung aller Sprachen.



Mitte: Der Ansatz, wonach Sprache mehr oder weniger gleichzeitig an verschiedenen Orten entstand, wird als *Poly-genese* bezeichnet. Sprachliche Universalien und andere Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen werden durch die ähnlichen Bedingungen (Körperbau und Umwelt) erklärt, denen die frühen Sprecher ausgesetzt waren. Anhänger dieser Theorie verweisen auch auf die Wahrscheinlichkeit, daß sich Sprachen durch Kontakte zwischen verschiedenen Gruppen – durch *Konvergenz* – gegenseitig beeinflussen.



Unten: Angesichts des riesigen Zeitraumes der Sprachentwicklung gibt es auch eine dritte Möglichkeit. Alle heute existierenden Sprachen gingen vielleicht wirklich aus einer Quelle hervor, bei der es sich jedoch nur um eine von mehreren Abstammungslinien aus einer früheren Epoche handeln könnte, in der mehrere Sprachen nebeneinander entstanden sind.



these, daß mit fortschreitendem Werkzeuggebrauch auch Nahrungsmittel gelagert wurden, so daß zwischen den Mahlzeiten »Freizeit« entstand, in der der Mund anderweitig genutzt werden konnte – zum Beispiel zur »Entwicklung« gesprochener Sprache.

Über die Verbindung zwischen gesprochener und gestischer Sprache läßt sich nur spekulieren. Auch ist die Kluft zwischen der Sprache des Menschen und den Kommunikationssystemen der nächstverwandten Primaten gewaltig, und es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß die Verständigung von den niedrigeren zu den höheren Säugetieren immer sprachähnlicher wird. Sprache scheint innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums entstanden zu sein, vielleicht erst vor 30 000 Jahren. Doch bleiben selbst in diesem Fall immer noch 20 000 Jahre vor dem ersten Beleg geschriebener Sprache (S. 196).

Die ersten wissenschaftlichen Versuche, die Geschichte der Sprachen zu ergründen, wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts unternommen. Gelehrte begannen, Sprachgruppen systematisch und genau zu vergleichen, um etwaige Übereinstimmungen zwischen ihnen auszumachen. Ließen sich solche Parallelen nachweisen, mußten die Sprachen miteinander verwandt sein, also von einer vielleicht nicht mehr existierenden gemeinsamen Ursprache abstammen.

In Europa waren Beweise für den gemeinsamen Ursprung von Sprachgruppen leicht zu finden, da Französisch, Spanisch, Italienisch und die anderen romanischen Sprachen (S. 301) eindeutig auf das Lateinische zurückgehen. Entsprechende Überlegungen wandte man nun auch auf größere Gruppen von Sprachen an, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts lagen genügend Beweise dafür vor, daß es einst eine Ursprache gegeben hatte, von der zahlreiche Sprachen Eurasiens abstammen. Sie erhielt den Namen Proto-Indoeuropäisch (S. 296). In rascher Folge untersuchte man daraufhin andere Sprachgruppen in gleicher Weise.

Zur Veranschaulichung der historischen Beziehungen zwischen Sprachen wird meist das Bild der *Sprachfamilie* oder des *Stammbaums* herangezogen. In der romanischen Sprachfamilie ist Latein die »Elternsprache«, von der als »Tochtersprachen« unter anderem die »Schwestersprachen« Französisch und Spanisch abstammen. Auch die Beziehungen zwischen größeren Sprachgruppen lassen sich auf diese Weise benennen: In der indoeuropäischen Familie ist das Proto-Indoeuropäische Elternsprache für die Tochtersprachen Latein, Griechisch und Sanskrit. Bei großen Familien werden verschiedene »Zweige« unterschieden, die jeweils mehrere Sprachen oder »Unterfamilien« von Sprachen umfassen.

Diese Bezeichnungen sind nicht allzu wörtlich zu nehmen: Eine »Elternsprache« lebt nach der »Geburt« einer »Tochtersprache« nicht weiter, und Sprachen tauchen auch nicht so plötzlich auf, wie es das Bild der Geburt vermittelt. Außerdem entwickeln sich die Zweige einer Familie nicht völlig unabhängig voneinander, sondern es kann durchaus auch später noch Berührungspunkte zwischen ihnen geben. Sprachen können sich voneinander entfernen, aber auch einander annähern. Die Entwicklungsstadien von Sprachen sind auch nicht so klar umrissen, wie es ein Stammbaum vermuten läßt. Wie wir inzwischen wissen, geht der Sprachwandel keineswegs glatt und einformig vor sich, da verschiedene soziale Gruppen unterschiedlich auf Veränderungen reagieren (S. 328).

Seit dem 19. Jahrhundert werden zur Klassifikation auch noch andere Begriffe herangezogen. Der Ausdruck *Sprachfamilie* dient weiterhin als allgemeine Bezeichnung für jede Gruppe historisch wahrscheinlich verwandter Sprachen (auch im vorliegenden Werk). Manche Klassifikationsysteme treffen jedoch eine terminologische Unterscheidung je nach der Bestimmtheit der Beziehung: Läßt sich die nahe Verwandtschaft linguistisch eindeutig belegen, wird nach wie vor der Begriff *Familie* verwendet, aber bei weniger klaren Beziehungen oder entfernterer

Verwandtschaft bezeichnet man die Gruppe dagegen als *Sprachphylum* (oder Sprachstamm); manchmal wird auch der Begriff Makro-Phylum für allgemeinere und weniger klar umgrenzte Gruppierungen verwendet. Es liegt zum Beispiel auf der Hand, daß sämtliche Sprachen der australischen Ureinwohner (S. 324) miteinander verwandt sind, aber da keine eindeutigen historischen Beweise und wenig sprachtypologische Arbeiten vorliegen, spricht man lieber vom australischen »Sprachstamm« als von der australischen »Familie«.

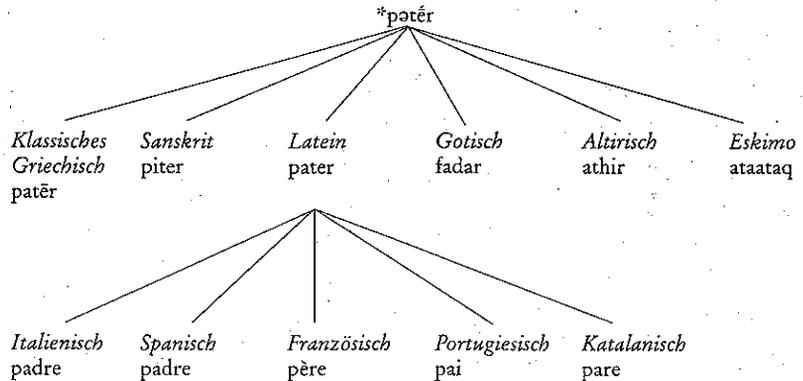
## Die komparative Methode

Die *komparative Methode* ist ein Ansatz der historischen Sprachwissenschaft, mit Hilfe dessen eine Reihe von Sprachen systematisch miteinander verglichen wird, um einen historischen Zusammenhang zwischen ihnen nachzuweisen. Ausgehend von formalen Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den untersuchten Sprachen versucht man die »Rekonstruktion« einer früheren Entwicklungsstufe, von der sämtliche Formen herrühren könnten. Dieses Vorgehen heißt *interne Rekonstruktion*. Gelingt der Nachweis eines gemeinsamen Vorläufers, gelten die betreffenden Sprachen als verwandt.

Im einfachsten Fall ist mit Sicherheit bekannt, daß die Elternsprache existiert hat. So läßt das jeweilige Wort für »Vater« in allen romanischen Sprachen noch die Herkunft vom lateinischen *pater* erkennen, wie aus dem Diagramm unten hervorgeht. Doch auch wenn keine schriftlichen Zeugnisse des Lateinischen existierten, ließen sich seine Formen durch umfassende Wortvergleiche dieser Art weitgehend rekonstruieren. Auf diese Methode greift man zurück, wenn die Elternsprache nicht erhalten ist. So wurden etwa die Formen des Lateinischen, Griechischen, Sanskrit, Walisischen etc. miteinander verglichen, um die indoeuropäische Form *\*pātēr* zu rekonstruieren. Der Asterisk zeigt in der historischen Sprachwissenschaft rekonstruierte, nicht schriftlich belegte Formen an. Die Aussprache solcher rekonstruierten Formen gibt immer wieder Anlaß zu teilweise heftigen Debatten: Manche



**August Schleicher** (1821–1868): Die »Stammbaumtheorie« wurde von dem deutschen Sprachwissenschaftler Schleicher eingeführt, der Sprache als Organismus betrachtete, der wachsen und wieder vergehen kann und dessen Veränderungen sich mit Hilfe naturwissenschaftlicher Verfahren analysieren lassen.



Wissenschaftler schreiben den Formen gerne phonetische Werte zu und sprechen sie so aus, als ob sie Teil einer realen Sprache seien, während andere die Rekonstruktionen im Grunde als abstrakte Formeln für die festgestellten Übereinstimmungen sehen (§ 54).

## Arten der linguistischen Klassifikation

Sprachen werden vor allem auf zwei Arten untergliedert: durch *genetische* (oder *genealogische*) und durch *typologische* Klassifikation (§ 14). Beide sind in der modernen Sprachforschung gebräuchlich, doch folgen wesentlich mehr Untersuchungen der ersten, die auch über besser entwickelte Methoden und Bezugsgrößen verfügt. Ein weiterer Ansatz (die *areale* Klassifikation) wird in § 8 vorgestellt.

### Genetische Klassifikation

Diese Art der Klassifikation ist geschichtlich orientiert und stützt sich auf die Annahme, daß Sprachen von einem gemeinsamen Vorläufer abstammen. Als Beweismaterial dienen frühe Schriftzeugnisse; liegen solche nicht vor, wird mit Hilfe der komparativen Methode die Rekonstruktion der Elternsprache versucht. Dieser Ansatz ist seit seiner Einführung gegen Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlich: Er gab den Rahmen für alle weltweiten Sprachuntersuchungen ab, die bisher ausgeführt wurden. Während die genetische Klassifikation in Eurasien aufgrund der reichen Schrifttradition recht erfolgreich war, hat sie anderswo auf der Erde oft höchst hypothetischen Charakter.

### Typologische Klassifikation

Dieser Ansatz beruht auf dem Vergleich formaler Ähnlichkeiten zwischen Sprachen. Dabei wird versucht, Sprachen nach Phonologie, Grammatik und Wortschatz in strukturelle Typen einzuteilen, nicht nach tatsächlichen oder vermuteten historischen Verbindungen. So ist es möglich, Sprachen anhand ihrer spezifischen Lautverwendung zusammenzufassen – Zahl und Typus der Vokale, Einsatz von Schnalzlauten oder Tönen etc. Sprachen lassen sich auch danach klassifizieren, ob ihre Wortstellung fest oder frei ist und welche Wortstellung bevorzugt wird (S. 98). Die ersten Typologien bezogen sich auf morphologische Aspekte (S. 90); in diesen von August Wilhelm Schlegel (1767–1845) und anderen im frühen 19. Jahrhundert vorgelegten Arbeiten wurden die Sprachen entsprechend den Mustern ihrer Wortbildung in drei Typen untergliedert.

### Isolierender Sprachbau

Sprachen dieser Art werden auch als analytische oder Wurzelsprachen bezeichnet. Bei ihnen sind alle Wörter unveränderlich, Endungen gibt es nicht. Grammatikalische Beziehungen werden statt dessen durch die Wortstellung angezeigt. Charakteristische Beispiele sind Chinesisch, Vietnamesisch und Samoanisch; so heißt »Ich habe

ein paar Orangen zum Essen gekauft« im Hochchinesischen:

Wǒ mǎi júzi chī  
wörtlich: Ich kaufe Orange essen

### Flektierender Sprachbau

Die zweite Art des Sprachbaus wird auch als synthetisch oder fusionierend bezeichnet; grammatikalische Beziehungen werden dabei durch Veränderungen der inneren Struktur von Wörtern vermittelt – meist durch Flexionsendungen (S. 90), die mehrere grammatikalische Bedeutungen auf einmal ausdrücken. Latein, Griechisch und Arabisch sind eindeutig dieser Gruppe zuzurechnen. Allein aus der Endung *-o* der lateinischen Form *amo* »ich liebe« ist ersichtlich, daß es sich um die erste Person Singular, Präsens, Aktiv und Indikativ handelt.

### Agglutinierender Sprachbau

Hier setzen sich Wörter aus langen Abfolgen von Einheiten zusammen, wobei jede Einheit eine bestimmte grammatikalische Bedeutung hat. Die Bedeutung von *amo* würde etwa durch fünf Affixe ausgedrückt – je eines für Person, Numerus, Tempus, Genus verbi und Modus. Das Türkische, das Finnische, das Japanische und das Suaheli folgen dieser Art der Wortbildung. »Ich liebe dich« heißt auf Suaheli *mimi ninakupenda wewe*, was sich wie folgt aufgliedern läßt:

*mimi ni - na -ku -penda wewe*  
mich ich PRÄSENS du lieben dich

### Inkorporierender (polysynthetischer) Sprachbau

Die Wörter sind oft sehr lang und komplex und weisen Merkmale des agglutinierenden und des flektierenden Sprachbaus auf. Beispiele für diesen Sprachtyp sind Eskimo, Mohawk und die australischen Sprachen. So heißt »Ich habe weitergeessen« in der australischen Ureinwohnersprache Tiwi *ngirruunthbingapukani*:

*ngi - ru -unthing -apu -kani*  
ich PRÄTERITUM eine Zeitlang essen wiederholt

Allerdings betrachten manche Sprachwissenschaftler dies nicht als separate typologische Kategorie.

## Philologie, Komparatistik und Linguistik

Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden Literatur und Sprache gemeinsam unter dem Oberbegriff *Philologie* untersucht. Im Zuge wachsender Spezialisierung trennten sich die beiden Teilgebiete *Literatur-* und *Sprachwissenschaft* voneinander. Als *Komparatistik* kann sowohl der Vergleich der Literatur verschiedener Nationen (=vergleichende Literaturwissenschaft) als auch der Vergleich verschiedener Sprachen (=historisch-vergleichende Sprachwissenschaft) oder »historische Linguistik« bezeichnet werden. Die Studieninhalte von *Philologie* und *Linguistik* überschneiden sich heute nur noch in wenigen Bereichen. Die Philologie beschäftigt sich seit jeher mit minutiöser Textanalyse und bedient sich eines weitgehend traditionellen deskriptiven Instrumentariums. Der linguistische Ansatz neigt bei der Erörterung breiter gefaßter Fragestellungen der Sprachtheorie einer eher selektiven Untersuchung historischer Daten zu und setzt hierfür den Begriffsapparat der modernen Linguistik ein. Mitunter sind sich die Vertreter beider Ansätze nicht ganz einig. Philologen betrachten die neue Wissenschaft oft noch mit Skepsis, wenn sie an die Zeiten zurückdenken, als historische Fragen für Linguisten von untergeordneter Bedeutung waren (§ 65). Dagegen fehlt Sprachhistorikern häufig das Verständnis für die mangelnde Bereitschaft der Philologen, allgemeine Erklärungsmodelle des Sprachwandels zu entwickeln. Allerdings gibt es mittlerweile Anzeichen dafür, daß die Fertigkeiten der Wissenschaftler beider Disziplinen als Bereicherung für das jeweils andere Fach empfunden werden, und nicht als Konkurrenz.

## Was für eine Sprache ist Englisch?

Der genetischen Klassifikationsmethode zufolge ist das Englische – wie das Deutsche – eine germanische Sprache. Doch aus anderen Perspektiven zeigt sich ein vielfältigeres Bild. In kultureller Hinsicht besitzt das Englische viele Gemeinsamkeiten mit den romanischen Sprachen, da es zahlreiche Lehnwörter (S. 330) aus dem Französischen und Italienischen übernommen hat und

diese Sprachen auch Grammatik (z. B. *chicken supreme*) und Phonologie (z. B. auslautendes /s/ in Wörtern wie *garage*) beeinflusst haben. Typologisch ähnelt das Englische isolierenden Sprachen wie dem Chinesischen stärker als dem Lateinischen: es besitzt wenige Flexionsendungen, Grundlage der Grammatik sind Veränderungen der Wortstellung. Dagegen ist das Deutsche weniger stark

von den romanischen Sprachen beeinflusst und hat sich auch mehr Flexionsformen erhalten.

### Dreierpack

*Isolierend:* The boy will ask the girl.

The girl will ask the boy.

*Flektierend:* The biggest boys have been asking.

*Agglutinierend:* anti-establishment-arian-ism

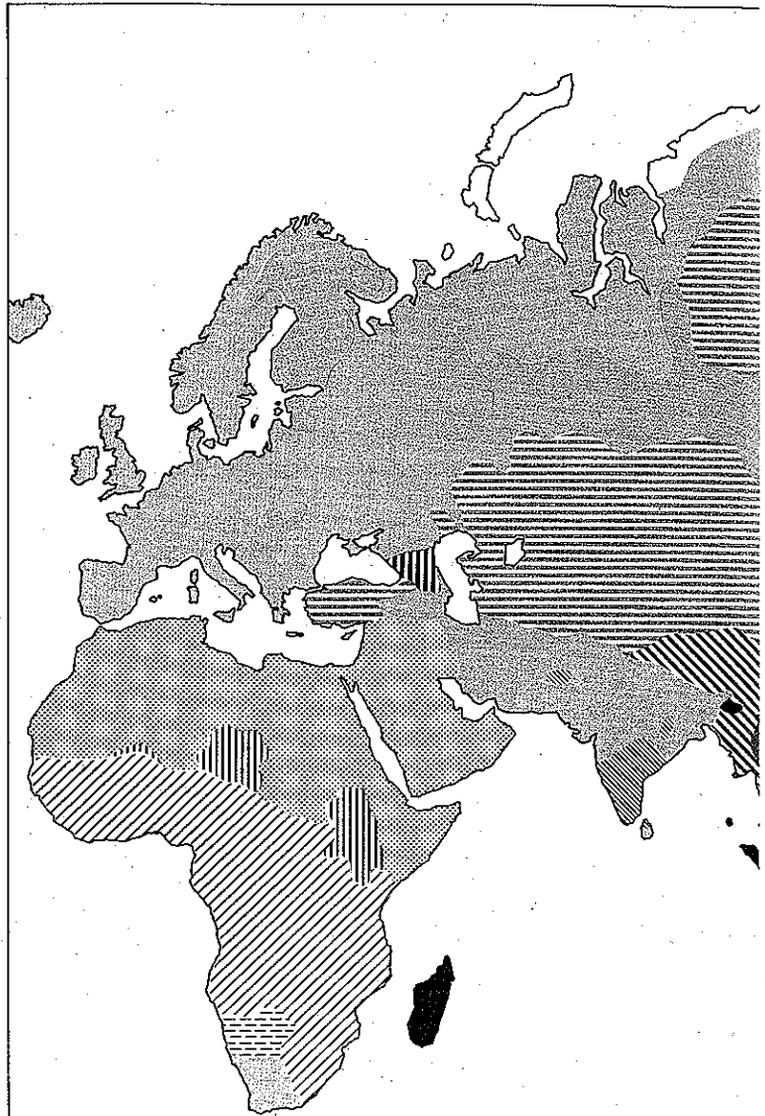
## Das Problem der Klassifikation

Typologische Fragen sind heute von unbestrittenem Interesse, vor allem bei der Suche nach sprachlichen Universalien (§ 14), aber einige der frühen Typologien wurden wegen der daraus abgeleiteten Urteile scharf angegriffen. Niemand würde Sprachen heute bestimmten Stufen auf einer Evolutionsleiter zuordnen (»flektierende Sprachen sind höher entwickelt als isolierende«), wie es Typologen unter Darwins Einfluß früher gerne machten. Ebenso wenig gibt es Anzeichen dafür, daß Sprachen eines bestimmten Typs automatisch mit bestimmten Regionen, ethnischen Gruppen oder Kulturen verbunden sind. Man sollte sich auch darüber im klaren sein, daß es keine »reinen« Vertreter der oben genannten Sprachtypen gibt: In mehr oder weniger starker Ausprägung weist jede Sprache Merkmale aller Typen auf.

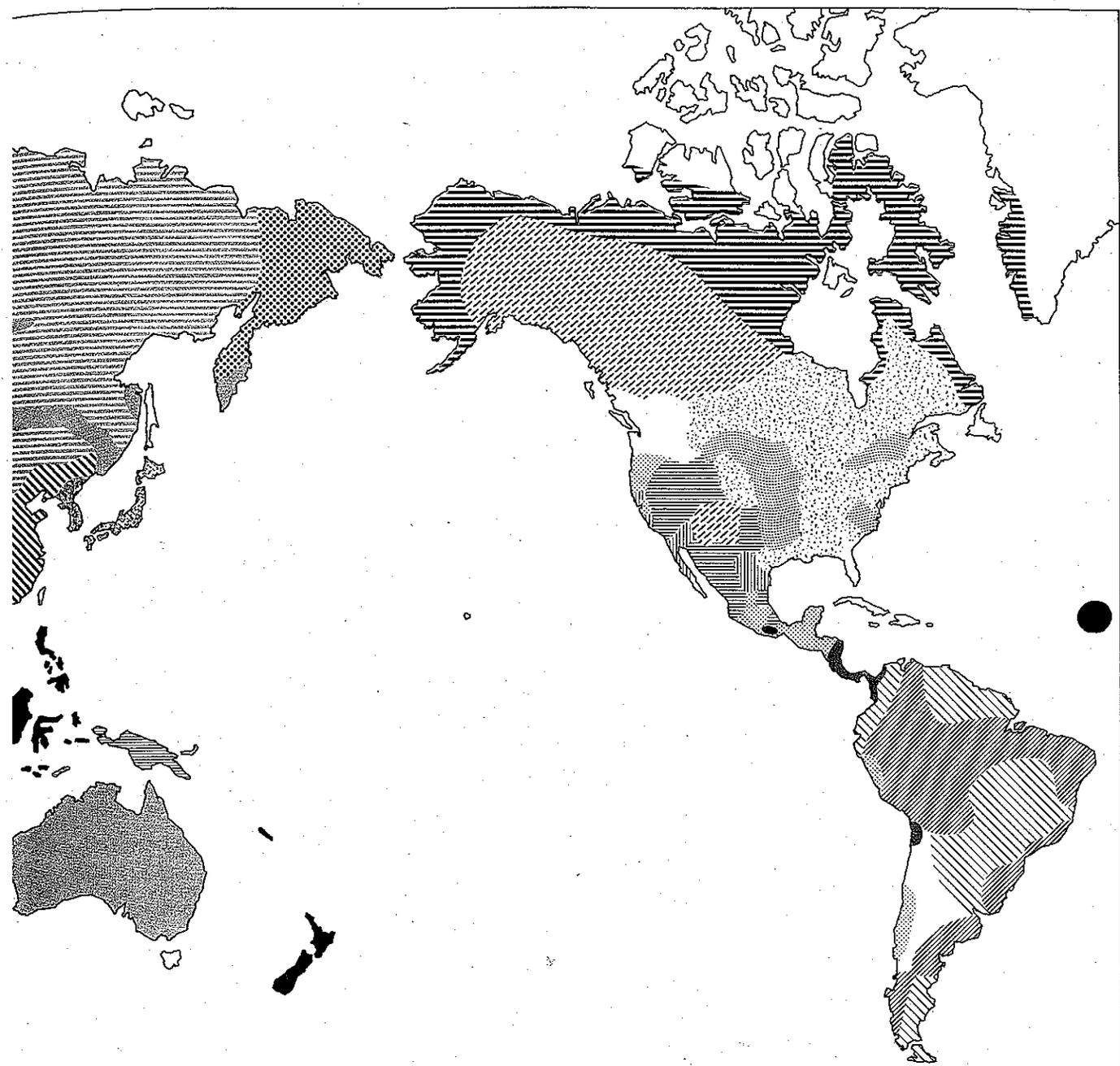
Ist also eine typologische Klassifikation überhaupt möglich? Alles hängt von der Beurteilung der grundlegenden Variablen ab, wobei morphologische Aspekte nur eine dieser Variablen bilden. Berücksichtigen wir *sämtliche* Merkmale der Sprache – Syntax, Phonologie, Diskurs und Sprachgebrauch (§ 13) – offenbart sich das eigentliche Problem: Es gibt eine Unzahl möglicher Klassifikationen. Wie soll man die Kriterien gewichten? Wenn zwei Sprachen phonologisch zu 90 Prozent und grammatisch zu 50 Prozent übereinstimmen, sind sie dann näher oder weitläufiger verwandt als zwei Sprachen, die sich phonologisch zu 50 Prozent und grammatisch zu 90 Prozent gleichen? Die linguistische Theorie steht bei solchen Fragen noch ganz am Anfang.

Sowohl die typologische als auch die genetische Klassifikation lassen die Bedeutung kultureller Verbindungen zwischen Sprachen außer acht, etwa durch gegenseitiges Entleihen von Wörtern. So können Sprachen sich auch ohne historische Beziehung aufeinanderzubewegen, so daß es den Anschein hat, als gehörten sie zur selben Familie. Umgekehrt werden verwandte Sprachen unter Umständen durch andere Sprachen so stark beeinflusst, daß die Unterschiede augenscheinlicher sind als die Gemeinsamkeiten. Die Rolle des kulturellen Kontakts stellt für die Sprachtypologie somit ein ernsthaftes Problem dar: Oft ist völlig unklar, ob zwei Sprachen einander ähneln, weil sie gleichen Ursprungs sind oder weil sie voneinander entlehnt haben (S. 330).

Statt der Einteilung in allgemeine Typen wurde deshalb auch eine Kategorisierung der Sprachen nach einzelnen strukturellen Kriterien vorgeschlagen. Eines dieser Kriterien könnte die Anzahl der Morpheme (S. 90) pro Wort sein (der »Synthese-Index«). Der Satz »Die Kinder sahen den Hund« hat fünf Wörter, aber neun Morpheme, was einen Synthese-Index von 1,8 ergibt. Einer Studie zufolge liegt der durchschnittliche Synthese-Index für das Englische bei 1,68, für das Annamitische bei 1,06 und für das Eskimo bei 3,72. Andere grammatikalische Verhältnisse könnten in der gleichen Weise untersucht werden.



Die Sprachfamilien der Welt



- |  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |

Die übrigen Gebiete enthalten isolierte, unklassifizierte oder unbekannte Sprachen, sofern sie überhaupt bewohnt sind.

# 51 Die indoeuropäische Sprachfamilie

»Indoeuropäisch« oder auch »Indogermanisch« ist der Name einer Sprachfamilie, die sich zunächst über Europa und weite Teile Südasiens ausbreitete und deren Abkömmlinge heute infolge des Kolonialismus auf der ganzen Welt zu finden sind. Die meist als Proto-Indoeuropäisch bezeichnete Eltersprache wurde vermutlich vor dem Jahr 3000 v. Chr. gesprochen und hat sich im Laufe des daran anschließenden Jahrtausends in verschiedene Sprachen aufgespalten. Die Unterschiede waren schon zwischen 2000 und 1000 v. Chr. fest verankert, also zu der Zeit, aus der die frühesten Dokumente der griechischen, anatolischen und indo-iranischen Sprachen stammen.

## Wer waren die Indoeuropäer?

Archäologische Daten beweisen die Existenz halbnomadischer Völker, die um 4000 v. Chr. in den südrussischen Steppen lebten und sich etwa 500 Jahre später allmählich in die Donauebene und darüber hinaus ausbreiteten. Diese Völker werden aufgrund ihrer Bestattungsbräuche auch Kurganen genannt (*Kurgan* ist türkisch-russisch für »Grabhügel«). Die Kurgankultur hatte wahrscheinlich vor dem Jahr 2000 v. Chr. das Adriagebiet erreicht, was gut mit der sprachliche Umwälzungen erforderlichen Zeitspanne vereinbar ist. Die Vorfahren der Kurganen sind nicht bekannt, obwohl Ähnlichkeiten zwischen dem Proto-Indoeuropäischen und der weiter östlich angesiedelten uralischen Sprachfamilie (S. 304) bestehen. Es ist gut möglich, daß beide mehrere tausend Jahre zuvor aus einem gemeinsamen Vorläufer hervorgingen.

Gewisse Schlüsse über den geographischen Ursprung und die Lebensform der Indoeuropäer lassen sich ziehen, indem man den Wortschatz der erhaltenen indoeuropäischen Sprachen vergleicht. So sind viele proto-indoeuropäische Wörter für den familiären Bereich rekonstruierbar (etwa »Mutter« oder »Bruder«). Hierzu gehören mehrere Wörter für Angehörige der Schwiegerfamilie, die anscheinend nur bezüglich der Braut verwendet wurden. Solche Erkenntnisse legen nahe, daß es die Ehefrau war, der ein Platz in der Familie des Mannes zugewiesen wurde, und nicht umgekehrt, was auf patriarchalische Gesellschaftsstrukturen hinweist.

Die rekonstruierte Sprache besitzt auch Wörter für Tiere wie Pferd, Hund, Schaf und Schwein, ein Wort für eine Art Fahrzeug mit Rädern, viele Wörter für Körperteile, mehrere bezüglich des Ackerbaus und einige für Werkzeuge und Waffen. Viele abstrakte Begriffe sind belegt, die sich auf Bereiche wie Rechtswesen, Religion und gesellschaftliche Rangordnung beziehen. Die Zahlwörter reichten mindestens bis hundert. Von besonderem Interesse sind Wörter für Tiere und Pflanzen, da sie Aufschluß über die Herkunft eines Volkes geben können: Es lassen sich zum Beispiel keine Wörter für »Palme« oder »Weinrebe« rekonstruieren, was unabhängig von archäologischen Indizien vermuten läßt, daß die Wanderungen nicht vom Mittelmeerraum ausgingen. Andere Hinweise scheinen oft widersprüchlich. Das Wort für »Buche« ist

umfassend dokumentiert, und da dieser Baum in Asien nicht vorkommt, vermuten manche die Urheimat der Indoeuropäer im nordöstlichen Mitteleuropa. Andererseits gibt es wenig Hinweise auf ein gemeinsames Wort für die ebenfalls in Europa beheimatete Eiche – wenn die Indoeuropäer dieses Wort nicht kannten, könnte ihr Ausgangspunkt doch in Asien liegen. Die indoeuropäische Sprachwissenschaft (§ 50) wirft viele solcher faszinierenden Fragen auf.

## Die Entdeckung des Proto-Indoeuropäischen

Die Existenz dieser Sprachfamilie konnte erst hergeleitet werden, als sich Gelehrte der systematischen Ähnlichkeiten bewußt wurden, die zwischen europäischen Sprachen und dem Sanskrit, der ältesten belegten Sprache des indischen Subkontinents, bestehen. Als man diese Parallelen im 16. Jahrhundert erstmals bemerkte, glaubten viele, daß Sanskrit die Eltersprache der europäischen Sprachen sei. Doch gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahmen systematische Forschungen ihren Anfang, die dies widerlegten.

Nachdem Sir William Jones im Jahre 1786 die Hypothese vom gemeinsamen Ursprung aufgestellt hatte, folgten im 19. Jahrhundert mehrere bedeutende Arbeiten, die den Grundstein der indoeuropäischen Sprachwissenschaft legten. 1816 veröffentlichte der

deutsche Sprachwissenschaftler Franz Bopp eine Studie, deren Umfang sich schon im Titel widerspiegelt: *Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*. Die Beziehung des Germanischen zum Lateinischen, Griechischen, Slawischen und Baltischen wurde in einem 1814 vom dänischen Sprachwissenschaftler Rasmus Rask verfaßten Werk dargelegt, das aber erst 1818 veröffentlicht wurde: *Untersuchung über den Ursprung der alten nordischen oder isländischen Sprache*. Weitere sprachwissenschaftliche Abhandlungen folgten, in der Hauptsache von deutschen Gelehrten wie Jacob Grimm und August Schleicher. 1833 begann Bopp mit der Veröffentlichung der ersten bedeutenden indoeuropäischen

Grammatik: *Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslawischen, Gotischen und Deutschen*. Bis zu ihrer Fertigstellung vergingen 19 Jahre, und in der dritten Auflage umfaßte sie zudem Keltisch und Albanisch. Die intensive sprachwissenschaftliche Forschungstätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ die früheren Werke bald überholt erscheinen. Ein weiterer Meilenstein war Karl Brugmanns *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (1886). Mit der Veröffentlichung einer neuen *Indoeuropäischen Grammatik*, Resultat eines von dem polnischen Sprachwissenschaftler Jerzy Kurilowicz geleiteten Projekts, wurde 1968 begonnen.



**William Jones (1746–1794)**  
Der britische Orientforscher und Jurist war Präsident der Bengalisch-Asiatischen Gesellschaft, an die er im Jahre 1786 eine denkwürdige Ansprache richtete; sie enthielt folgende Passage, die meist als die erste klare Aussage zur Existenz des Indoeuropäischen zitiert wird:

Die sanskritische Sprache, wie alt sie auch immer sein mag, ist von herrlicher Struktur, perfekter als die Griechische, reichhaltiger als die Lateinische und

in vorzüglicherer Weise verfeinert als jede von beiden, besitzt sie doch zu beiden eine stärkere Wesensverwandtschaft, sowohl in den Wurzeln der Verben als auch in den Formen der Grammatik, als sie durch bloßen Zufall hätte entstehen können; in der Tat ist diese so stark, daß kein Philologe alle drei untersuchen könnte, ohne zu glauben, daß sie sämtlich einer gemeinsamen Quelle entspringen sind, die vielleicht nicht mehr existiert.



**Jacob Grimm (1785–1863)** (rechts) ist Kindern auf der ganzen Welt wohlbekannt wegen der Sammlung von Märchen und Liedern, die er mit seinem Bruder Wilhelm zusammenstellte. Linguisten und Philologen ist er auch als Autor bedeutender Werke der deutschen Sprachwissenschaft ein Begriff. Bedeutend ist vor allem seine Erklärung der Beziehungen zwischen Konsonanten verschiedener indoeuropäischer Sprachen. So gibt es einen regelhaften Zusammenhang zwischen Wörtern, die im Lateinischen mit *p* und in germanischen Sprachen mit *f* beginnen (wie bei *piscis* und *Fisch*). Auch zwischen anlautendem *t-* im Griechischen und anlautendem *th-* im Englischen besteht solch eine Beziehung (wie bei *treis* und *three*; S. 328). Die Regeln dieser ersten (oder germanischen) Lautverschiebung heißen im Englischen »Grimm's Law«.

## Die Laute des Proto-Indoeuropäischen

Schriftliche Zeugnisse des Proto-Indoeuropäischen liegen nicht vor: Im Gegensatz zu den damaligen Völkern Ägyptens und Mesopotamiens hatten die Kurganen wahrscheinlich keine Schrift. Alle bekannten Merkmale des Proto-Indoeuropäischen leiten sich also aus der mühsamen Rekonstruktion mit Hilfe der auf S. 292 dargelegten Verfahren ab.

Über die Zahl der Kontraste im Konsonantensystem (S. 165) ist man sich einig, wenn der Status mancher weniger gut dokumentierten Laute (wie /b/) auch noch diskutiert wird. Das System scheint sich weitgehend aus drei Arten von Plosiven (S. 157) aufgebaut zu haben: stimmlos, stimmhaft und (weniger eindeutig) stimmhaft behaucht. Vier Artikulationsorte wurden vorrangig verwendet: labial, dental, palatal oder velar und labio-velar. Es gab einen einzigen Reibelaut, der je nach Umgebung stimmhaft oder stimmlos war, außerdem wahrscheinlich einen oder mehrere laryngale Konsonanten (siehe unten), zwei Nasale, zwei Dauerlaute und zwei Halb vokale (S. 152). Die letzten drei Lauttypen konnten sowohl in der Silbennitte als auch an den Silbenträndern auftreten. Das System läßt sich so zusammenfassen:

	Labial	Dental	Palatal/ Velar	Labio- velar
Plosive				
stimmlos	p	t	k	k <sup>w</sup>
stimmhaft	b	d	g	g <sup>w</sup>
stimmhaft behaucht	bh	dh	gh	g <sup>w</sup> h
Frikative			s(z)	
Nasale	m	n		
Dauerlaute		l	r	
Halbvokale	w		j	

Beim Vokalsystem herrscht größere Uneinigkeit, da Vokale grundsätzlich schwerer analysierbar sind (S. 167). Allgemein geht man von vier Hauptkontrasten aus: vorder-mittel, hinter-mittel, offen und mittel, wobei die ersten drei sowohl in langer als auch in kurzer Form auftreten können (jedoch ist unklar, inwieweit dies gegenüber laryngal bestimmten Varianten unabhängige Kontraste waren). Manche Wissenschaftler setzen zwei weitere Kontraste in geschlossener Stellung an, nämlich /i/ und /u/, doch die Überschneidung mit der Verwendung dieser Laute als Halbvokale läßt diese Analyse unsicher erscheinen. Das mögliche Vokalsystem kann damit so zusammengefaßt werden:

(i)	(u)
e/e:	o/o:
	a/a:

### Die Laryngaltheorie

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts stellte der Schweizer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (S. 407) die Hypothese auf, daß zur Erklärung vieler Unregelmäßigkeiten im frühen indoeuropäischen Formenbestand eine zusätzliche Gruppe proto-indoeuropäischer Laute angesetzt werden müsse. Saussure machte keine näheren pho-

netischen Angaben zu diesen Lauten, doch wurden sie später *Laryngale* genannt, nach einem Begriff aus der Untersuchung der semitischen Sprachen (S. 316), die am Kehlkopf artikulierte Konsonanten besitzen. Laryngale Konsonanten kamen in keiner der damals bekannten indoeuropäischen Sprachen vor, doch wurde behauptet, daß es früher gewisse Laute gegeben haben müsse, die Veränderungen (in Quantität und Qualität) der Nachbarlaute verursachten, wie es in den noch lebenden Sprachen schon lange festgestellt worden war.

Die Laryngaltheorie war von Anfang an umstritten und erhielt jahrelang nur wenig Unterstützung. Doch diese Haltung änderte sich nach 1927. Man hatte festgestellt, daß das Hethitische (einige Jahre nach Vorstellung der Theorie entdeckt) einen Laut *h* besaß, der an mancher jener Stellen vorkam, die Saussure für die Laryngale vorausgesagt hatte. Allerdings stellt sich die phonetische Beschaffenheit dieser Laute weiterhin als ziemlich ungewiß dar. Die Zahl der Laryngale ist strittig, und es gibt auch Kontroversen darüber, ob ihre phonetischen Eigenschaften definiert werden können (oder sollen) und ob sich bessere Erklärungen finden lassen. Allgemein gilt daß es drei (oder vier) Typen gegeben haben muß, die wahrscheinlich als Frikative oder Knacklaute (S. 157) an einer hinten im Mundraum liegenden Stelle ausgesprochen wurden. Sie werden meist als *H* oder Schwa ( $\emptyset$  dargestellt und mit Indexzahlen numeriert (*H*<sub>1</sub>, *H*<sub>2</sub> etc. oder  $\emptyset$ <sub>1</sub>,  $\emptyset$ <sub>2</sub> etc.). Andere Ansätze postulieren anstelle einer Laryngals einen früheren Vokal.

Die Laryngaltheorie läßt sich folgendermaßen anschaulichen. Die meisten proto-indoeuropäischen Basisformen (oder »Wurzeln«) wiesen die Struktur Konsonant-Vokal-Konsonant auf (international CVC abgekürzt), z. B. \**bber-* »bringen«, \**med-* »Maß«. Doch einige Formen hatten nur einen Konsonanten, z. B. \**es-* »sein« \**dō-* »geben«. Diese Wurzeln lassen sich der Theorie zufolge auf die reguläre CVC-Struktur zurückführen indem man einen Laryngal als den »fehlenden« Konsonanten postuliert, z. B. \**Hes-*, \**doH-*. In Wurzeln wie \**doH-* mit vorangehendem Vokal führte das Verschwinden des Laryngals zur Dehnung des Vokals, wie es in lateinischen *dōnum* »Geschenk« und an anderer Stelle dokumentiert ist. So läßt sich zeigen, daß nahezu sämtliche Wurzeln der Proto-Sprache die Struktur CVC besaßen (Ausnahmen bilden zum Beispiel Zahlwörter).

### Einige grammatikalische Merkmale

Laien glauben oft, daß die ältesten Sprachen wohl einfacher waren als ihre modernen Entsprechungen (§ 49). Die Nominalflexion des Proto-Indoeuropäischen zeigt deutlich, daß dem keineswegs so ist: Drei Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum) und bis zu acht Kasus (Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Ablativ, Lokativ und Instrumental) lassen sich rekonstruieren. Adjektive stimmten in Kasus, Numerus und Genus mit dem Substantiv überein. Auch das Verbsystem besaß zahlreiche Formen, und zwar für Aspekt, Modus, Tempus, Genus verbi, Person und Numerus (S. 93). Verschiedene grammatikalische Formen eines Wortes wurden oft durch Ablaut oder Vokalwechsel gekennzeichnet: Der Wurzelvokal änderte sich systematisch, um Kontraste wie Singular und Plural oder Imperfekt und Präsens anzuzeigen, wie es im Deutschen noch heute häufig geschieht, etwa bei *Mutter/Mütter* oder *gehen/ging*.

# 55 indoeuropäische Varietäten

Vater unser, der du bist im Himmel ...

**Keltisch**  
Ein Tad, yr hwn wyt yn y nefoedd (Walisisch)  
Ar n-atheir, atá ar neamh (Irish-Gälisch)  
Ar n-athair a tha air neamh (Schottisch-Gälisch)  
Ayr ain, t'ayns niau (Manx)  
Agan tas ny, us yn nef (Kornisch)

**Germanisch**  
Vater unser, der du bist im Himmel (Deutsch)  
Undzer vater, vos bist im himl (Jiddisch)  
Fæder ūre, þū þe eart on heofonum (Altenglisch)  
Onze vader, die in de hemelen zijt (Niederländisch)  
Fader vår, du som er i himmelen (Norwegisch)  
Fader vår, som är i himmelen (Schwedisch)  
Vor Fader, du som er i himlene (Dänisch)

**Italisch**  
Pater noster, qui es in caelis (Latein)  
Notre père, qui es aux cieux (Französisch)  
Padre nuestro, que estás en los cielos (Spanisch)  
Pai nosso, que estás nos céus (Portugiesisch)  
Pare nostre, que estau en fo cel (Katalanisch)

**Albanisch**  
Ati ynë që je në qiell

**Griechisch**  
Páter 'ēmōn, 'o en tois ouranois (Neues Testament)  
Patéra mas, pou' eisai stous ouranois (Neugriechisch)

**Baltisch**  
Tevė mūsų, kurs esi danguje (Litauisch)  
Mūsu tēvs debesīs (Lettisch)  
Tāva mūsu, kas tu esi en dangon (Altpreußisch)

**Slawisch**  
Otče naš, iže jesi na nebesichū (Altkirchenslawisch)  
Otče naš, sŭščij na nebesách (Russisch)  
Ojca naš, katory jěsć u nebe (Belorussisch)  
Otče naš, ščo na nebi (Ukrainisch)

Ojczcie nasz, któryś jest w niebiosach (Polnisch)  
Otče náš, kterýž jsi v nebesích (Tschechisch)  
Otče náš, ktorý si v nebesiach (Slowakisch)

Oče naš, što si na neboto (Makedonisch)  
Oča naš, koji si na nebesima (Serbo-Kroatisch)  
Otče naš, koji si na nebesata (Bulgarisch)  
Oče naš, ki si na nebesih (Slowenisch)

**Armenisch**  
Mer hayr or erk'n'umn (östlich)  
Ov hayr mer or erkink'n es (westlich)

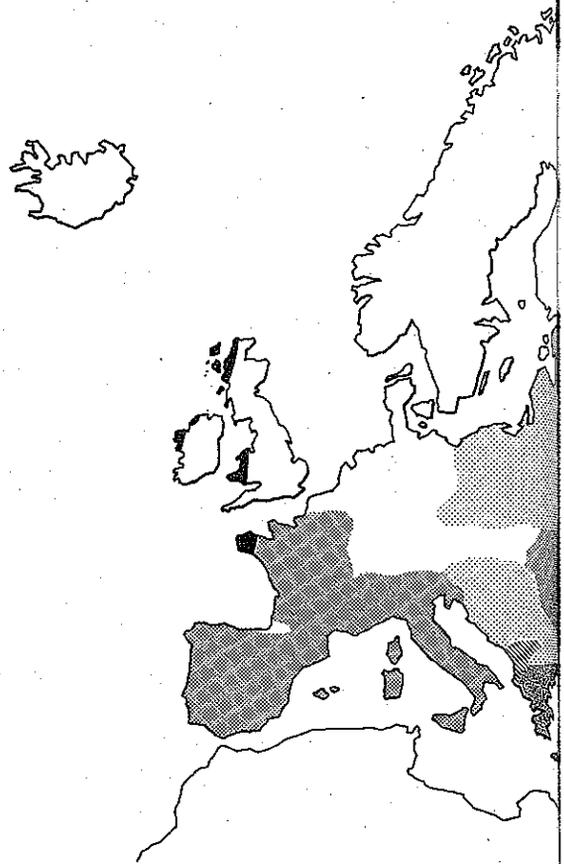
**Iranisch**  
Max fyd, kæcy dæ ærvty midæg (Ossetisch)  
Yâ bâwk-î âma, ka la âsmân-â-y (Kurdisch)  
El pedar-e-mâ, ke dar âsmân ast (Persisch)  
Pħiŋŋi manî, ki bihištâ asti (Belutschi)  
Aĵ jmuĵ plâra, ĉe pa âsmân kĵe ye (Paschto)

**Indo-arisch**  
Bho asmâkham svargastha pitâh (Sanskrit)  
Saggatha no pitâ (Pali)  
He hamâre svargbâsî pitâ (Hindi)  
He sâdĕ pitâ, jihrâ surg vic hai (Pandschabi)  
E asân-jâ plu, jo âsmâna men âhe (Sindhi)  
Ai sâni mâli, yus asmânas path chu (Kaschmiri)  
He hâmrâ svargavâsi pitâ (Nepali)

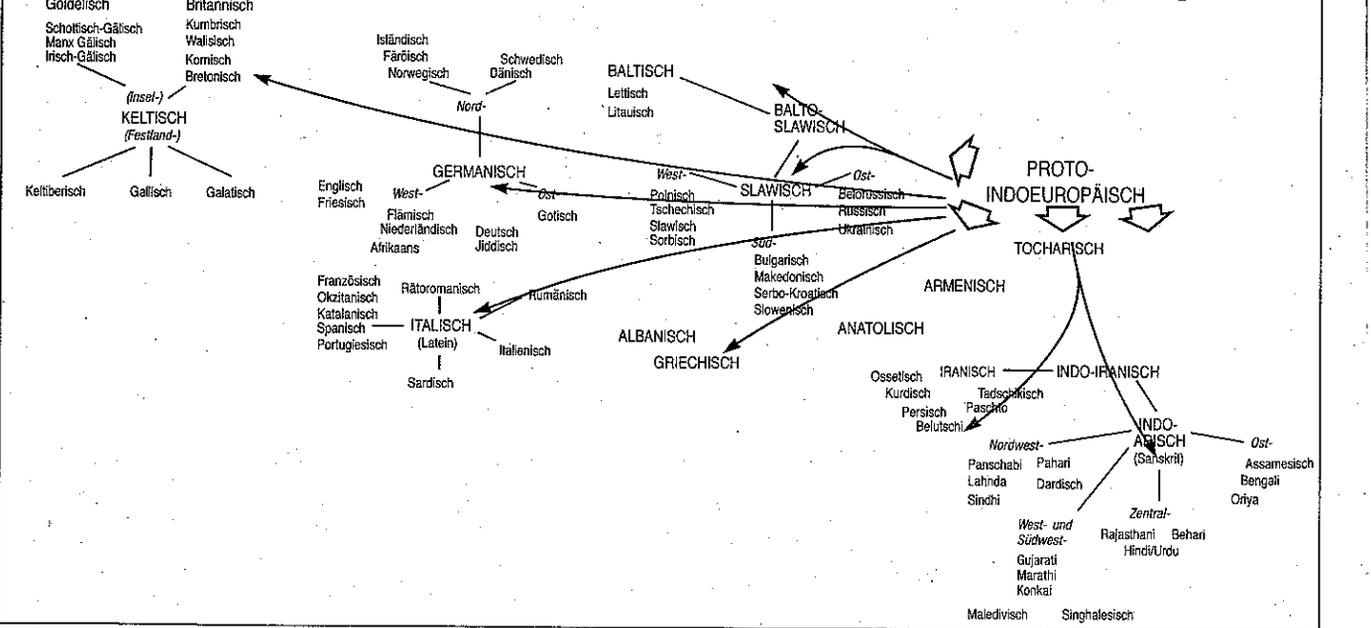
O âkâsamânnâ amârâ bâpa (Gujarati)  
He âmacya svargâtila pitâ (Marathi)  
Svargayehi vâdasitina apagĕ piyânehi (Singhalesisch)

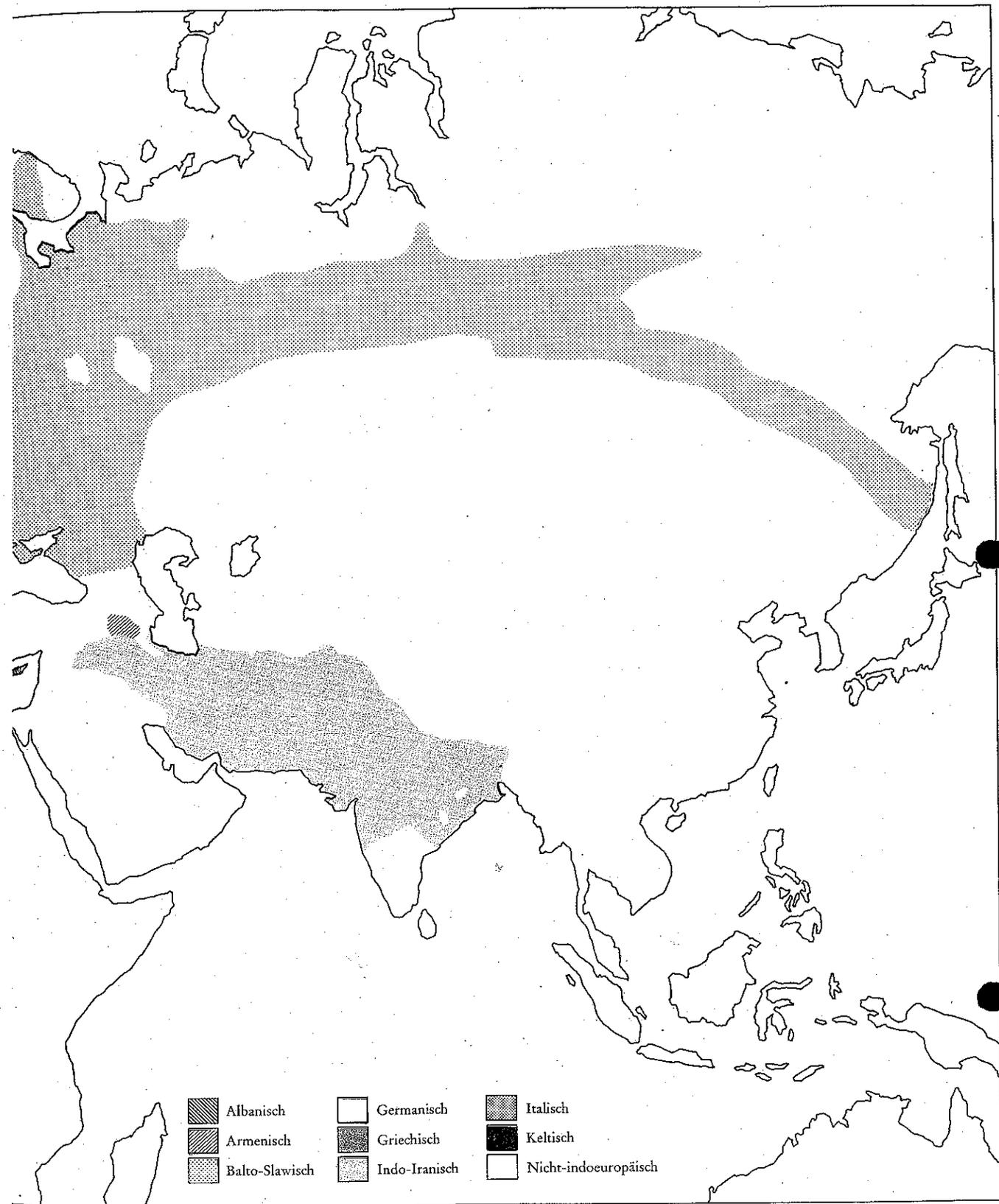
He âmar svargat thakâ pitri (Assamesisch)  
He âmâder svargastha pitâ (Bengali)  
He âmbhamânaĳika svargastha pitâ (Oriya)  
Dâde amarâ, kai isien k'o devî (Romanj)

## Geographische Verteilung der indoeuropäischen Sprachen



## Der Stammbaum der indoeuropäischen Sprachfamilie in seiner geographischen Verteilung





# Die indoeuropäische Sprachfamilie

## Albanisch

Diese Sprache bildet einen eigenen Zweig der indoeuropäischen Familie; sie wird von fast drei Millionen Menschen in Albanien, Teilen Jugoslawiens, Griechenlands und Italiens gesprochen. Das Albanische hat zwei Hauptdialekte, nämlich Gegisch (im Norden) und Toskisch (im Süden), die sich in zahlreiche weitere, gegenseitig nicht immer verständliche Dialekte aufspalten. Die Geschichte der Sprache liegt im dunkeln, Verwandtschaftsbeziehungen mit irgendeiner anderen indoeuropäischen Gruppe sind nicht eindeutig nachzuweisen. Dies liegt zum einen an den vielen Lehnwörtern im heutigen Albanischen, zum anderen an der geringen Zahl historischer Schriftzeugnisse: Die frühesten stammen aus dem 15. Jahrhundert und behandeln vorrangig religiöse Themen. Das amtliche Alphabet mit lateinischen Buchstaben wurde erst 1909 eingeführt; seit dem Zweiten Weltkrieg bildet das Toskische die sprachliche Grundlage der offiziellen Landessprache.

## Anatolisch

Eine Gruppe ausgestorbener Sprachen, die seit etwa 2000 v. Chr. in Teilen der heutigen Türkei und Syriens gesprochen wurden. Die wichtigste anatolische Sprache ist Hethitisch, dessen indoeuropäische Abstammung erst 1915 nachgewiesen wurde. Es gibt schriftliche Zeugnisse – Tafeln mit Inschriften in Keilschrift (S. 198) – aus dem 17. Jahrhundert v. Chr. Die frühesten Formen des Hethitischen sind zugleich die ältesten bekanntesten Schriftbelege des Indoeuropäischen. Die meisten Texte haben zwar religiösen Inhalt, sind aber auch geschichtlich und gesellschaftlich aufschlussreich. Zu dieser Gruppe rechnet man außerdem Palaisch, Lydisch, Lykisch und Luwisch (mit Keil- und Hieroglyphenschriftsystemen). Unter dieser Überschrift erscheinen auch Sprachen, die nicht zur indoeuropäischen Familie gehören (Hurrisch, Urartäisch) oder deren Zugehörigkeit nicht geklärt ist (Phrygisch).

## Armenisch

Dieser Zweig des Indoeuropäischen besteht aus einer einzigen Sprache, die in vielen Dialekten von fünf bis sechs Millionen Menschen in Armenien, der Türkei und – infolge der Auswanderung von Sprechern – auch in Teilen des Nahen Ostens, Europas und der Vereinigten Staaten gesprochen wird. Die gesprochene Sprache hat sich vermutlich kurz nach dem Jahr 1000 v. Chr. etabliert, doch gab es bis nach der Einführung des Christentums keine Schrift. Das klassische Armenisch oder *Grabar* ist die Sprache der älteren Literatur und dient der armenischen Kirche noch heute als liturgische Sprache. Die ältesten schriftlichen Zeugnisse stammen aus dem 5. Jahrhundert, und das vom heiligen Mesrop erdachte, aus 38 Buchstaben bestehende Alphabet ist noch weit verbreitet. Das moderne Schrift-Armenisch hat zwei Standardvarietäten: Ostarmenisch ist die offizielle Sprache Armeniens, Westarmenisch die in allen anderen Gebieten dominante Vari-

tät. Aufgrund der vielen Lehnwörter (S. 330) ist der indoeuropäische Charakter des Armenischen oft nicht ersichtlich.

## Balto-Slawisch

Baltische und slawische Sprachen werden aufgrund ihrer Ähnlichkeiten oft als ein Zweig des Indoeuropäischen betrachtet, doch ist unklar, ob die Parallelen den gemeinsamen Ursprung belegen oder auf wechselseitige Beeinflussung in jüngerer Zeit zurückzuführen sind. Insgesamt sprechen etwa 300 Millionen Menschen balto-slawische Sprachen, mehr als die Hälfte davon Russisch.

Die wichtigsten *baltischen* Sprachen sind Lettisch und Litauisch, schriftlich belegt seit dem 14. Jahrhundert. Im Baltikum sprechen etwa 4 Millionen diese Sprachen, eine weitere Million lebt im Ausland, vor allem in den Vereinigten Staaten. Beide Sprachen verfügen über eine Standardvarietät und zahlreiche Dialekte. Mehrere Sprachen dieser Gruppe sind ausgestorben; vom Altpreußischen sind einige schriftliche Dokumente erhalten.

Die zahlreicheren slawischen Sprachen werden meist in drei Gruppen eingeteilt: Das *Südslawische* in Bulgarien, Jugoslawien und Teilen Griechenlands umfaßt Bulgarisch, Makedonisch, Serbokroatisch und Slowenisch; das *Westslawische* in der Tschechoslowakei, Polen und Ostdeutschland umfaßt Tschechisch, Slowakisch, Sorbisch und Polnisch; das *Ostslawische* in der früheren Sowjetunion umfaßt Russisch, Belorussisch und Ukrainisch. Jede der wichtigeren slawischen Sprachen besitzt offiziellen Status und eine Standardvarietät (S. 38, S. 364), doch gibt es innerhalb der Gruppen zahlreiche unterschiedliche Dialekte. Das Altkirchenslawische ist in Texten aus dem 9. Jahrhundert dokumentiert und wird in seiner späteren Form (Kirchenslawisch) noch heute als liturgische Sprache der östlich-orthodoxen Kirche verwendet. Das charakteristische kyrillische Alphabet (S. 202), das den beiden Heiligen Kyrill und Method aus dem späten 9. Jahrhundert zugeschrieben wird, dient nach wie vor zur Schreibung des Bulgarischen, des Serbischen, des Makedonischen und sämtlicher ostslawischer Sprachen. In Abwandlungen wird es auch für etwa 100 nicht-slawische Minderheitensprachen im ehemals sowjetischen Raum verwendet.

## Germanisch

Die verschiedenen Zweige der germanischen Sprachfamilie sind Resultat der Wanderungen germanischer Stämme, die im ersten Jahrtausend v. Chr. in Nordeuropa lebten. Einige germanische Wörter sind uns von lateinischen Autoren überliefert, und skandinavische Runenschriften (S. 203) sind seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. belegt. Das früheste bedeutende Schriftwerk ist die gotische Bibel, die Bischof Wulfila um 350 n. Chr. unter Verwendung eines selbsterdachten Alphabets übersetzte (gotisches Alphabet, S. 186). Angelsächsisch und Althochdeutsch sind seit dem 8. Jahrhundert belegt, und die ältesten Formen der skandinavischen Sprachen datieren aus dem 12. Jahrhundert.

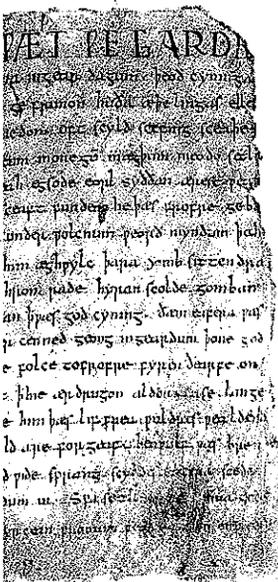
Germanische Sprachen werden als Muttersprache von über 500 Millionen Menschen gesprochen, was vor allem der weltweiten Verbreitung des Englischen (§ 59) zuzu-

Eine zweisprachige Tafel in Hethitisch und Luwisch, datiert auf etwa 1400 v. Chr., auf der eine rituelle Handlung gegen die Pest niedergeschrieben ist. Die Tafel wurde in Hattusas gefunden, dem heutigen Bogazköy in der Türkei. Inschriften aus dieser Region lieferten mit die ersten Beweise für die Zugehörigkeit des Hethitischen zu den indoeuropäischen Sprachen.

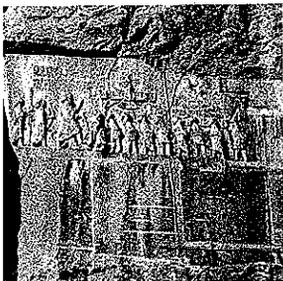


Eine Seite aus dem Codex Argenteus, einer auf das 5. oder 6. Jahrhundert datierten Abschrift der Wulfila-Bibel. Der Name beruht auf den in Gold und Silber gehaltenen Buchstaben auf purpurfarbenem Pergament. Sie wird in Uppsala in Schweden aufbewahrt, nicht weit von der Heimat der Goten.





**Eine Seite aus Beowulf.** Das älteste englische Versepos wurde vermutlich im 8. Jahrhundert verfaßt, doch stammt die einzige erhaltene Handschrift etwa aus dem Jahr 1000. Hauptinhalt ist die Geschichte des skandinavischen Helden Beowulf, der in Dänemark gegen das Ungeheuer Grendel kämpft und es tötet. Später wird er zum König der Gauten in Südschweden erhoben, wo er als Greis noch einen Drachen besiegt, aber dabei den Tod findet.



**Diese gemeißelte Inschrift** hoch oben in einer steilen Felswand findet sich in Behistun (heute Bisitun) im Iran. Ihr Inhalt sind die Heldentaten von König Darius dem Großen von Persien (522–486 v. Chr.), über die in drei Sprachen berichtet wird: Altpersisch, Akkadisch und Elamisch. Die Inschrift hat sich bei der Entschlüsselung der Keilschrift als äußerst wertvoll erwiesen.

schreiben ist. Man teilt sie meist in drei Gruppen ein. Die *ostgermanischen* Sprachen sind durchweg ausgestorben, und lediglich das Gotische ist in Handschriften in nennenswertem Umfang erhalten (die jüngsten Zeugnisse bilden einige im 16. Jahrhundert auf der Krim niedergeschriebene Worte). Zum *Nordgermanischen* zählen die skandinavischen Sprachen Schwedisch und Dänisch (Ostskandinavisch), Norwegisch, Isländisch und Färisch (Westskandinavisch) und deren ältere Sprachstufen, insbesondere die als Altnordisch bezeichnete literarische Varietät des Altnordischen, die Sprache der isländischen Sagas. Das *Westgermanische* umfaßt Englisch und Friesisch sowie Deutsch, Jiddisch, Niederländisch oder Holländisch (das Flämische als belgisches Regionaldialekt eingeschlossen) und Afrikaans. (Englisch und Friesisch werden oft als Anglo-Friesisch zusammengefaßt, die übrigen Sprachen als Niederländisch-Deutsch.) Dialekte verwischen oft die Grenzen zwischen diesen Sprachen (§§ 8, 47).

### Griechisch

Dieser Zweig des Indoeuropäischen besteht aus einer einzigen Sprache mit vielen Dialekten und ist ungefähr seit dem 14. Jahrhundert v. Chr. dokumentiert. Das früheste sprachliche Zeugnis stellen Inschriften dar, die in Knossos und anderen Orten auf Kreta entdeckt wurden. Sie finden sich hauptsächlich auf Tontafeln in einer Silbenschrift, die man als Linear B bezeichnet. Erst 1952 erkannte man diese Inschriften als Griechisch (S. 201). Dieses mykenische Griechisch ist vom späteren klassischen Griechisch zu unterscheiden, in dem vom 8. Jahrhundert v. Chr. an mit griechischem Alphabet geschrieben wurde (S. 202) – vor allem die Epen *Ilias* und *Odyssee*. Die große Zeit des klassischen Dramas, der klassischen Geschichte, Philosophie und Dichtung endete im 4. Jahrhundert v. Chr. Eine spätere Varietät des Griechischen, die *Koine* (oder allgemeine griechische Verkehrssprache) wurde seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. fast 1000 Jahre lang im gesamten östlichen Mittelmeerraum gesprochen. In geschriebener Form war dies auch die Sprache des Neuen Testaments (S. 384). Die modernen Varietäten des Griechischen, die in Griechenland, auf Zypern, in der Türkei, den Vereinigten Staaten und anderen Regionen gesprochen werden, stammen von dieser *Koine* (S. 43) ab.

### Indo-Iranisch

Dieser Zweig des Indoeuropäischen umfaßt zwei große Gruppen, das Indo-Arische (oder Indische) und das Iranische. Es gibt mehr als 500 indo-arische Sprachen, die von etwa 500 Millionen Menschen im Norden und der Mitte des indischen Subkontinents gesprochen werden. Sie lassen sich auf geographischer Grundlage in mehrere Gruppen unterteilen: Zur *zentralen* Gruppe gehören vor allem Hindi/Urdu (S. 284), die Behari-Sprachen und die rajasthanischen Sprachen; die *östliche* Gruppe umfaßt Assamesisch, Bengali und Oriya; in der *westlichen* und *südwestlichen* Gruppe finden sich Gujarati, Konkani, Maledivisch, Marathi und Singhalesisch; die *nordwestliche* Gruppe schließt Pandschabi, Sindhi, Lahnda, die dardischen Sprachen und die Pahari-Sprachen ein. Das Romani der Zigeuner gehört ebenfalls zu dieser Familie. Die frühen Formen des Indo-Arischen aus der Zeit um 1000

v. Chr. nennt man zusammenfassend Sanskrit: die Sprache der Veden, der ältesten heiligen Schriften Indiens (S. 384). Spätere Formen, die mit der Sammelbezeichnung Prakrit belegt werden, hielten sich 1000 Jahre und bildeten die Sprache der buddhistischen und jainistischen Literatur.

Die iranischen Sprachen wurden im gleichen Zeitraum in einem Gebiet gesprochen, das sich weitgehend mit dem der heutigen Staaten Afghanistan und Iran deckt. Vorrangig sind hier Altpersisch und Awestisch (die heilige Sprache der Parsen). Beide Sprachen sind ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. schriftlich belegt. Als wichtigste iranische Sprachen der Neuzeit gelten Persisch (oder Farsi) und das damit eng verwandte Tadschikisch, Paschto, Ossetisch, Kurdisch und Belutsch; sie werden von über 60 Millionen Menschen gesprochen. Darüber hinaus gibt es viele weitere Sprachen und unzählige Dialekte, die bislang nicht zweifelsfrei klassifiziert sind.

### Italisch

Die wichtigste Sprache dieser Familie ist das Lateinische, die Sprache Roms und der umliegenden Provinzen, überliefert in Inschriften seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. und am umfangreichsten in der Literatur seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. Zu den anderen Sprachen der Epoche gehören Faliskisch, Oskisch, Umbrisch und Venetisch im Nordosten des heutigen Italien. Aus dem gesprochenen oder Vulgärlatein, das im gesamten Römischen Reich gebräuchlich war, gingen die romanischen Sprachen heraus: Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch und Rumänisch, außerdem Sardisch, Okzitanisch (in Südfrankreich), Rätoromanisch (mehrere Dialekte in Norditalien und der Schweiz) und Katalanisch (vor allem im Nordosten Spaniens). Eine weitere romanische Sprache, das Dalmatische (oder Vegliotische) wurde entlang der jugoslawischen Küste gesprochen und verschwand 1898 mit dem Tod des letzten bekannten Sprechers. Die großen romanischen Sprachen breiteten sich als Folge des Kolonialismus über die Welt aus, so daß heute mehr als 500 Millionen Menschen eine romanische Sprache oder eine auf dem Französischen, Spanischen oder Portugiesischen basierende Kreolsprache (S. 334ff.) sprechen.

### Tocharisch

Diese ausgestorbene Sprache wurde bis Ende des ersten Jahrtausends n. Chr. im nördlichen Teil Chinesisch-Turkestans gesprochen. Die ersten Belege für das Tocharische wurden erst um 1890 entdeckt, und zwar in Form von Handelsunterlagen und buddhistischen Traktaten aus dem 7. Jahrhundert. Anhand dieser Funde wies man zwei Dialekte nach: eine östliche Varietät für das Gebiet um Turfan (Tocharisch A) und eine westliche für das Gebiet um Kutscha (Tocharisch B). Wofür diese Dialekte verwendet wurden und von wem, ist in der Komparatistik ebenso strittig wie der Name der Sprache (er leitet sich vom Volk der Tocharer her, die weiter östlich lebten und vermutlich eine iranische Sprache sprachen). Der Status des Tocharischen als unabhängige indoeuropäische Sprache steht jedoch außer Frage.

Keltisch siehe S. 302f.

# Die Geschichte einer indoeuropäischen Sprachfamilie: Keltisch

## Frühkeltisch

Die Kelten waren das erste indoeuropäische Volk, das sich über Europa ausbreitete. Bei den Griechen als *Keltoi* bekannt, traten sie um das 5. Jahrhundert v. Chr. im südlichen Mitteleuropa in Erscheinung. Sie sprachen zu jener Zeit eine als Gemein-Keltisch (oder Proto-Keltisch) rekonstruierte Sprache. In einer Reihe von Wanderungen verteilten sie sich dann über fast ganz Europa und gelangten bis ans Schwarze Meer und nach Kleinasien, nach Südwestspanien, Mittelitalien und auf die britischen Inseln. Ihre Kultur ist nach dem archäologischen Fundort La Tène in der Schweiz benannt.

Die Hauptwanderung war die der Gallier nach Frankreich, Norditalien und Nordeuropa. Zeugnisse der gallischen Sprache finden sich überall in diesem Gebiet in Ortsnamen und Inschriften. Die Sprache trägt je nach Region unterschiedliche Namen. Die Kelten, die auf den Balkan und nach Kleinasien zogen, hießen bei den Griechen *Galater*, und ihre Sprache, das Galatische, hielt sich bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. Die nach Spanien gewanderten Kelten werden als *Keltiberer* bezeichnet; das Keltiberische ist in (nur zum Teil entschlüsselten) Inschriften erhalten, vor allem im Norden und im Osten. In der Schweiz gefundene Inschriften aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. sind in einer Sprache verfasst, die oft als Lepontisch bezeichnet wird.

Die auf dem europäischen Kontinent gesprochenen keltischen Dialekte nennt man Festlandkeltisch, im Gegensatz zum Inselkeltischen, das die auf den britischen Inseln und in der Bretagne gesprochenen Dialekte umfaßt. Nahezu alles, was wir über die keltischen Sprachen wissen, gründet sich auf das Inselkeltische. Es scheint zwei Einwanderungswellen gegeben zu haben: Die erste, im 4. Jahrhundert v. Chr., führte zu einer Form des Keltischen, die als Goidelisch (oder Gälisch) bezeichnet wird und später nach Schottland und auf die Isle of Man gelangte; die zweite, sich über Südengland und Wales erstreckende und später bis in die Bretagne reichende Bewegung ergab eine Form des Keltischen, die man Britannisch (oder einfach Britisch) nennt. Sprachwissenschaftlich wird die erste Gruppe als Q-Keltisch bezeichnet, da sie den /kw/-Laut des Proto-Indoeuropäischen beibehielt, geschrieben zunächst als *q* und später als *c*. Die zweite Gruppe nennt man P-Keltisch, da sich hier /kw-/ zu /p-/ entwickelte. Der Gegensatz zeigt sich beim Vergleich von Wortpaaren wie dem modernen irisch-gälischen *ceathair* und dem walisischen *pedwar* »vier«.

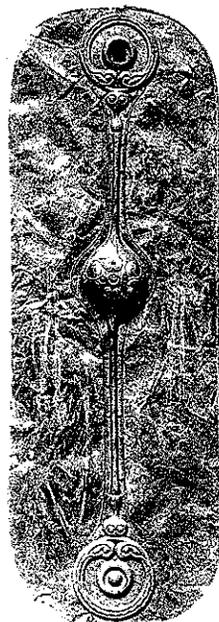
## Das Inselkeltische

Die im 5. Jahrhundert n. Chr. einfallenden Angelsachsen verdrängten die britischen Kelten nach Westen und Norden, was zur raschen Differenzierung ihrer Dialekte führte. Im heutigen Cornwall und Devon entwickelte sich die Sprache zum Kornischen, in Wales zum Walisischen und in Cumbria und Teilen Schottlands zum Kumbri-schen. Zur selben Zeit siedelten auch Kelten aus Südeng-

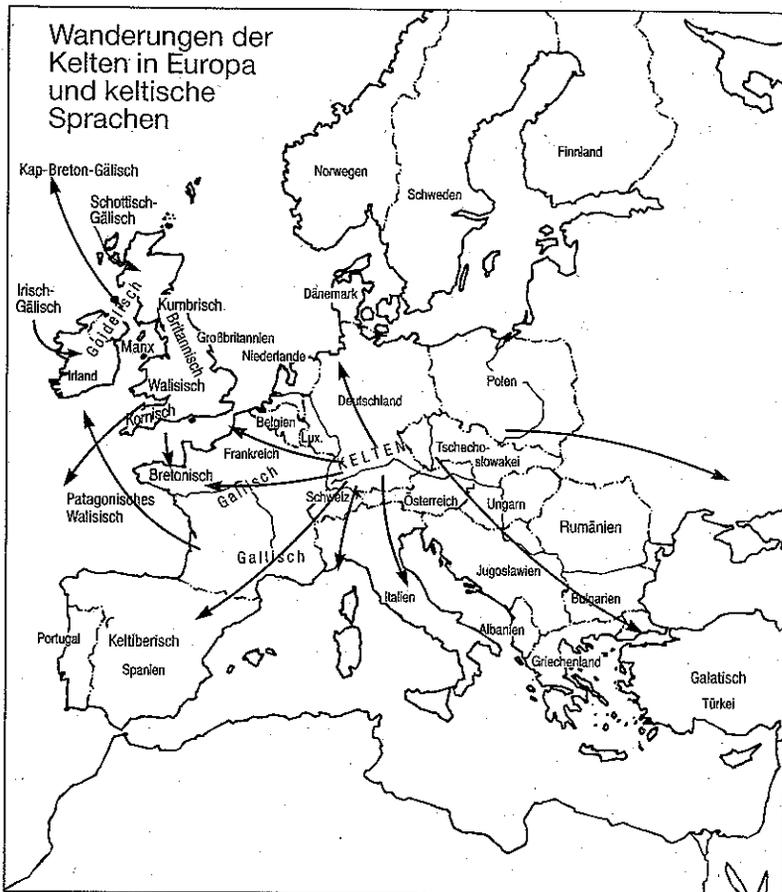
land in die Bretagne über, wo sich das Bretonische bildete. In seiner Frühzeit war das Bretonische dem Kornischen sehr ähnlich, und möglicherweise waren die Sprachen bis zum 15. Jahrhundert gegenseitig verständlich.

Die Züge der goidelischen Völker setzten sich von Irland aus auf die Isle of Man fort, und im 10. Jahrhundert waren sie bis nach Schottland vorgedrungen. Aufgrund der räumlichen Trennung entwickelten sich schnell verschiedene Dialekte der ursprünglichen Sprachen, die als (Gemein-) Gälisch bezeichnet werden. Etwa ab dem 10. Jahrhundert ist der Unterschied zwischen irischem und schottischem Gälisch (bis in die jüngste Zeit oft Erse genannt) nachweisbar, und zweifellos begann auch das Gälische der Isle of Man (Manx) zu jener Zeit sprachlich abzuweichen. Wie lange diese Dialekte gegenseitig verständlich blieben, ist nicht gesichert, aber da sich von jener Zeit an eigenständige kulturelle und literarische Traditionen herausbildeten, werden sie meist ab diesem Punkt als eigene Sprachen eingestuft.

In der jüngeren Vergangenheit haben sich die keltischen Sprachen bei zwei Gelegenheiten über Großbritannien hinaus verbreitet. Im Jahre 1865 ließen sich 150 Waliser im argentinischen Patagonien nieder, und bis ins frühe 20. Jahrhundert war ihre Zahl auf fast 3000 Sprecher des patagonischen Walisisch angewachsen. Heute ist die Sprache unter dem Einfluß des Spanischen nahezu verschwunden. Bereits im 18. Jahrhundert waren viele Gälén auf die



Bronzeschild der La-Tène-Kultur aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.; er ist 77,5 cm hoch.



Kap-Breton-Insel vor Neuschottland ausgewandert. In den dreißiger Jahren schätzte man die Sprecherzahl des Kap-Breton-Gälischen auf 30 000, aber heute sind es nur noch wenige.

Unter dem Einfluß der mächtigen Nachbarsprachen Englisch und Französisch war der Niedergang der keltischen Sprachfamilie in ihrem europäischen Verbreitungsraum unaufhaltsam. Im 20. Jahrhundert erwachte jedoch ein neues, starkes Interesse an den keltischen Sprachen, die nun als Symbole der nationalen Einheit und als Schlüssel zu früheren Epochen kulturellen und literarischen Glanzes gesehen werden.

## Entwicklungsstufen

### Frühe Stufe (5. bis 9. Jahrhundert)

Einige Namen und Inschriften in Irisch-Gälisch, Walisisch, Bretonisch und Kornisch. Die Sprache der frühirischen Periode ist in einem Schriftsystem namens Ogam (S. 203) erhalten.

### Alte Stufe (9. bis 12. Jahrhundert)

Anhand von Glossen und Wortlisten lassen sich Altwalisisch, Kornisch und Bretonisch unterscheiden. Infolge der christlichen Missionstätigkeit ist für das Altirische wesentlich umfangreicheres Material greifbar. Die Unterscheidung zwischen irischen Schriften der alten und solchen der mittleren Periode ist schwierig.

### Mittlere Stufe (12. bis 15. Jahrhundert)

Reichhaltiges Schrifttum in Walisisch und Irisch, mehrere Theaterstücke in Kornisch und Gedichtfragmente und Stücke in Bretonisch. Es gibt keine schottisch-gälische Literatur, da die ersten schottischen Gälten irisch schrieben.

### Moderne Stufe (16. bis 20. Jahrhundert)

**Kornisch:** Geringe Weiterentwicklung, die Sprache starb zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus. Das jüngst wiedererwachte Interesse baut auf der mittellornischen Epoche auf.

**Manx:** Hauptsächlich religiöse Literatur (Übersetzung des *Book of Common Prayer* im frühen 17. Jahrhundert), einige Balladen und Lieder. Auf der Insel Man wurde bis zum 18. Jahrhundert ausschließlich Manx gesprochen, und die Gesetze der Insel werden nach wie vor auf Man veröffentlicht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es noch etwa 5000 Sprecher, doch die letzten Muttersprachler starben gegen Ende der vierziger Jahre.

**Bretonisch:** Eine bedeutende Wachstumsperiode ab der Mitte des 17. Jahrhunderts führte zu einer neuen Orthographie, mehreren Grammatiken und zahlreichen Dramen, Legenden und Balladen. Um 1890 entstand eine starke nationalistische Bewegung, und in den fünfziger Jahren wurde Bretonisch als Schulfach anerkannt. Obwohl keine offiziellen Zahlen greifbar sind, lag die Sprecherzahl in den vierziger Jahren vermutlich bei etwa einer Million; heute dürfte diese Zahl nur noch halb so groß sein.

ceud  
mile  
fàilte

Die traditionelle gälische Schrift: Eine Halbunzialform der mittellalterlichen Schrift (S. 186). Die Wörter stehen für »hunderttausend Willkommen«, den alt-hergebrachten Gruß.

**Irisch-Gälisch:** In Irland wurde bis zum 17. Jahrhundert ausschließlich Gälisch gesprochen, doch die Vormacht des Englischen und die Auswanderung im 19. Jahrhundert führten zu einem drastischen Verfall. Nach einer Volkszählung 1981 sprachen 5000 Personen nur Irisch, während über eine Million Irisch und Englisch beherrschten (ohne nähere Einstufung der sprachlichen Fertigkeiten). Laut Verfassung ist Irisch erste Amtssprache und wird seit 1922 an den Schulen unterrichtet. Es gibt eine standardisierte Grammatik, und die Reform der komplizierten Rechtschreibung wird angestrebt. Das Interesse an der Sprache und ihrer Literatur ist spürbar aufgelebt.

**Schottisch-Gälisch:** Im 18. Jahrhundert gab es zwar eine bedeutende schottisch-gälische Lyrik, doch eine standardisierte Schriftsprache entwickelte sich erst mit der Bibelübersetzung des Jahres 1801. Schottisch-Gälisch ist in den westlichen Landesteilen noch gebräuchlich, vor allem auf den Inseln und im Hochland. Trotz starker nationalistischer Interessen sind die Sprecherzahlen kontinuierlich gesunken (von über 250 000 im Jahre 1891 auf wenig über 80 000 um 1980).

**Walisisch:** Wales war einsprachig, bis 1536 durch den Act of Union die Vereinigung mit England festgeschrieben wurde, woraufhin sich die Sprecherzahlen des Walisischen schnell verminderten. Wiederbelebungsversuche im 18. und 19. Jahrhundert führten dazu, daß Walisisch Schulfach wurde. Im 20. Jahrhundert wurden diese Bemühungen fortgesetzt, was der Sprache schließlich zu offiziellem Status verhalf. Noch ist fraglich, ob dieses Interesse den Rückgang der Sprecherzahl aufhalten kann: von knapp einer Million im Jahre 1900 auf etwa eine halbe Million bei der Volkszählung 1981. Gegenwärtig könnten neue Faktoren eine Trendwende herbeiführen, nicht zuletzt ein neuer walisischsprachiger Fernsehkanal.



Die Zeichen der Zeit: Straßenschilder sind in Wales heute sowohl englisch als auch walisisch beschriftet, was manchen Nationalisten aber nicht weit genug geht.

## Uralische Sprachen

Die Sprachen der uralischen Familie stammen von einem gemeinsamen Vorläufer namens Proto-Uralisch ab, der vor über 7000 Jahren im nördlichen Ural gesprochen wurde. Sie sind seit dem 13. Jahrhundert schriftlich belegt. Im 20. Jahrhundert war unter dem Einfluß übermächtiger Nachbarn, vor allem des Russischen, ein Niedergang vieler dieser Sprachen zu verzeichnen. In einigen Fällen haben sie mehrere Namen: Zunächst von Außenstehenden verwendete abfällige Bezeichnungen wurden später durch eine für das betreffende Volk akzeptablere Form ersetzt.

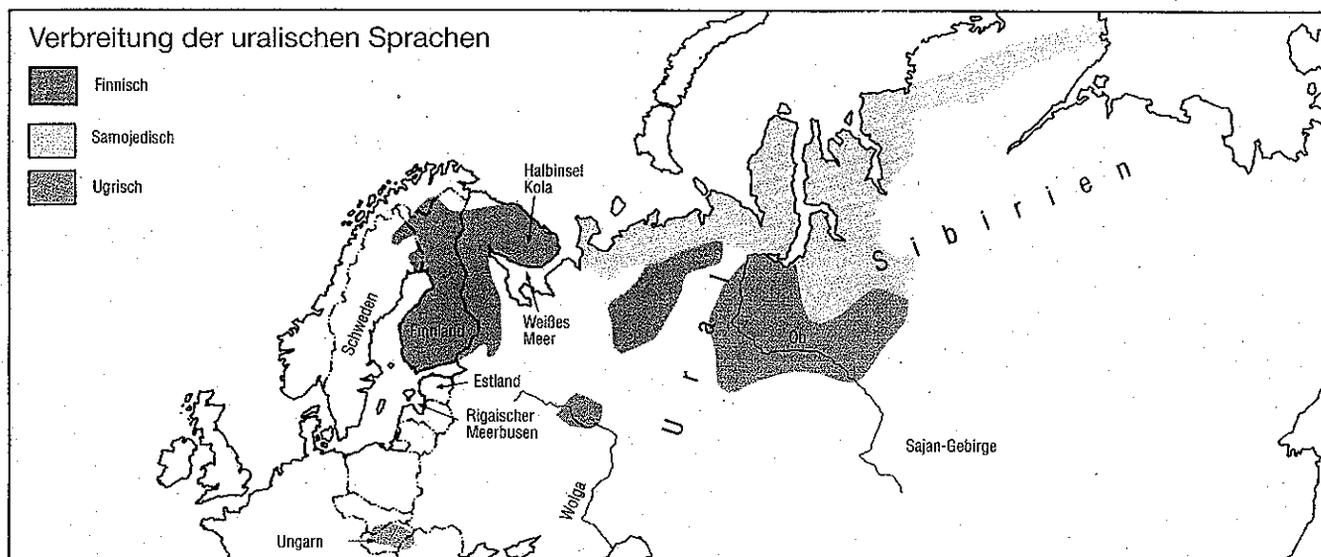
Heute besteht die Familie aus zwei Hauptzweigen: Dem *Finno-Ugrischen* und dem *Samojedischen*. Die Gruppe der finno-ugrischen Sprachen findet sich zum einen Teil im östlichen Mitteleuropa, zum anderen in den nördlichen Grenzregionen zwischen Europa und Asien. Der finnische Zweig ist in der Region zwischen dem nördlichen Norwegen und dem Weißen Meer, in ganz Finnland und in Teilen des angrenzenden ehemals sowjetischen Territoriums beheimatet. Die bedeutendste Sprache dieser Gruppe ist Finnisch mit fünf Millionen Sprechern in Finnland, Schweden, der früheren Sowjetunion und (infolge der Auswanderung) in den Vereinigten Staaten. Estnisch wird von etwa einer Million Menschen gesprochen, hauptsächlich in Estland. Das Lappische zählt nur etwa 30 000 Sprecher, doch sind diese über den ganzen Norden verstreut.

Isoliert vom Rest der Familie ist die wichtigste Sprache des »ugrischen« Zweiges, das Ungarische. Gesprochen wird es von elf Millionen als Nationalsprache Ungarns, von weiteren drei Millionen in umliegenden Gebieten und infolge von Auswanderungen auch in vielen anderen Tei-

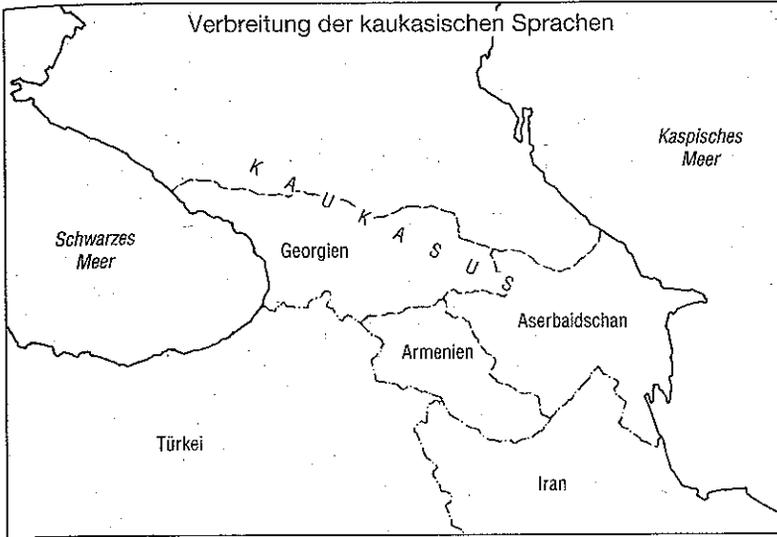
len der Welt. Zwei weitere ugrische Sprachen finden sich östlich des Urals im Gebiet am Ob; man bezeichnet sie als Ob-Ugrisch. Dazu gehören das Chantische (oder Ostjakische) mit etwa 15 000 Sprechern und Mandsch (oder Wogulisch) mit etwa 4000.

Die übrigen finno-ugrischen Sprachen werden in der ehemaligen Sowjetunion gesprochen. Eine Gruppe findet sich im Norden auf der Halbinsel Kola und weiter südlich in Richtung des Rigaischen Meerbusens. Da verschiedene dieser Sprachen (Ingrisch, Livisch, Wotisch) nur von sehr wenigen Menschen gesprochen werden, dürften sie in absehbarer Zeit aussterben. Am weitesten verbreitet ist das Karelsche mit über 100 000 Sprechern, während das Wepsische weniger als 10 000 zählt. Eine zweite Gruppe ist im Bereich um die mittlere Wolga verstreut. Davon ist das Mordwinische mit etwa einer Million Sprechern am gebräuchlichsten; das Mari (auch Tscheremissisch) und das Udmurtische (oder Wotjakische) zählen jeweils etwa 500 000 Sprecher, das Komi (auch Syrjänisch) etwa 400 000.

Der andere Zweig der uralischen Familie umfaßt die Sprachen der Samoeden – weniger als 30 000 Menschen, die über ein riesiges Gebiet in Sibirien und am Rand der Arktis verstreut leben und sich vor allem der Rentierjagd und -zucht widmen. Die gebräuchlichste Sprache ist Nenzisch (oder Yurakisch) mit etwa 25 000 Sprechern. Selkupisch (oder Ostjaksamojedisch) wird noch von ungefähr 3000 Menschen gesprochen, während Nganasanisch (oder Tawgyisch) und Enezisch (oder Jenissei-Samojedisch) jeweils nur einigen hundert Sprechern geläufig sind. Die letzte einer Gruppe von Sprachen, die früher im Gebiet des Sajan-Gebirges gesprochen wurden, scheint vor kurzem ausgestorben zu sein.



## Verbreitung der kaukasischen Sprachen



## Kaukasische Sprachen

Das Gebiet zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer – es ist etwas größer als das wiedervereinigte Deutschland – wartet mit einer Sprachendichte auf, die nur an wenigen Orten der Erde ihresgleichen findet. Läßt man die indoeuropäischen, semitischen und altasiatischen Sprachen beiseite, die in den vergangenen 3000 Jahren dort Einzug gehalten haben, so bleiben etwa 40 Sprachen, die sämtlich der kaukasischen Sprachfamilie zugeordnet werden. Man unterteilt sie in drei Typen: die *abchasisch-adygeische* Gruppe im Nordwesten, die *dagestanische* Gruppe im Nordosten und die *kartvelische* (oder *iberische*) Gruppe im Süden.

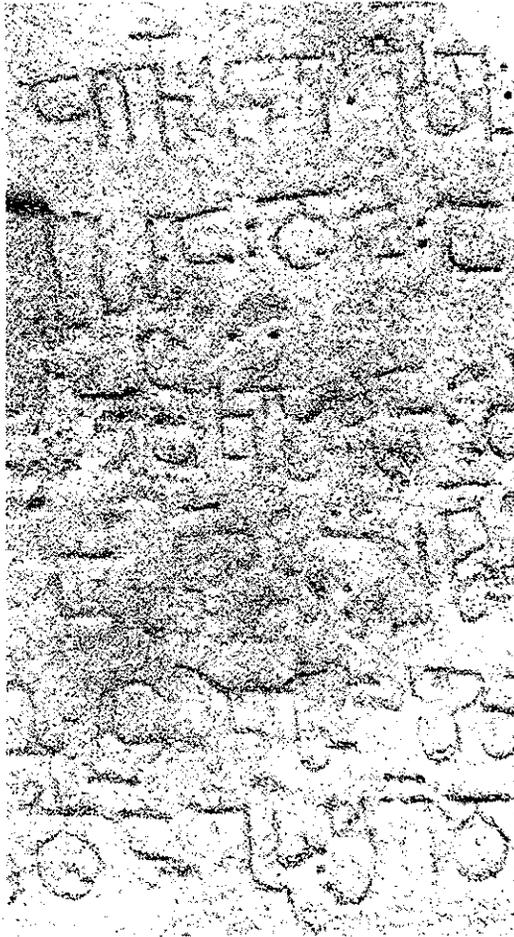
Die etwa fünf Millionen Sprecher dieser Familie leben fast alle in der Kaukasusregion. Über drei Millionen davon sind in Georgien zu Hause und sprechen kartvelische Sprachen – in der Hauptsache einen der Dialekte des Georgischen, das Staatssprache des gesamten Gebiets ist. Andere Sprachen des Südens sind Sanisch (einschließlich Mingrelisch und Lasisch) und Swanisch. Nur das Georgische existiert in geschriebener Form, die bereits im 5. Jahrhundert n. Chr. belegt ist.

Die Hauptsprachen des Nordwestens sind das Kabardinische (Ost- oder Obertscherkessisch) mit über 300 000 Sprechern, das Adygeische (etwa 100 000) und das Abchasische (etwa 80 000). Das Abasinische wird immerhin von etwa 25 000 Menschen gesprochen, während das Ubychische in den siebziger Jahren nur noch einer Handvoll Menschen geläufig war. Letztere Sprache besitzt nicht weniger als 80 Konsonanten, so daß ihr eine Sonderstellung in der phonologischen Forschung (§ 28) sicher ist.

Die meisten Sprachen des Nordostens gehören der dagestanischen Gruppe an. Hauptsprachen sind hier das Awarische (etwa 400 000 Sprecher), das Lesghinische oder Kürinische (etwa 300 000), das Darginische oder Hürkilinische (über 200 000), das Lakkische (über 80 000) und das Tabassaratische (über 50 000). Zudem gibt es verschiedene andere Sprachen mit Sprecherzahlen um 10 000 oder darunter. Die ebenfalls im Nordosten beheimatete nachische Gruppe umfaßt Tschetschenisch (über 600 000), Inguschisch (etwa 150 000) und Batsisch (etwa 3000), das nur in einem einzigen Dorf Georgiens gesprochen wird. Die Erfassung der Sprachen dieses Gebiets wird dadurch erschwert, daß sich auch hier die Grenze zwischen Sprache und Dialekt (S. 284) nicht ohne weiteres ziehen läßt. Die Zahl der kaukasischen Sprachen wird so immer wieder unterschiedlich angesetzt.

Einige der nördlichen Sprachen besitzen eine geschriebene Form auf Grundlage des kyrillischen Alphabets (S. 202) und dienen als Staatssprachen. Es gibt viele Beweise für eine frühere Beeinflussung der kaukasischen Sprachen durch benachbarte Sprachfamilien (etwa Arabisch und Persisch). Heute übt das Russische den stärksten Einfluß auf die kaukasische Familie aus, vor allem beim Wortschatz.

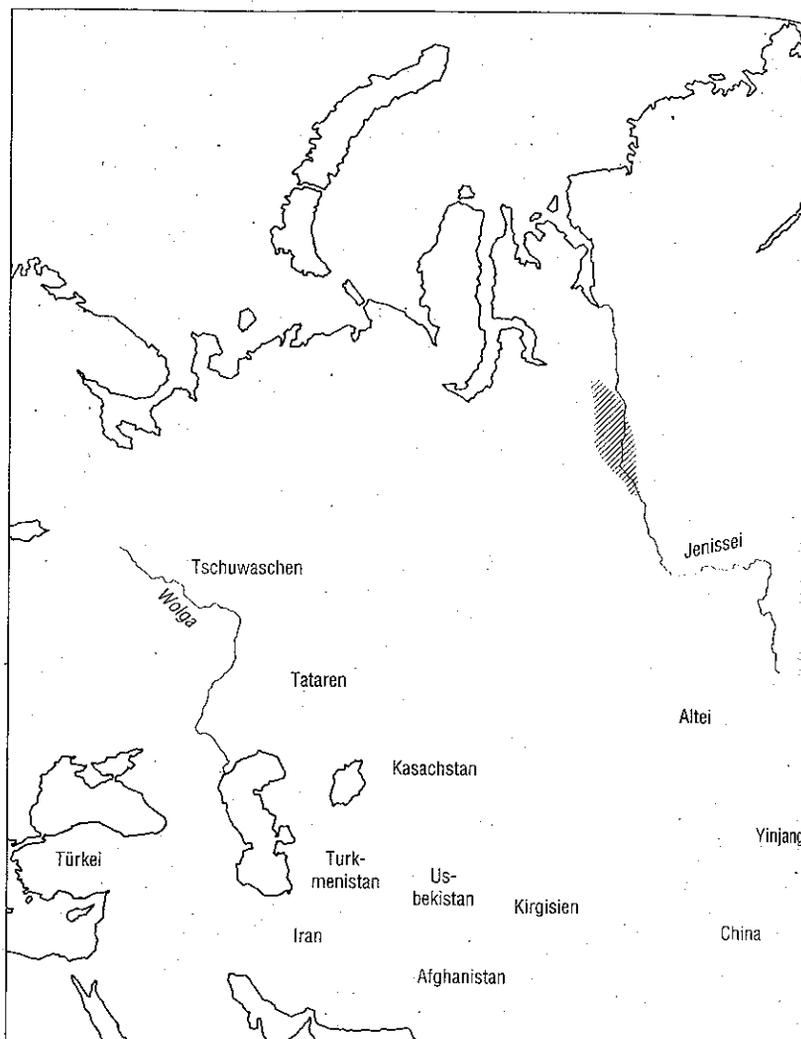
Fragment eines Kreuzes mit eingravierter Inschrift in Khutsuri, einer kirchlichen Schrift mit 38 Buchstaben, die im Altgeorgischen verwendet wurde. Die paläographische Untersuchung (S. 187) weist auf ein Entstehungsdatum im 11. Jahrhundert hin. Das Kreuz wird auf dem Gelände der neuen Verklärungskirche in Akalakhi, etwa 45 Kilometer nordwestlich von Tiflis, aufbewahrt.



## Paläosibirische Sprachen

Die einst ausgedehnte paläosibirische Kultur wird heute nur noch von wenigen tausend Menschen repräsentiert, die über den Nordosten Sibiriens verstreut leben. Die von ihnen gesprochenen Sprachen untergliedern sich in vier Gruppen, die seit dem 19. Jahrhundert unter dem Oberbegriff »Paläosibirisch« erforscht werden: Diese Gruppen sind jedoch genetisch nicht miteinander verwandt und bilden deshalb keine Sprachfamilie im linguistischen Sinne. Ihre Verwandtschaft zu anderen Sprachfamilien liegt im dunkeln, obwohl verschiedentlich versucht wurde, Verbindungen zu anderen Sprachfamilien der Region nachzuweisen.

Die tschuktschische Gruppe im äußersten Nordosten ist am bedeutendsten. Zu ihr gehören Tschuktschisch (etwa 12 000 Sprecher), Korjakisch (oder Nymylanisch, 8000) sowie Kamtschadalisch (oder Itelmenisch), Alutorisch und Kerekisch mit jeweils nur wenigen hundert Sprechern. Von der im Westen gelegenen Jukagir-Gruppe hat sich nur eine Sprache gehalten: Das Jukagirische (oder Odulische), gesprochen von etwa 500 Menschen. Noch weiter im Westen, entlang des Jenissei, leben die etwa 1000 Sprecher des einzigen noch existierenden Mitglieds der Jenisseischen Gruppe – Ketisch oder Jenissei-Ostjakisch. In südlicher Richtung gibt es rund 3000 Sprecher des Giljakischen (oder Nivchischen), das mit keiner anderen bekannten Sprache verwandt ist. Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat jede dieser Sprachen eine geschriebene Form, die auf dem kyrillischen Alphabet (S. 202) basiert.



## Koreanisch und Japanisch

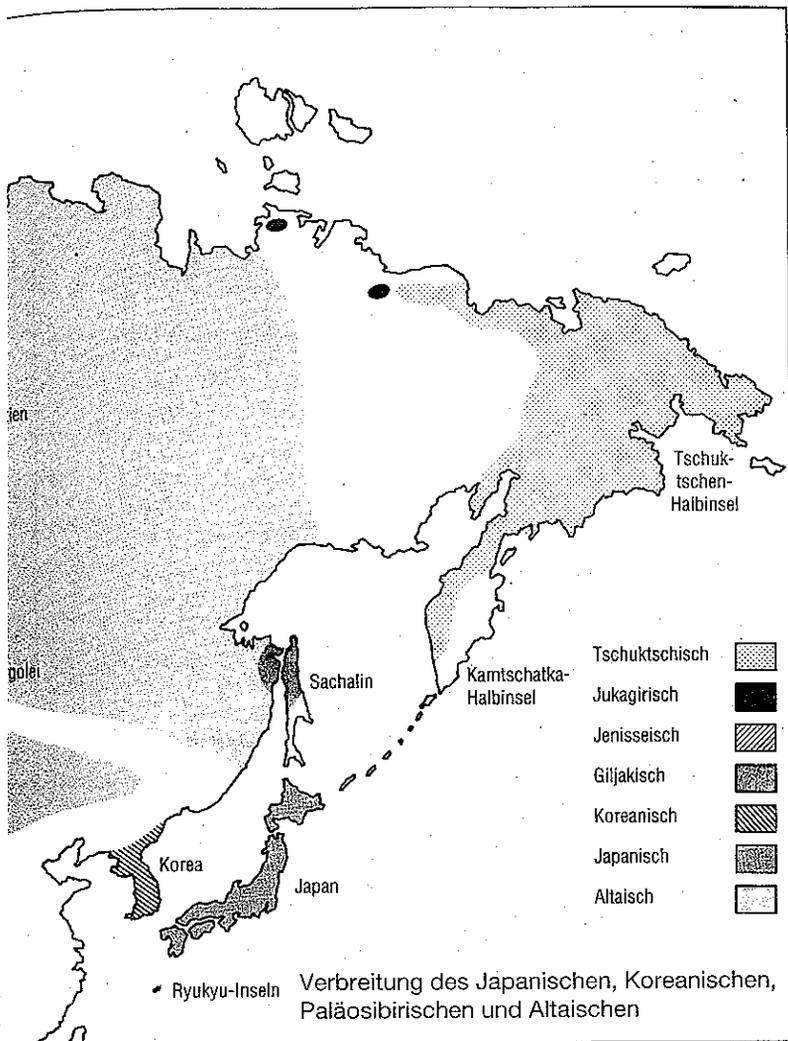
**Koreanisch:** Zwischen dem Koreanischen und der altaischen Sprachfamilie bestehen auffallende Ähnlichkeiten, doch ist nicht klar, ob diese auf gemeinsamer Abstammung oder auf gegenseitiger Beeinflussung beruhen. Deshalb wird das Koreanische manchmal der altaischen Sprachfamilie zugeordnet, manchmal als isoliert betrachtet. Auch ein Zusammenhang mit dem Japanischen wird vermutet.

Koreanisch wird in Nord- und Südkorea (wo es offiziellen Status besitzt), China, Japan und der früheren Sowjetunion von gut 50 Millionen Menschen gesprochen. Es ist stark vom Chinesischen beeinflusst: Mehr als die Hälfte des Wortschatzes ist chinesischen Ursprungs, und die frühesten Zeugnisse der Sprache (vor dem 12. Jahrhundert entstanden) sind in chinesischen Schriftzeichen geschrieben.

**Japanisch:** Zwischen dem Japanischen und anderen Sprachen läßt sich keine eindeutige genetische Verwandtschaft feststellen. Meist wird es als Mitglied der altaischen Familie betrachtet, doch hat man auch Gemeinsamkeiten mit anderen Sprachfamilien der Region gefunden. Es besitzt mehrere Dialekte, wobei jene des Südens und besonders die der Ryukyu-Inseln stärker von der auf dem Tokioter Dialekt basierenden Standardsprache abweichen.

Japanisch wird von etwa 118 Millionen Menschen auf den japanischen Inseln gesprochen und von weiteren zwei Millionen in anderen Teilen der Erde, vor allem in Brasilien und in den Vereinigten Staaten. Von wenigen isolierten Einzelformen abgesehen, datieren die frühesten schriftlichen Belege des Japanischen aus dem frühen 8. Jahrhundert und sind in chinesischen Schriftzeichen oder *kanji* (S. 313) abgefaßt.





Verbreitung des Japanischen, Koreanischen, Paläosibirischen und Altaischen

Japan gehört zu den führenden Ländern, was die Menge an veröffentlichten Büchern, Zeitschriften und vor allem Tageszeitungen angeht. Die großen Zeitungen erscheinen mit Morgen- und Abendausgaben. Im Jahre 1984 besaß die größte Zeitung, die von Yomiuri herausgegeben wird, eine Morgenausgabe von neun Millionen und eine Abendausgabe von fast fünf Millionen – die höchste auf der Welt. Schätzungen zufolge werden in Japan pro Haushalt im Durchschnitt zwei Zeitungen täglich gelesen.

## Altäische Sprachen

Die altäische Sprachfamilie deckt ein riesiges Gebiet ab – von der Balkanhalbinsel bis in den Nordosten Asiens. Dazu gehört auch das zentralasiatische Altai-Gebirge, das der Sprachfamilie den Namen gab. Sie umfaßt etwa 40 Sprachen, die in drei Gruppen unterteilt werden: *Turksprachen*, *Mongolisch* und *Tungusisch*. Manche Wissenschaftler beharren auf der gemeinsamen Abstammung dieser Gruppen, andere fechten diese Hypothese an, weil sich die sprachlichen Ähnlichkeiten ihrer Meinung nach auch anders erklären lassen – etwa durch wechselseitige Beeinflussung (S. 33).

Wie die Bezeichnung »Turksprachen« vermuten läßt, ist die bekannteste Sprache dieser Gruppe das Türkische, das von etwa 45 Millionen Menschen in der Türkei und angrenzenden Gebieten gesprochen wird. Andere wichtige Sprachen sind das Aserbaidschanische (12 Millionen Sprecher) und das Turkmenische (etwa 3 Millionen), die beide vor allem in der früheren Sowjetunion, dem Iran und Afghanistan gesprochen werden. Im Südosten finden

sich das Usbekische (über 10 Millionen), gebräuchlich vor allem in Usbekistan, und das Uigurische (etwa 6 Millionen), das vor allem in China (Xinjiang) und dem angrenzenden ehemals sowjetischen Gebiet verbreitet ist. Die wichtigsten Sprachen im Nordosten sind Tatarisch und Kasachisch (beide etwa 6 Millionen Sprecher), Kirgisisch (etwa 2 Millionen) und Baschkirisch (etwa 1 Million), die hauptsächlich in der Tatarei, Kasachstan, Kirgisien bzw. Baschkiristan gesprochen werden, zum Teil aber auch in China und den umliegenden Gebieten. Im Nordosten gibt es nur Sprachen mit kleineren Sprecherzahlen: Während das geographisch isolierte Jakutische und das Tuwische noch von 300 000 bzw. 150 000 Menschen gesprochen werden, haben die übrigen Sprachen nur jeweils einige 10 000 Sprecher (zu ihnen zählt auch das früher als Oiratisch bezeichnete Altai – nicht zu verwechseln mit der Sprachfamilie als Ganzem). Das von eineinhalb Millionen Menschen an der mittleren Wolga gesprochene Tschuwaschische wird zwar meist unter die Turksprachen eingereiht, doch betrachten es viele als separaten Zweig der altäischen Sprachfamilie.

Die wichtigste Sprache der mongolischen Gruppe ist das Chalcha-Mongolische, das von etwa vier Millionen Menschen in der Mongolischen Volksrepublik und in China gesprochen wird. Verwandte Sprachen in der gleichen Region sind Burjätisch (etwa 300 000 Sprecher), Santa (etwa 200 000), Dagurisch und Mongoirisch (beide unter 100 000). Weiter nach Westen ist die Gruppe durch Oiratisch (oder Oyratisch), Kalmückisch (beide etwa 140 000) und Mogholisch (etwa 50 000) vertreten. In diesem Gebiet ist die Klassifikation unsicher, weil sich Sprache häufig nicht eindeutig von Dialekt trennen läßt (S. 284).

Die Sprachen der tungusischen Gruppe verteilen sich in zahlreichen Dialekten über ein weites Gebiet. Das Ewenkische (früher Tungusisch) besitzt etwa 30 000 Sprecher, doch die anderen Sprachen haben weniger als 10 000 – das Lamutische (oder Ewenisch), Nanaische und Mandschu. Das Volk der Mandschu im Nordosten Chinas zählt über drei Millionen, aber nur noch sehr wenige sprechen das einst bedeutende Mandschu, das 2000 Jahre lang eine Lingua franca zwischen China und der Außenwelt bildete.

Es gibt wenig Belege zur Frühgeschichte der altäischen Sprachfamilie. Schriftliche Zeugnisse des Türkischen finden sich zwar schon in einer Runenhandschrift aus dem 8. Jahrhundert, doch die mongolische Schrift ist erst seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen, und die ersten Zeugnisse des Mandschu sind noch jüngeren Datums – sie stammen aus dem 17. Jahrhundert. Im Verlauf der Frühzeit scheinen mehrere Schriftsysteme benutzt worden zu sein.

Im 20. Jahrhundert gingen die für die Sprachen der Region bedeutsamsten Veränderungen von den politischen Umwälzungen seit Ende des Ersten Weltkriegs aus. Es gab umfassende Bestrebungen zur Erneuerung der Sprachen, vor allem hinsichtlich des Wortschatzes. Neue auf Regionalsprachen (wie dem Usbekischen) beruhende Schriftsprachen traten in Erscheinung, während ältere reformiert wurden (am augenfälligsten im Falle des Türkischen, dessen arabische Schrift man 1929 durch die lateinische ersetzte).

# Drawidische Sprachen

Die drawidische Sprachfamilie umfaßt mehr als 20 Sprachen, von denen die meisten in enger geographischer Nachbarschaft im Süden und Osten Indiens gesprochen werden – mit Ausnahme des isolierten Brahui, das sich über 1500 Kilometer vom Rest der Familie entfernt im Norden Pakistans findet. Infolge von Wanderungsbewegungen haben sich die Sprecher der wichtigsten drawidischen Sprachen über ganz Südostasien, den Osten und Süden Afrikas und in Großstädte auf der ganzen Welt ausgebreitet.

Der Name der Sprachfamilie rührt vom Sanskrit-Wort *dravida* her, das in einem frühen Text das Tamil bezeichnet. In dieser drawidischen Sprache liegen die ältesten schriftlichen Zeugnisse der Sprachfamilie vor (3. Jahrhundert v. Chr.). Vermutlich steht das Tamil dem Vorläufer Proto-Drawidisch sehr nahe, doch trotz historischer Belege und entsprechender Rekonstruktion ist man sich über die Ursprünge der Sprache und ihrer Sprecher nicht einig. Die einen sprechen von der Herkunft aus heute unter dem Meeresspiegel liegenden Gebieten im Süden, die anderen vermuten die Zuwanderung aus Asien, um das Jahr 4000 v. Chr. über den Nordwesten Indiens. Die postulierte Verwandtschaft mit der uralischen und der altaischen Sprachfamilie ist umstritten. Allerdings gibt es Grund zu der Annahme, daß die drawidischen Sprachen einst im Norden Indiens gesprochen und durch die indoeuropäischen Invasoren nach und nach verdrängt wurden (§ 51).

Die vier Hauptsprachen der Familie sind Telugu, Tamil (beide mit etwa 50 Millionen Sprechern), Kannada (oder Kanari) und Malajalam (beide mit etwa 25 Millionen Sprechern). Jede Sprache gehört zu einem bestimmten Staat in Südindien – Andhra Pradesh, Tamil Nadu, Mysore und Kerala. Das Tamil ist unter diesen vier Sprachen geographisch am weitesten verbreitet, da es noch mehrere Millionen Sprecher in Sri Lanka, Malaysia, Indonesien, Vietnam, Teilen Ost- und Südafrikas und auf vielen Inseln im indischen und Pazifischen Ozean einschließt. Auch Telugu und Malajalam werden außerhalb Indiens gesprochen, aber bei weitem nicht in solchem Ausmaß wie das Tamil. Für das Kannada existieren schriftliche Zeugnisse aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., für Telugu aus dem 7. und für Malajalam aus dem 9.

Weitere Sprachen mit mehr als einer Million Sprechern sind Gondi, Kurukhi (oder Oraoni) und Tulu. Brahui und Kui dürften jeweils rund einer halben Million Menschen geläufig sein. Das von den anderen Sprachen isolierte Malto im Nordosten wird von 90 000 Menschen gesprochen. Die verbleibenden Sprachen der Familie haben weit weniger Sprecher, manchmal nur einige tausend – doch wieder verschwimmen die Grenzen zwischen Sprache und Dialekt (S. 284). Immer wieder wird von neuen Sprachen berichtet: Naiki, Pengo und Manda wurden erst in den frühen sechziger Jahren entdeckt.

### Verbreitung der drawidischen Sprachen

**Unten:**  
Demonstrationen vor dem indischen Parlament in Neu-Delhi im Jahre 1963. Die Proteste richteten sich gegen einen Gesetzentwurf zur Gleichstellung des Englischen mit dem Hindi. Auf den Transparenten steht »Tod dem Englischen« und »Lang lebe die Muttersprache«.

### Der Kampf um Unabhängigkeit

Kurz nachdem Indien die Unabhängigkeit erlangt hatte, begannen militante Sprecher drawidischer Sprachen für politische Strukturen zu kämpfen, innerhalb deren ihre jeweiligen Sprachen vertreten sein sollten. Im Jahre 1948 wandte sich die Linguistic Provinces Commission jedoch gegen jedwede Veränderung: »Unterstaaten« würden ein gravierendes Hindernis für die Ausbreitung eines neuen indischen Nationalbewußtseins darstellen. Auf fortgesetzten Druck hin wurde eine weitere Untersuchungskommission einberufen, die zum gleichen Ergebnis kam, aber die Revision der Angelegenheit einräumte, sollten die Forderungen nicht verstummen. Darin sahen viele die erste wirkliche Erfolgchance, und ab 1949 verschärfen vor allem die Sprecher des Telugu in Madras die Kampagne. Zum Höhepunkt kam es im Dezember 1952 durch den Tod von Potti Sriramulu; er versuchte mit einem Hungerstreik, der altbewährten Methode Gandhis, seine Überzeugung durchzusetzen. Premierminister Nehru bogte sich, und im Oktober 1953 wurde mit Andhra Pradesh (für Telugu) die erste Staatsgründung auf sprachlicher Grundlage vollzogen. Drei Jahre später war der gesamte Süden Indiens nach Sprachgruppen umstrukturiert.

## Austro-asiatische Sprachen

Die meisten Sprachen dieser Familie werden in Südostasien gesprochen, zwischen China und Indonesien, einige jedoch auch weiter westlich, auf den Nikobaren und in Teilen Indiens. Welche Sprachen der Familie zuzurechnen sind und wie sie eingeteilt werden sollen, ist nicht ganz klar. Nur wenige der Sprachen haben eine Schrifttradition, so daß man für die Klassifikation andere Verfahren heranziehen mußte (S. 293). Verbindungen zwischen dieser und anderen Familien (insbesondere der austronesischen Sprachfamilie) wurden angenommen, sind jedoch ungewiß.

Meist geht man von drei Hauptzweigen der Familie aus. Am bedeutendsten ist die *Mon-Khmer-Gruppe*, die auf dem gesamten südöstlichen Festland gesprochen wird, vor allem in Nord- und Südvietnam, Laos, Kambodscha und Teilen Birmas und Malaysias. Zu ihr gehören drei Sprachen. *Mon* (oder *Talaing*) hat in Birma und Thailand über eine halbe Million Sprecher, *Khmer* (oder *Kambodschanisch*), die offizielle Sprache Kambodschas, wird von fünf Millionen Menschen gesprochen. In beiden Sprachen existieren Inschriften aus dem 6. bis 7. Jahrhundert n. Chr.

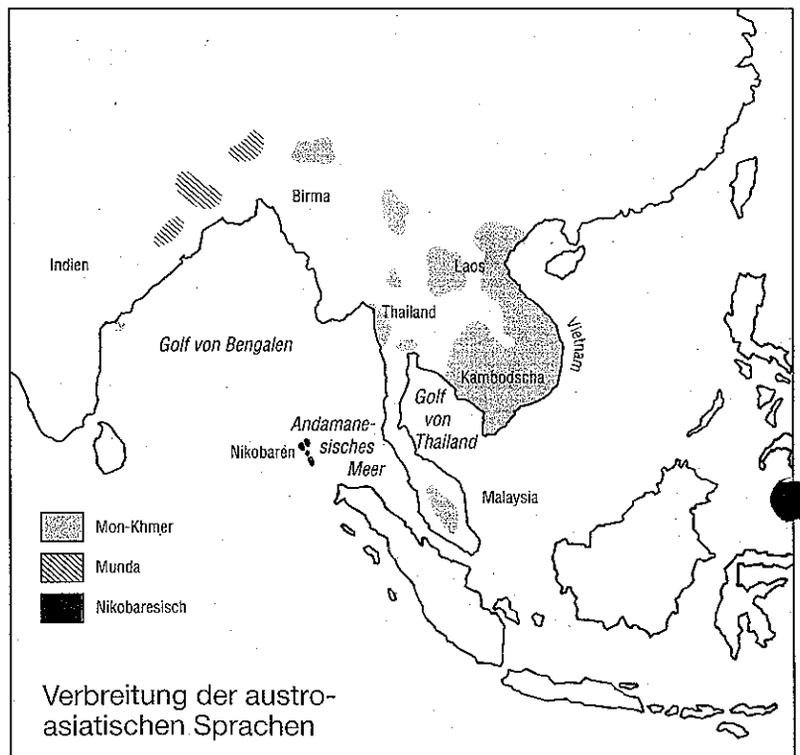
Die wichtigste Sprache der Gruppe, das *Vietnamesische*, wirft gewisse Probleme auf. Es besitzt etwa 50 Millionen Sprecher in Nord- und Südvietnam, Laos und Kambodscha und wurde in den letzten Jahren von kleinen Auswanderergruppen in viele Regionen der Erde hinausgetragen. Seine Zugehörigkeit zur *Mon-Khmer-Gruppe* wird allerdings angezweifelt: Manche Wissenschaftler se-

hen es als Randmitglied, andere ordnen es der *Tai-Familie* zu (S. 310). Seine Frühgeschichte ist unklar, weil bis ins 10. Jahrhundert in ganz Südostasien Chinesisch gesprochen wurde – die Folge der mehr als tausendjährigen chinesischen Herrschaft. Das moderne, auf dem Lateinischen beruhende Alphabet *Quoc-ngu* (»Landessprache«) wurde erst im 17. Jahrhundert eingeführt.

Die anderen beiden Sprachgruppen sind vom *Mon-Khmer* geographisch deutlich getrennt. Die *Munda-Gruppe* wird in einigen Gegenden Indiens gesprochen, vor allem im Nordosten, aber auch in zentraleren Regionen. Am weitesten verbreitet sind *Mundari* (etwa 1½ Millionen Sprecher) und *Santali* (vielleicht 5 Millionen). Eine kleine Gruppe von Sprachen wird schließlich noch von den etwa 10 000 Bewohnern der *Nikobaren* im Golf von Bengalen gesprochen. Diese Sprachen bilden den *nikobaresischen* Zweig der austro-asiatischen Familie.

Es gibt gut über 100 austro-asiatische Sprachen. Ihre genaue Zahl ist abhängig von der jeweiligen Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt (S. 284) und von den Kriterien, die zum Nachweis struktureller Ähnlichkeiten angewandt werden (S. 293). Hin und wieder werden auch einige andere Sprachen Malaysias und Indiens dieser Sprachfamilie zugeordnet. Über die frühen Wanderbewegungen der betreffenden Völker ist nichts bekannt; möglicherweise begannen die verschiedenen Sprachgruppen des *Mon-Khmer-Zweigs* sich im 2. Jahrtausend v. Chr. aufzuspalten, doch woher die austro-asiatischen Völker kamen und wann sie ihre Wanderzüge unternahmen, bleibt rätselhaft.

Vietnamesische Kinder beim Englischunterricht



## Tai-Sprachen

Die Familie der Tai-Sprachen ist in Südostasien beheimatet; vom Mittelpunkt Thailand aus erstreckt sich ihr Verbreitungsraum in nordöstlicher Richtung nach Laos, Nordvietnam und China und in nordwestlicher Richtung nach Birma und Indien. Durch die Schreibweise »Tai« sollen Verwechslungen mit der Hauptsprache der Familie, dem Thai (oder Siamesisch), vermieden werden; Thai ist auch die offizielle Sprache Thailands.

Die ungefähr 40 Tai-Sprachen werden meist in drei Gruppen eingeteilt: *südwestlich*, *zentral* und *nördlich*. Die südwestliche Gruppe besitzt die meisten Sprecher. Ihr gehört das Thai an, das in zahlreichen Dialekten von etwa 30 Millionen Menschen gesprochen wird, sowie das Laotische, das in Thailand weit verbreitet und in Laos Staatssprache ist (10 Millionen Sprecher). Schan (vor allem in Birma) und Thai-Yuan (Thailand) haben jeweils etwa zwei Millionen Sprecher. Die anderen Sprachen dieser Gruppe weisen relativ geringe Sprecherzahlen auf: Von der nördlichen und der zentralen Gruppe werden lediglich Nung und Tho von mehr als 100 000 Menschen gesprochen. Doch sind in diesem Teil der Erde derartige Schätzungen stets sehr vage.

Die Beziehung zwischen der Tai-Familie und anderen Sprachen ist unklar. Schriftliche Zeugnisse der südwestlichen Gruppe datieren etwa aus dem 13. Jahrhundert. Man hat sowohl Verbindungen zur sino-tibetischen wie auch zur austronesischen Sprachfamilie vermutet. Insbesondere zeigen einige Sprachen der Kadai- und Kam-Sui-Gruppe im Südwesten Chinas interessante Parallelen zum Tai.

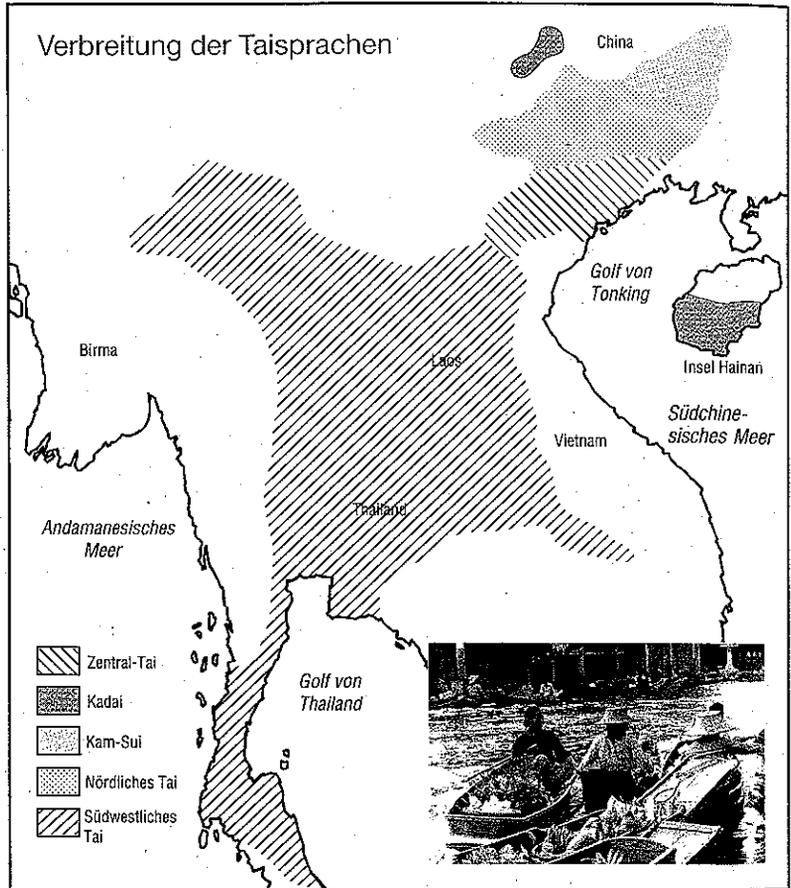
## Sino-tibetische Sprachen

Welche Sprachen der sino-tibetischen Sprachfamilie angehören und wie sie zu klassifizieren sind, ist höchst umstritten. Der erste Namensteil nimmt Bezug auf die verschiedenen chinesischen Sprachen (die oft als »Dialekte« bezeichnet werden), der zweite Teil auf einige vor allem in Tibet, Birma und den umliegenden Gebieten gebräuchliche Sprachen. Da jedoch auffällige Ähnlichkeiten mit vielen anderen Sprachen der Region bestehen, neigt man bei der Klassifikation manchmal zu einer weiter gefassten Betrachtungsweise, die auch die Tai- und die Miao-Yao-Gruppe (S. 211) einschließt.

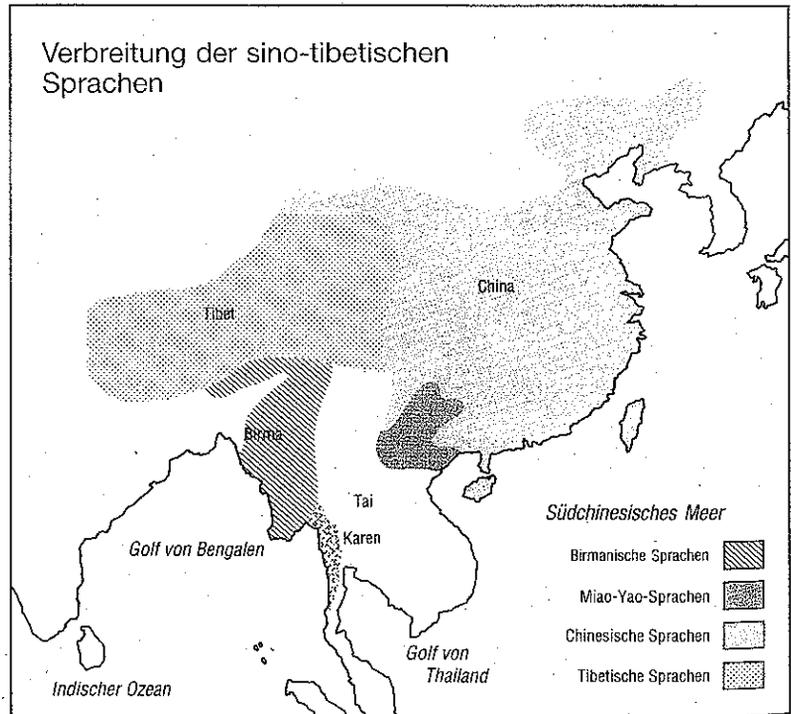
Die *chinesischen* Sprachen (S. 312) werden von mehr als einer Milliarde Menschen gesprochen. Die meisten davon leben in China (über 980 Millionen) und Taiwan (19 Millionen), doch gibt es große Gruppen im gesamten südostasiatischen Raum, hauptsächlich in Hongkong, Indonesien, Malaysia, Thailand und Singapur. Bedeutende chinesischsprachige Gemeinschaften finden sich auch in vielen anderen Teilen der Erde, vor allem in den Vereinigten Staaten.

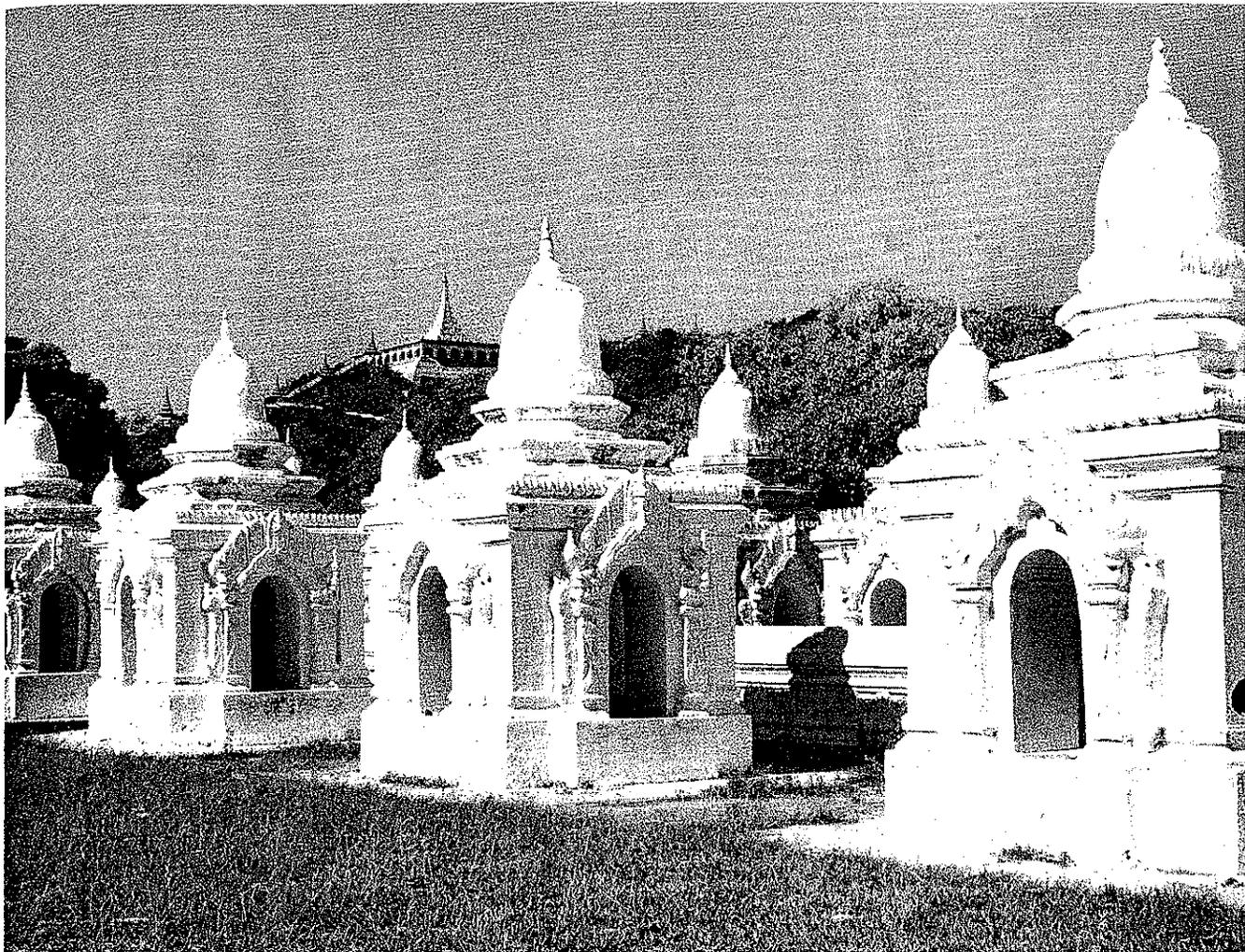
Die *tibeto-birmanische* Familie umfaßt annähernd 300 Sprachen, die unterschiedlich klassifiziert werden. Es lassen sich »Sprachgruppen« mit gewissen Gemeinsamkeiten ausmachen, zum Beispiel die ungefähr 50 Lolo-Sprachen, die von etwa drei Millionen Menschen in Teilen von Birma, Thailand, Vietnam, Laos und China gesprochen werden. Die ungefähr 80 Naga-, Kuki- und Chin-

Verbreitung der Taisprachen



Verbreitung der sino-tibetischen Sprachen





**Das größte Buch:** Der gesamte buddhistische Kanon ist auf Steintafeln eingraviert, die in 729 Stupas in der Kuthodaw-Pagode in Birma aufbewahrt werden. Dieses manchmal als das größte Buch der Welt bezeichnete Werk ließ König Mindon im Jahre 1872 von 2400 Mönchen schaffen.

Sprachen in Birma und Indien bilden eine weitere Gruppe. Aber solche Gruppierungen zeigen ebenso viele Unterschiede wie Ähnlichkeiten, so daß es bisher nicht möglich war, diese und die anderen Gruppen der gleichen Familie in zwei oder drei Typen einzuteilen. Es ist deshalb keineswegs klar, ob beispielsweise die kleine Gruppe der Karen-Sprachen mit etwa zwei Millionen Sprechern in Birma der sino-tibetischen Familie zuzurechnen ist oder nicht.

Nach dem Chinesischen sind Birmanisch und Tibetisch die beiden Hauptsprachen der Familie. Das Birmanische sprechen 25 Millionen Birmanen als Muttersprache, und einige weitere Millionen in der Region verwenden es als Zweitsprache. Seine frühesten schriftlichen Zeugnisse datieren aus dem 11. Jahrhundert. Die Sprecherzahlen für das Tibetische sind äußerst ungewiß, vor allem aufgrund des chinesischen Einflusses in den letzten Jahren, doch dürfte die Zahl zwischen drei und vier Millionen Menschen liegen. Es hat mehrere wichtige Dialekte, die gelegentlich als eigenständige Sprachen betrachtet werden. Die ersten schriftlichen Belege stammen aus dem 8. Jahrhundert und behandeln meist buddhistische Themen. Das Alphabet aus jener Zeit ist heute noch in Gebrauch. Da es

die damalige Aussprache widerspiegelt, weichen Aussprache und Schreibung des modernen Tibetisch stark voneinander ab.

### Miao-Yao-Sprachen

Dies ist eine kleine Gruppe von Sprachen, die in Südchina und angrenzenden Teilen Südostasiens gesprochen werden, vor allem in Nord-Laos, Thailand und Vietnam. Die beiden Hauptsprachen, von denen die Gruppe ihren Namen hat, sind das Miao (auch Hmong oder Meo) mit über zweieinhalb Millionen Sprechern und das Yao (oder Man) mit fast einer Million. Die Unterteilung der Gruppe in Sprachen und Dialekte ist ebenso umstritten wie ihr Status als selbständige Sprachfamilie. Verbindungen zu Tai, Mon-Khmer und Sino-Tibetisch werden angenommen, und in die letztgenannte Familie reiht man die Miao-Yao-Sprachen auch meist ein.

Gegenüberliegende Seite:  
Thai-Händler auf Bangkoks  
schwimmendem Markt.

## Die Sprachen Chinas

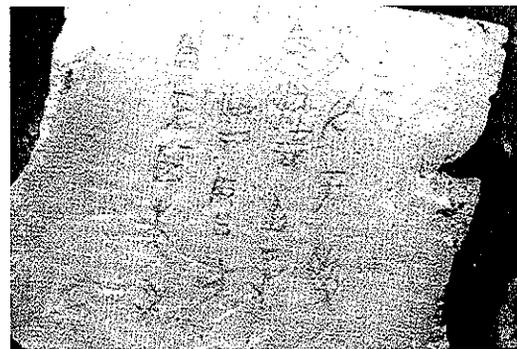
Wegen der seit lange bestehenden einheitlichen Schrift und der gemeinsamen Literatur- und Kulturgeschichte werden die acht Hauptvarietäten des gesprochenen Chinesisch meist als »Dialekte« bezeichnet. In der Praxis unterscheiden sie sich jedoch ebenso stark voneinander wie das Französische oder Spanische vom Italienischen (vor allem in Aussprache und Wortschatz), wobei die Dialekte des Südostens sprachlich am stärksten abweichen. Die gegenseitige Unverständlichkeit der Varietäten ist der Hauptgrund dafür, sie als separate Sprachen anzusprechen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß jede Varietät wiederum aus einer großen Zahl von Dialekten besteht, von denen viele selbst wiederum als Sprachen bezeichnet werden können. Die Grenzen zwischen einer »Sprache« und der nächsten sind oft fließend.

Die Chinesen sprechen von sich selbst und von ihrer Sprache mit all ihren unten aufgeführten Formen als *Han* – ein Name, der aus der Han-Dynastie (202 v. Chr.–220 n. Chr.) stammt. Das Han-Chinesische ist somit von den nicht zum Han gehörigen über 50 Minderheitensprachen Chinas zu unterscheiden, die von etwa sechs Prozent der Bevölkerung gesprochen werden (Tibetisch, Russisch, Ujgurisch, Kasachisch, Mongolisch, Koreanisch etc.).

### Die chinesische Sprachrevolution

Die chinesische Sprachreformbewegung des 20. Jahrhunderts führte zum ambitioniertesten Sprachplanungsvorhaben (§ 61) aller Zeiten. Es verfolgt drei Ziele:

1. Vereinfachung der klassischen Schriftzeichen durch Verringerung ihrer Gesamtzahl und der Strichzahl pro Zeichen;
2. landesweite Vereinheitlichung der gesprochenen Sprache durch Popularisierung der als Standard gewählten Varietät von Beijing;
3. Einführung eines phonetischen Alphabets, das die chinesischen Schriftzeichen im Alltagsgebrauch nach und nach ersetzen soll.



**Ein Orakelknochen:** Dieses Dokument der chinesischen Bronzezeit, aus der Shang-Dynastie des 2. Jahrtausends v. Chr., wurde im Bezirk Anyang in Henan gefunden. Die Könige dieser Dynastie ließen Fragen auf polierte Ochsenknochen oder Schildkrötenpanzer schreiben, in die daraufhin Lochmuster gebohrt wurden. Bei Erwärmung zerbrachen die Knochen oder Panzer, wobei bestimmte Rißmuster entstanden. Man glaubte, daß die Geister der Vorfahren sich dieses Wegs bedienen, um die Fragen zu beantworten. Mittlerweile wurden tausende von Orakelknochen gefunden, und *jiā gǔ shū*, die Erforschung der Inschriften, entwickelte sich zu einem eigenen Zweig der chinesischen Sprachwissenschaft.

Zwar gibt es seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. Bestrebungen, das Chinesische zu reformieren, doch kein Projekt hat je ein vergleichbares Ausmaß erreicht. Folgende Bezeichnungen für verschiedenen Varietäten des Chinesischen tauchen dabei häufig auf:

**Wényán** (»Klassische Sprache« oder »Gesamtheit des klassischen Schrifttums«): Die Literatursprache ist seit etwa 1500 v. Chr. dokumentiert und vereinigt traditionell alle Varietäten des Chinesischen. Das dazugehörige komplexe Zeichensystem wird auf S. 200 erläutert. **Wényán** unterscheidet sich stark von der Alltagssprache, vor allem in seinem knappen grammatikalischen Stil und literarischen Wortschatz. Aufgrund der Reformierung der geschriebenen Chinesisch wird es heute seltener verwendet.



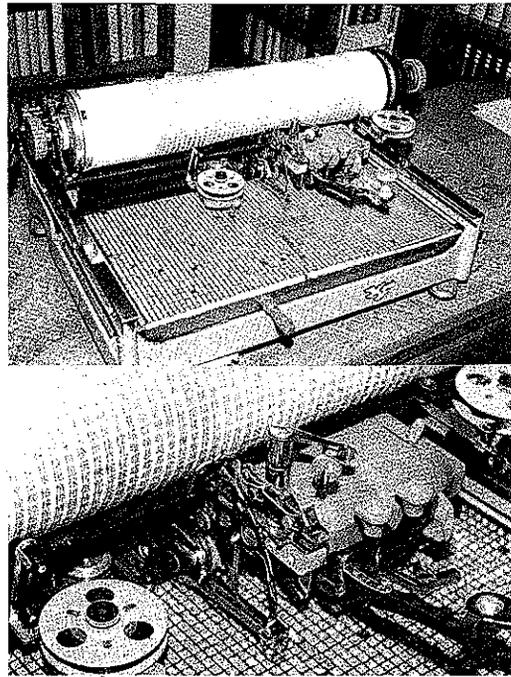
»Dialekt«	Verbreitung
Kantonesisch (Yue)	Im Süden, vor allem in Guangdong, im südlichen Guangxi, in Macau und Hongkong.
Hakka	Weitverbreitet, vor allem zwischen Fujian und Guangxi.
Xiang (Hunan)	Im südlichen Zentralgebiet, in Hunan.
Kan	In Shanxi und im südwestlichen Hebei.
Mandarin	Zahlreiche Dialekte in den nördlichen, zentralen und westlichen Gebieten. Auf dem nördlichen Mandarin, wie es in Beijing gesprochen wird, beruht die moderne Standardsprache.
Nördliches Min (Min Bei)	Im nordwestlichen Fujian.
Südliches Min (Min Nan)	Im Südosten, vor allem in Teilen von Zhejiang und Fujian, auf der Insel Hainan und in Taiwan.
Wu	In Teilen von Anhui, Zhejiang und Jiangsu.

**Báihuà** («Umgangssprache»): Ein vereinfachter, umgangssprachlicher Schreibstil, der 1917 durch den Literaturreformer Hu Shih eingeführt wurde, um der Öffentlichkeit die Sprache näherzubringen und die Formulierung neuer Gedanken zu ermöglichen. Ein die Alltagssprache reflektierender Schreibstil hatte sich bereits in der Song-Dynastie (960–1279) entwickelt, aber kaum Auswirkungen auf das vorherrschende *wényán*. Die »4. Mai-Bewegung« (die mit politischen Demonstrationen am 4. Mai 1919 nach der Friedenskonferenz von Paris ihren Anfang nahm) griff Hu Shih's Ideen jedoch auf, so daß *báihuà* 1922 als Nationalsprache anerkannt wurde.

**Pǔtōnghuà** («allgemeine Sprache»): Später wurde diese Sprache als Standard für ganz China gewählt und fand nach Errichtung der Volksrepublik im Jahre 1949 weite Verbreitung. (In Taiwan trägt sie die Bezeichnung »guó yǔ« oder »Nationalsprache«, im Westen wird sie meist schlicht »Mandarin« genannt.) Sie vereint die Aussprache von Beijing, die Grammatik der Mandarin-Dialekte und den Wortschatz der umgangssprachlichen chinesischen Schriftsprache. 1956 wurde sie zur Unterrichtssprache an allen Schulen und staatlich immer stärker gefördert (S. 365). Sie ist die heute gebräuchlichste Form des gesprochenen und geschriebenen Chinesisch.

**Pinyin** («phonetische Schreibung»): Nach mehreren Versuchen, das Chinesische mit den Buchstaben des lateinischen Alphabets zu schreiben, wurde schließlich 1958 dieses aus 58 Symbolen bestehende Schriftsystem eingeführt. Es dient der Verbreitung des *pǔtōnghuà* und der leichteren Erlernbarkeit der chinesischen Schriftzeichen. *Pinyin* ist heute sehr gebräuchlich. In den siebziger Jahren veröffentlichte man eine neue Karte Chinas und eine Liste von Standardschreibungen chinesischer Ortsnamen in dieser Schrift. Für die verschiedensten Zwecke wurden neue Systeme entwickelt, vom Telegraphendienst und der Flaggensignalisierung bis zur Blindenschrift und Gebärdensprache (S. 225).

Die Zukunft des Reformprojekts ist nicht ganz klar. Möglicherweise wird *pinyin* die chinesischen Schriftzeichen am Ende weitgehend verdrängen, wenn nicht eine Gegenbewegung für den Erhalt der überlieferten Schriftsprache einsetzt. Im *pǔtōnghuà* werden sicherlich neue regionale Aussprachevarianten entstehen (Mao Zédōng sprach es zum Beispiel mit dem unverkennbaren Akzent von Hunan), und dies wird unter Umständen Verständigungsschwierigkeiten mit sich bringen. Sollte *pǔtōnghuà*



**Chinesische Schreibmaschine**

Wie schwierig die Schreibung der klassischen chinesischen Schriftzeichen ist, läßt diese chinesische Schreibmaschine erahnen. Der Setzkasten enthält über 2000 Zeichen, wobei Tausende weiterer Zeichen in zusätzlichen Kästen zur Verfügung stehen. Beim Schreiben wird zunächst der Kasten in die richtige Position gebracht und dann eine Taste gedrückt, woraufhin ein Schreibarm das gewünschte Zeichen aufnimmt und druckt. Man kann sowohl vertikal als auch horizontal schreiben. Der Vorgang nimmt viel Zeit in Anspruch: Kömner bringen es im Durchschnitt auf 20 Zeichen in der Minute.

sich allgemein durchsetzen, muß der potentielle Konflikt mit regionalen Dialekten einkalkuliert werden (zum Beispiel die Frage, ob die Verwendung ortsüblicher Wörter zulässig ist). Viel wird davon abhängen, wie flexibel die Behörden mit der Vereinheitlichung umgehen. Sie müssen einen Mittelweg finden zwischen der Achtung vor dem volkstümlichen Sprachgebrauch in all seiner Vielfalt und der Notwendigkeit landesweiter Verständigung (die in der zentralistischen Festlegung präskriptiver Regeln gipfeln könnte).

**Lateinische Buchstaben für das Chinesische**

Für die Übertragung des Chinesischen auf die lateinische Schrift hat man mehrere Systeme entwickelt. »Wade-Giles«, das älteste derzeit gebräuchliche Verfahren, wurde im Jahre 1859 von Sir Thomas Wade eingeführt und von Herbert Giles, seinem Nachfolger am Sinologischen Institut der Universität Cambridge, weiterentwickelt. Seine Schreibung ist dem westlichen Auge am vertrautesten. In den dreißiger Jahren entwarfen dann Lin Yu-t'ang und Chao Yuen-ren ein System namens *gwoyue romatzyh* («nationale Lateinisierung»). Ein weiteres Verfahren entstand während des Zweiten Weltkrieges an der Universität Yale im Rahmen eines Intensiv-Chinesischkurses für Luftwaffenpiloten, das eher an die amerikanische Aussprache angepaßt ist. Das heute vorherrschende System ist das *pinyin*. Verschiedene lateinisierte Fassungen der chinesischen Schriftzeichen für China verursachen Unterschiede zwischen den Systemen:



**Chinesische Schriftzeichen**

Wade-Giles	Chüngkuo
Gwoyue romatzyh	Jonhho
Yale	Jünggwo
Pinyin	Zhōngguó

**Einige vertraute Schreibungen mit Entsprechungen in pinyin:**

Peking	Běijīng
Kanton	Guǎngzhōu
Mao Tse-tung	Mao Zédōng

**»Tiger zeugen keine Hunde«**

Die meist aus vier Schriftzeichen bestehenden Redewendungen veranschaulichen den Telegrammstil des *wényán*. Das dieser Wendung annähernd entsprechende deutsche Sprichwort lautet: »Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm«. Mao Zédōng ließ solche klassischen Aussprüche sehr geschickt in seine politischen Reden einfließen.

**»Unglücksfälle treten nicht einzeln auf«**

Hierfür gibt es mit »Ein Unglück kommt selten allein« eine exakte deutsche Entsprechung.

虎	父	無	犬	子	禍	不	單	行
hǔ	fù	wú	quǎn	zǐ	huò	bù	dān	xíng
(Tiger)	(Vater)	(nicht)	(Hund)	(Sohn)	(Unglücksfall)	(nicht)	(einzeln)	(Vorfall)

## Die Sprachen Afrikas

Auf dem afrikanischen Kontinent gibt es mehr Sprachen als in jedem anderen Erdteil – etwa 1300 mit insgesamt über 400 Millionen Sprechern. Ihre genaue Zahl ist ungewiß, da viele Gegenden unzugänglich und viele Dialektgruppen nicht ausreichend erforscht sind, doch wahrscheinlich wird sie eher zu niedrig angesetzt. Nur ein geringer Teil dieser Sprachen (unter fünf Prozent) hat mehr als eine Million Sprecher. Afrika ist deshalb ein Kontinent der Verkehrssprachen: Im Norden und Nordosten dient das Arabische als Lingua franca, in fast ganz Ostafrika das Suaheli, und in ehemaligen Kolonien sind Englisch und Französisch weitverbreitet (oft als Amtssprachen). Darüber hinaus haben sich vor allem in West- und Zentralafrika verschiedene Verkehrssprachen für die Kommunikation zwischen Stämmen entwickelt (etwa Haussa, Bambara-Malinka, Wolof, Kongo, Lingala und mehrere Pidgin- und Kreolsprachen wie Pidgin-Englisch, Krio und Sango).

Die gängigste Klassifikation der afrikanischen Sprachen geht von vier Hauptfamilien aus, doch bestehen grundlegende Meinungsverschiedenheiten über deren Abgrenzung untereinander und über einige ihrer Sprachgruppen. Die Klassifizierung wird dadurch erschwert, daß nur wenige historische Belege vorliegen. Die ersten schriftlichen Zeugnisse der meisten afrikanischen Sprachen stammen aus der Zeit nach dem Beginn der Missionstätigkeit vor weniger als 150 Jahren. Deshalb sind die afrikanischen Sprachen einer der umstrittensten Bereiche der vergleichenden Sprachwissenschaft.

### Niger-Kongo-Sprachen

Mit etwa 1000 Sprachen und mehreren tausend, häufig schwer klassifizierbaren Dialekten ist dies die größte der afrikanischen Sprachfamilien. Sie erstreckt sich über den gesamten Kontinent südlich der Sahara und westlich des Nils, in der Osthälfte nördlich bis zum Horn von Afrika. Meist wird sie in sechs Sprachgruppen unterteilt, die sich vermutlich vor mehr als 5000 Jahren auseinanderentwickelt haben.

Die größte Gruppe ist das *Benue-Kongo* mit etwa 700 Sprachen, die in ganz Zentral- und Südafrika gesprochen werden und von denen über 500 zur Untergruppe Bantu gehören. Die wichtigsten Bantu-Sprachen sind Suaheli (für 4 Millionen Muttersprache, für etwa 30 Millionen Lingua franca), Kongo (7 Millionen), Ruanda (15 Millionen), Makua (6 Millionen), Xhosa und Zulu (manchmal als Dialekte derselben Sprache betrachtet, doch von ihren Sprechern als verschiedene Sprachen eingestuft – beide über fünf Millionen). Die bedeutendsten nicht zum Bantu gehörenden Sprachen finden sich in Nigeria: Efik (4 Millionen) und Tiv (2 Millionen).

Die etwa 90 Sprachen der *Adamawa-Ost*-Gruppe werden im abgelegenen Norden Zentralafrikas gesprochen. Ihre Hauptvertreter sind Sango, eine pidginisierte Sprache, die in der ganzen Zentralafrikanischen Republik (1½ Millionen) verwendet wird, und Gbaya (300 000). In diesem Gebiet werden noch verschiedene weitere Pidgins gesprochen.

Die *Kwa*-Gruppe mit über 800 Sprachen findet sich im südlichen Teil des westafrikanischen Landvorsprungs. Sie hat einige bedeutende Mitglieder, vor allem Yoruba

(17 Millionen), Igbo (13 Millionen), Akan (8 Millionen), Ewe (2 Millionen) und Ijo (1¼ Millionen). Englisch bzw. Französisch besitzen in diesem Gebiet offiziellen Status.

Die *voltaische* (oder *Gur*-) Gruppe besteht aus mehr als 70 Sprachen, die in einem weiten Gebiet um den oberen Volta gesprochen werden. Hauptvertreter ist Mossi mit etwa vier Millionen Sprechern.

Die *westatlantische* Gruppe umfaßt über 40 Sprachen im äußersten Westen Afrikas; unter ihnen ist Fulani mit ungefähr 15 Millionen Sprechern am weitesten verbreitet.

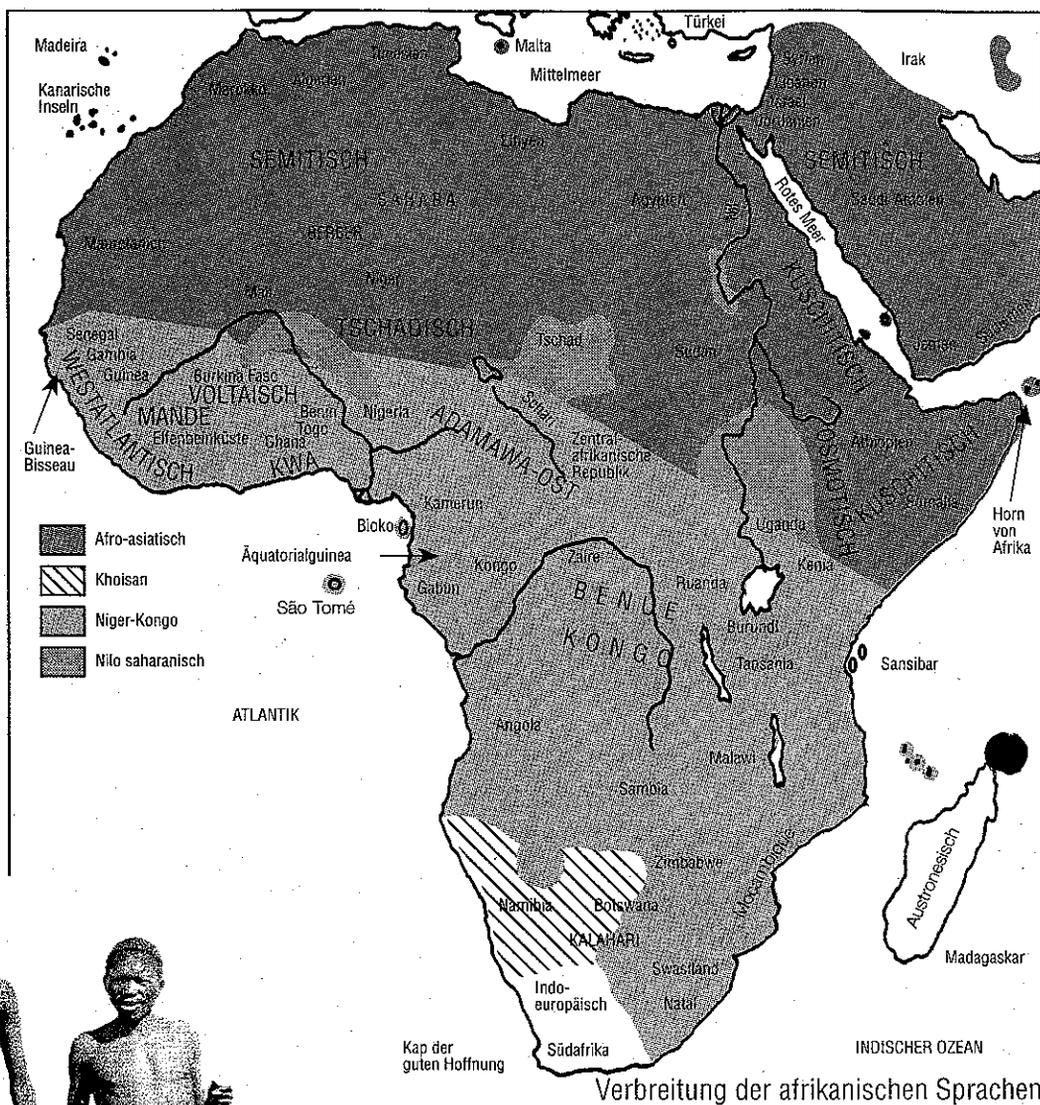
Die über 20 Sprachen der *Mande*-Gruppe werden ebenfalls in Westafrika gesprochen. Ihre wichtigsten Vertreter sind Bambara (2 Millionen), Malinka (3 Millionen), Dyula und Mende (jeweils über eine Million).

### Nilo-saharanische Sprachen

Die wichtigsten Sprachen dieser Familie sind in zwei Regionen am Oberlauf des Schari und am Oberlauf des Nil gebräuchlich und werden meist als *Schari-Nil*-Gruppe bezeichnet. Zu ihr gehören über 100 Sprachen, deren Subklassifikation äußerst umstritten ist. Vor allem über die Einordnung der »nilotischen« Sprachen entlang des Nils im Sudan, in Uganda und den angrenzenden Gebieten gibt es seit über 100 Jahren Debatten. Ein postulierter westlicher Zweig umfaßt Sprachen wie Luo (2½ Millionen), Dinka (2 Millionen), Akoli und Lango (beide jeweils über eine halbe Million Sprecher). Die größeren Sprachen des östlichen oder *nilohamitischen* Zweigs sind Nande, Bari und Maasai, alle mit je etwa einer halben Million Sprechern. Die Art der Verbindung zwischen beiden Zweigen ist jedoch ebenso umstritten wie ihre Verwandtschaft mit der hamitischen Sprachgruppe. Andere in der Region gebräuchliche Sprachen mit mehr als 100 000 Sprechern sind Lendu, Mangbetu, Lugbara, Madi und Gambai. Das im Sudan und in Ägypten gesprochene Nubische hat etwa eine Million Sprecher. Als einzige Sprache der Gruppe verfügt es über eine weit zurückreichende Schriftkultur; so liegen altnubische Handschriften aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. in einem abgewandelten koptischen Alphabet vor.

Uneinigkeit herrscht auch über die Beziehung zwischen den Schari-Nil-Sprachen und ungefähr 20 weiteren Sprachen, die der nilosaharanischen Familie zugeordnet werden. Besonders fraglich ist die Stellung des Songhai, das von über einer Million Menschen in einem großen Gebiet zwischen Mali und Nigeria gesprochen wird. Eine weitere isolierte Sprache ist das Fur mit 400 000 Sprechern im Sudan und im Tschad. Die restlichen Sprachen werden in kleine Gruppen eingeteilt: *Saharanisch*, *Maba* und *Koma*. Am bedeutendsten ist das saharanische Kanuri mit mehr als drei Millionen Sprechern.

In Afrika besteht häufig keine eindeutige Korrelation zwischen Sprachgemeinschaften und Volks- oder Kulturgruppen. Die Pygmäen in den Wäldern Zentralafrikas haben zum Beispiel keine eigene Sprache, sondern bedienen sich der Sprachen benachbarter Völker. Im Gegensatz dazu bilden die südafrikanischen Khoisan eine sprachlich und ethnisch homogene Gruppe. Das Foto zeigt Angehörige des Stammes der Khoisan beim Zerlegen einer Kuhantilope.



Verbreitung der afrikanischen Sprachen



### Khoisan-Sprachen

Die mit weniger als 50 Sprachen kleinste Sprachfamilie Afrikas ist wegen ihrer Schnalzlaut (S. 126) gut bekannt. Die Sprachen finden sich im südlichen Teil Afrikas. Ihr Verbreitungsgebiet um die Kalahari erstreckt sich von Angola bis Südafrika, doch zwei Sprachen mit Schnalzlauten werden auch weiter nördlich in Tansania gesprochen (Sandawe und Hatsa). Die Bezeichnung »Khoisan« leitet sich aus dem Namen der größten Hottentotten-Gruppe (den Khoi-Khoi) und dem der Buschmänner (San) in der Nama-Region Namibias ab. Nur Kwadi und Sandawe (in Tansania) werden von mehr als 10 000 Menschen gesprochen, die übrigen Sprachen haben selten mehr als 1000 Sprecher, bei rückläufiger Tendenz – ein Teil ist bereits ausgestorben. Etwa die Hälfte der Sprachen wurde verschrieben, unter anderem von Missionaren.

## Hamito-semitische Sprachen

Diese auch als Afro-Asiatisch bezeichnete Sprachfamilie ist die bedeutendste Nordafrikas, des östlichen Horns von Afrika und Südwestasiens. Sie umfaßt über 200 Sprachen mit insgesamt fast 200 Millionen Sprechern. Es gibt sechs Hauptzweige, die wahrscheinlich auf eine um das 7. Jahrtausend v. Chr. gesprochene Elternsprache zurückgehen.

Die *semitischen* Sprachen besitzen die längste Geschichte und die höchsten Sprecherzahlen. Sie finden sich im gesamten Südwesten Asiens, einschließlich der arabischen Halbinsel, und erstrecken sich über ganz Nordafrika, vom Atlantik bis zum Roten Meer. Die ältesten, heute ausgestorbenen Sprachen der Gruppe gehen auf das 3. Jahrtausend v. Chr. zurück. Zu ihnen gehörten Akkadisch, Amoritisch, Moabitisch und Phönizisch – Sprachen, die einst allesamt im Nahen Osten gesprochen wurden. Es gab eine umfangreiche akkadische Literatur in Keilschrift (S. 198). Das Hebräische datiert aus dem 2. Jahrtausend v. Chr.; seine klassische Form ist als Schriftsprache des Judentums erhalten, während seine moderne gesprochene und geschriebene Form von vier Millionen Menschen in Israel und auf der ganzen Welt verwendet wird. Auch das Aramäische, die Sprache Jesu und der Apostel, stammt aus dieser Epoche. Aramäische Dialekte werden noch von winzigen Gruppen im Nahen Osten gesprochen. Eine moderne Form eines dieser Dialekte – das Neusyrische (oder Assyrische) – besitzt sogar eine Million Sprecher im Nahen Osten und in den Vereinigten Staaten.

Die bedeutendste Sprache dieser Gruppe ist das Arabische, das von mehr als 150 Millionen Menschen als Muttersprache und von einigen weiteren Millionen als Zweitsprache gesprochen wird. Es existiert sowohl in klassischer als auch in umgangssprachlicher Form. Das klassische (oder literarische) Arabisch ist die heilige Sprache des Islam und wird von gebildeten Menschen in der gesamten arabischsprachigen Welt als Lingua franca gebraucht. Das umgangssprachliche Arabisch wird in zahlreichen modernen Dialekten gesprochen, die nicht alle gegenseitig verständlich sind. Zu ihnen gehören Algerisch, Marokkanisch, Ägyptisch, Syrisch, Irakisch und verschiedene Dialekte Arabiens und der Sahara. Das von über 300 000 Menschen auf Malta gesprochene Maltesisch ist ebenfalls ein Abkömmling des Arabischen.

Im Süden der Region, in Äthiopien, gibt es mehrere semitische Sprachen, vor allem Tigrinja (3½ Millionen Sprecher), Amharisch (die offizielle Sprache Äthopiens mit etwa 13 Millionen Sprechern) und Gurage (etwa eine Million).

Die verbleibenden Zweige sind weniger weit verbreitet. Das *Ägyptische* ist heute ausgestorben: Seine Geschichte geht bis vor das 3. Jahrtausend v. Chr. zurück, und es ist in vielen hieroglyphischen Inschriften und Papyrus-Handschriften erhalten (S. 199). Etwa im 2. Jahrhundert n. Chr. entwickelte es sich zu einer Sprache namens Koptisch, die möglicherweise bis ins 19. Jahrhundert verwendet wurde. Den monophysitischen Christen in Ägypten dient sie heute noch als religiöse Sprache.

In Nordafrika gibt es über 20 *Berbersprachen* mit ungefähr zwölf Millionen Sprechern, die vor allem in Algerien und Marokko beheimatet sind. Zu ihnen gehören Rifberberisch, Kabylich, Schilichisch und Tamasheq, die weitverstreute Sprache der nomadischen Tuareg. Die etwa 30 *kuschitischen* Sprachen zählen rund dreizehn Millionen Sprecher. Die wichtigsten sind das Oromo (oder Galla), das in mehreren Dialekten von über zehn Millionen Menschen in Äthiopien und Nord-Kenia gesprochen wird, und das Somalische mit fast fünf Millionen Sprechern in Äthiopien, Somalia und Kenia. In Westäthiopien und Nordkenia finden sich über 20 *omotische* Sprachen mit fast zwei Millionen Sprechern. Etwa die Hälfte von ihnen verwendet das Walamo. Das Omotische wird manchmal als westlicher Ableger des Kuschitischen betrachtet. Schließlich gibt es noch die mehr als 100 *tschadischen* Sprachen, deren Stellung innerhalb der hamito-semitischen Familie weniger eindeutig ist. Sie besitzen über 25 Millionen Sprecher in einem Gebiet, das sich vom Norden Ghanas bis zur Zentralafrikanischen Republik erstreckt. Hausa ist zweifellos die bedeutendste Sprache dieser Gruppe: Es wird in dieser Region von etwa 25 Millionen Menschen als Muttersprache und von einigen weiteren Millionen als Zweitsprache gesprochen. Als einzige tschadische Sprache verfügt es über eine Schrift – ein lateinisches Alphabet, das heute anstelle der im 16. Jahrhundert eingeführten arabischen Schrift benutzt wird.

**Tifinagh** (unten links): Der Stamm der Tuareg hat eine einzigartige Schriftform bewahrt, die *tifinagh* (=Schriftzeichen) genannt wird. Sie stammt vom Numidischen ab, einer alten libyschen Schrift, die zur Römerzeit gebräuchlich war. Das System bestand ausschließlich aus Konsonanten, die meist von rechts nach links geschrieben wurden.

**Maltesisch** (unten) wird als einzige Form des Arabischen mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Es ist mit den westarabischen Dialekten verwandt, läßt jedoch deutlich die (über Sizilien ausgeübte) Beeinflussung durch romanische Sprachen erkennen. Diese Anzeige eines Reisebüros enthält einige der Zeichen, die benötigt werden, um die semitischen Laute darzustellen.



ISSA TISTA TIEHU

## MAYFAIR HOLIDAY

*l' Londra — York — Birmingham — Glasgow —  
Edinburgh — Ruma — Parigi — Amsterdam —  
Zurich — Geneva — u Jugoslavia*

MAYFAIR HOLIDAYS jinkludu l-vjaġġ bir-ritorn, lukanda u breakfast kollox imħallas.

Ipprofitta ruhek mill-esperjenza tagħna u ffranka l-inkwiet u xogħol bla' bżonn L'UNTOURS joffrulek ukoll APEX FARES għall-Ingilterra, l'America u l-CANADA b'l'insurance għalihom.

### Fares Speċjali għall-Awstralja

u konċessjoni kbira oħra f'insurance għall-vjaġġi — Nassigurawk għal kull ma jista' jgħidlek waqt il-vjaġġ, minn qabel ma' titlaq sa wara li tasal lura, anke jekk ġa tba't minn xi mard jew difett fiżiku. Biżżejjed it-tabib jikkonferma li tista' ssiefer.

Programmi, bookings u nformazzjoni mingħand:

### UNTOURS LIMITED

Workers' Memorial Building,  
Triq il-Fran, il-Belt.  
Tel. 23640, 21966, 24451

66 Triq it-Torri, tas-Sliema.  
Branch Office,  
Tel. 36477, 36478

## Austronesische Sprachen

Die austronesische Sprachfamilie erstreckt sich über ein riesiges Gebiet, von Madagaskar bis zur Osterinsel und von Taiwan und Hawaii bis nach Neuseeland – eine territoriale Ausdehnung, die sich im zweiten Namen niederschlägt, mit dem die Familie häufig belegt wird: Malayo-Polynesisch. Sie ist eine der größten Sprachfamilien, und zwar sowohl hinsichtlich der Sprecherzahl (ungefähr 200 Millionen) als auch hinsichtlich der Zahl zugehöriger Sprachen (mindestens 500, vielleicht sogar 700).

In diesem Teil der Erde ist die Identitätsbestimmung von Sprachen besonders schwierig. Abgesehen von den üblichen Problemen der Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt (S. 284) gibt es nicht selten verschiedene Namen für die Sprecher in einem bestimmten Gebiet, und es ist nie offenkundig, ob diese Namen sich auf verschiedene Sprachen beziehen oder schlicht unterschiedliche Benennungen für die gleichen Sprachen sind. Zum Beispiel sind für die verschiedenen Dialekte des Dajak im Nordwesten Borneos und im Süden Sarawaks 70 Bezeichnungen dokumentiert. Die Unterschiede zwischen einigen dieser Dialekte könnten sich bei näherer Erforschung als so groß erweisen, daß sie als separate Sprachen betrachtet werden müssen. Das Bild wird außerdem durch die zahlreichen Pidgin- und Kreolsprachen (§ 55) verkompliziert, die sich in diesem Gebiet durch Handelskontakte herausgebildet haben. Außerdem gibt es eine Reihe sehr gebräuchlicher Verkehrssprachen – insbesondere Bahasa-Indonesia, Basar-Malaiisch, Chinesisch, Englisch und Französisch.

Die austronesische Sprachfamilie wird meist in zwei Hauptgruppen unterteilt, deren Trennlinie auf der Insel Neuguinea verläuft. Die *westliche* Gruppe umfaßt vielleicht 400 Sprachen, die auf Madagaskar, in Malaysia, auf den indonesischen Inseln, den Philippinen, in Taiwan, Teilen Vietnams und Kambodschas und dem Westzipfel Neuguineas gesprochen werden. Außerdem gehören dazu zwei mikronesische Sprachen (Chamorro und Palauisch). Die *östliche* oder *ozeanische* Gruppe zählt etwa 300 Sprachen, deren Sprecher – weniger als zwei Millionen – sich auf fast ganz Neuguinea und die mindestens 10 000 Inseln Melanesiens, Mikronesiens und Polynesiens verteilen.

Wegen der vielen strukturellen Unterschiede zwischen den Sprachen nimmt man an, daß die austronesische Sprachfamilie eine Entwicklungsgeschichte von über 4000 Jahren hinter sich hat, wobei archäologische und sprachliche Dokumente den geographischen Ursprung in Neuguinea vermuten lassen. Trotz der intensiven Forschungstätigkeit der letzten Jahre bleibt die Frühgeschichte der Familie verschwommen, so daß verschiedene Unterklassifikationen vorgeschlagen wurden.

## Indopazifische Sprachen

In Neuguinea werden mehr als 600 Sprachen gesprochen, die nicht zur austronesischen Sprachfamilie zählen, und etwa weitere hundert auf den benachbarten Inseln östlich und westlich davon. Zwei kleine Sprachgruppen sind geographisch zwar in weiter Entfernung von dieser Region angesiedelt, doch halten manche Wissenschaftler ihre Zuordnung zu dieser Gruppe für vertretbar: Es handelt sich um das Andamanesische, das auf den Andamanen im Golf von Bengalen gesprochen wird, und um das ausgestorbene Tasmanische der Insel Tasmanien vor der Südküste Australiens (S. 319). Dies betrifft knapp drei Millionen Sprecher.

Mehr als die Hälfte der indopazifischen Sprachen sind nachweislich verwandt, was vor allem für viele der Sprachen Zentral-Neuguineas gilt. Doch ist das sprachliche Bild keineswegs gesichert: In den unzugänglicheren Teilen Neuguineas gibt es heute noch unberührte Stämme, deren Sprachen nicht bekannt sind. Für viele andere Sprachen, die lediglich von einigen Dutzend oder einigen Hundert Menschen gesprochen werden, liegen nur spärliche Daten vor. Zahlreiche unterschiedliche Subklassifikationen sind vorgeschlagen worden, teilweise mit mehr als 100 Unterfamilien. Auch sind andere Bezeichnungen für die Familie im Umlauf, etwa Papua-Sprachen.

Die sprachliche Vielfalt Neuguineas ist einzigartig: Nirgendwo sonst auf der Welt finden sich so viele Sprachen auf einem Raum von nur 777 000 km<sup>2</sup> mit einer Gesamtbevölkerung von nur ungefähr sechs Millionen. Man kann sich eine Vorstellung von dieser Sprachenhäufung verschaffen, indem man die Zahlen auf deutsche Verhältnisse überträgt: In der Bundesrepublik – ohne die neuen Bundesländer etwa ein Drittel so groß wie Neuguinea – gäbe es dann fast 200 Sprachen, alle 35 Kilometer eine andere.

**Die Inschriften der Osterinsel** (hier auf einem geschnitzten, hölzernen Krug) sind keine Schrift, sondern Bilder mit magischer Bedeutung. Die Literatur Ozeaniens ist mündlich und besteht aus vielen auswendig gelernten Passagen für den Vortrag bei gesellschaftlichen Anlässen. Außerdem gab es umfangreiche Mythen, die sich auf bestimmte Geschehnisse und Orte bezogen und förmlich rezipiert wurden. Die Sprache erfreute sich besonderer Wertschätzung: Der Vortrag eines Mythos, der zu einem anderen Stamm gehörte, galt als Diebstahl.



Eine Karte des Verbreitungsgebietes der indopazifischen und austronesischen Sprachfamilie und nähere Angaben zu einigen der zugehörigen Sprachen folgen auf den S. 318–319.

**andamanesisch:** Diese Sprache wird in verschiedenen Dialekten auf den Andamanen im Golf von Bengalen gesprochen. Die Sprecherzahl ist verschwindend gering: In den fünfziger Jahren belief sie sich noch auf etwa 100 Menschen, doch hatte sich diese Zahl bis Anfang der achtziger Jahre auf weniger als die Hälfte verringert. Das Andamanesische ist mit keiner der Sprachen der Region eindeutig verwandt, doch wird es einstweilen den indopazifischen Sprachen zugeordnet.

**Filipino:** Filipino ist der Name, den man der Nationalsprache der Philippinen gab, als das Land 1946 unabhängig wurde. Es handelt sich um eine standardisierte Form des Tagalog, einer einheimischen Sprache, die in der Mitte und im Südwesten der Insel Luzon, auf der die Hauptstadt Manila liegt, gesprochen wird. Etwa zwölf Millionen Menschen haben Tagalog zur Muttersprache, doch sprechen mittlerweile über 30 Millionen Filipino, das neben Englisch Unterrichtssprache an den Schulen ist. Es gibt eine umfassende volkstümliche und mythologische Literatur auf Tagalog und auch in den anderen bedeutenden einheimischen philippinischen Sprachen Cebuano (über 10 Millionen Sprecher im gesamten Süden) und Ilocano (über 5 Millionen Sprecher im Norden). Eine Bewegung, die sich für eine neue Nationalsprache einsetzte, das Filipino, nahm in den siebziger Jahren ihren Anfang.

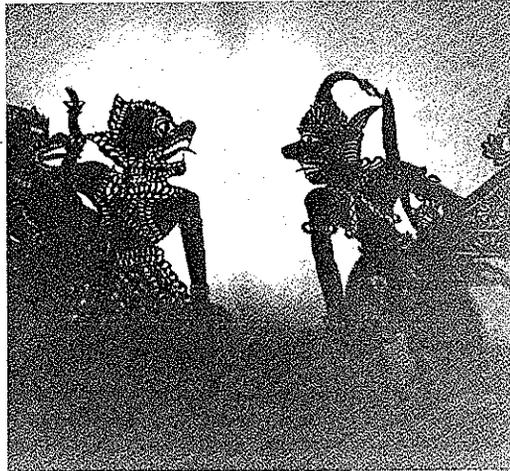
**Malaiisch:** Malaiisch ist in Malaysia und Indonesien als Zweitsprache weit verbreitet und für etwa zehn Millionen Menschen Muttersprache. Der Dialekt der südlichen malaysischen Halbinsel ist zur Standardsprache geworden und unter dem Namen Bahasa Indonesia (*bahasa* = »Sprache«) seit 1949 Staatssprache Indonesiens; oft wird es einfach als Indonesisch bezeichnet. Eine pidginisierte Form des Malaiischen, Basar-Malaiisch, wird auf dem gesamten indonesischen Archipel als Lingua franca gebraucht. Es wurde schon lange vor dem ersten Kontakt mit europäischen Sprachen im 17. Jahrhundert verwendet. Eine andere Form – Baba-Malaiisch – sprechen die in Malaysia lebenden Chinesen. Schriftliche Zeugnisse des Malaiischen gehen bis auf das 7. Jahrhundert n. Chr. zurück und bestehen aus verschiedenen auf Sumatra gefundenen Inschriften. Infolge von Rechtschreibformen unterscheidet sich das moderne Standardalphabet der Sprache von dem des älteren, literarischen Malaiisch.

**Malagassi:** Im Laufe des 1. Jahrtausends n. Chr. zogen indonesische Händler auf die unbewohnte Insel Madagaskar; die sprachlichen Unterschiede gegenüber anderen austronesischen Sprachen lassen vermuten, daß die sprachliche Abtrennung zu Anfang dieser Epoche stattfand. Trotz der Nähe zu Afrika zeigt die Sprache nur gelegentliche Einflüsse afrikanischer Sprachen und des Arabischen. Heute gibt es etwa neun Millionen Sprecher. Die Standardsprache basiert auf dem Dialekt der größten ethnischen Gruppe, der Merina (»gehobene Leute« – jene, die auf der Hochebene lebten), die im 19. Jahrhundert die Vormacht hatten. Auch werden verschiedene Dialekte des Malagassi auf einigen Inseln in der Region um Madagaskar verwendet.

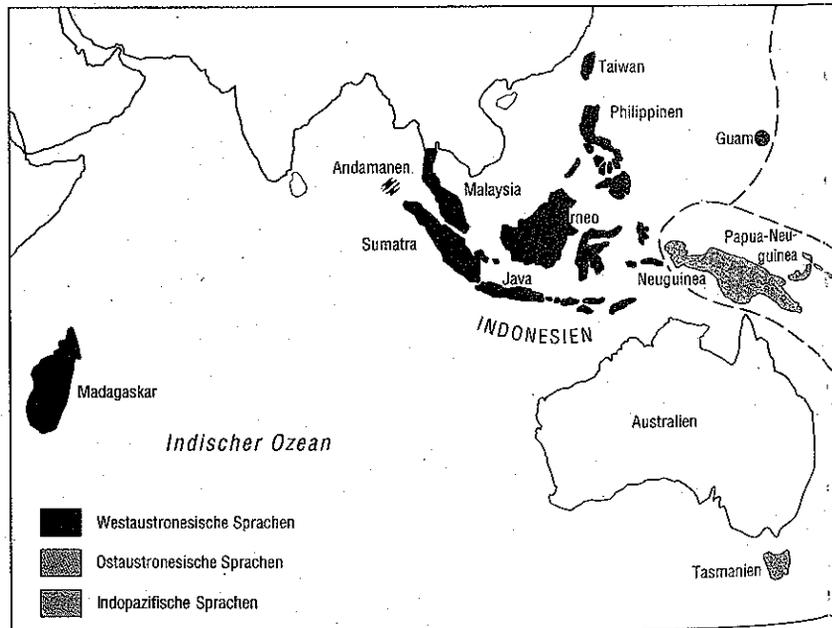
**Tok Pisin:** Diese Pidgin-Sprache ist in Papua-Neuguinea weitverbreitet, vor allem im Norden des Landes. Sie wird von über 750 000 Menschen gesprochen, darunter viele Muttersprachler (§ 55).

**Sundanesisch:** Das Sundanesische hat etwa 20 Millionen Sprecher, die im Westteil Javas leben. Schriftliche Zeugnisse lassen sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen.

**Javanisch:** Das Javanische besitzt in dieser Region die meisten Muttersprachler – weit über 60 Millionen – und wird auf der gesamten Insel Java und teilweise auch in Malaysia gesprochen. Es hat eine bedeutende literarische Tradition, die bis ins 8. Jahrhundert zurückreicht und bis heute fortlebt, obwohl sie durch den Einfluß der Standardsprache, des Bahasa Indonesia, etwas in den Hintergrund gedrängt wird.



**Schattenspiele mit Puppen** – entstanden vor mehr als 1000 Jahren auf Java – werden in vielen Teilen Südostasiens aufgeführt. Die geschnitzten oder ledernen Puppen werden an Stöcken gehalten und stellen Figuren aus der Mythologie dar. Das Licht einer offenen Flamme wirft die Schatten der Puppen auf eine Leinwand – eine mystische Welt flackernder Schatten. Der Erzähler folgt einem erzählerischen Grundmuster und kündigt Helden und Ereignisse mit feststehenden Sätzen an. Doch wird auch viel improvisiert; Musik untermalt die Geschichten, satirische Elemente und Anspielungen auf örtliche Vorkommnisse werden eingeflochten, und die verschiedensten Stimmen sind zu hören. Die Vorführungen dauern oft die ganze Nacht.



**Hanuman**, der Affengott, kommt Sita zu Hilfe – eine Szene aus einem *Ketjak*-Tanz in Ubud auf Bali. Eine größere Gruppe von Männern sitzt dabei im Kreis um eine Lampe und singt rhythmische Folgen stark betonter Silben. In ihrem tranceartigen Zustand sind die Sänger angeblich von Affengeistern besessen.

**Motu**: Motu sprechen ungefähr 10 000 Menschen im zentralen Teil Papua-Neuguineas. Als Handelssprache zwischen Sprechern austronesischer und indopazifischer Sprachen entwickelte sich eine pidginisierte Varietät (früher als *Police Motu* bezeichnet, als Sprache der vielsprachigen Polizeitruppe); heute wird sie *Hiri Motu* genannt. Im ganzen Land wird *Hiri Motu* von etwa 150 000 Menschen gesprochen und besitzt offiziellen Status.

**Chamorro**: Eine der beiden Sprachen Mikronesiens (die andere ist Palauisch), die zum westlichen Zweig des Austronesischen gehören. Chamorro wird von etwa 50 000 Menschen gesprochen, vor allem auf der Insel Guam, wo Englisch Amtssprache ist.

**Tasmanisch**: Auf Tasmanien wurden fünf Hauptdialekte gesprochen, die man mittlerweile in zwei Sprachen eingeteilt hat. Über sie liegen nur wenige Daten vor: Die letzten bekannten Sprecher starben gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Tasmanisch ist nicht eindeutig mit irgendeiner anderen Sprache verwandt, doch sind manche Wissenschaftler der Meinung, daß eine Einordnung in die indopazifische Familie gerechtfertigt ist.

**Maori**: Die Zahl der Maori hat im Laufe des 20. Jahrhunderts stetig zugenommen, und ihre Sprache und Kultur erlebte einen Aufschwung. Heute wird Maori als Wahlfach an den Schulen angeboten. Die 100 000 Sprecher beherrschen alle zusätzlich Englisch. Maori kann man bei besonderen Versammlungen in Gesängen, Reden und rituellen Herausforderungen hören sowie bei förmlichen Empfängen für Staatsbesucher in Neuseeland (S. 49).

**Gilbertesisch**: Von allen Sprachen des ost-austronesischen Zweiges in Mikronesien hat das Gilbertesische die meisten Sprecher. Es wird auf den 16 Korallenatollen der Gilbert-Inseln gesprochen, die nach dem 1788 dort angelangten Engländer Thomas Gilbert benannt sind.

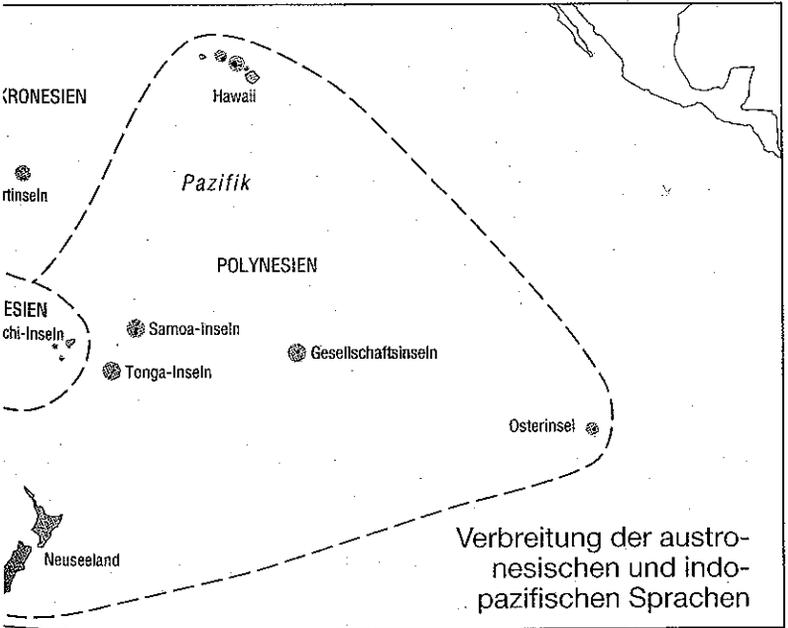
**Tahitisch**: Tahitisch wird in ganz Französisch-Polynesien als *Lingua franca* verwendet und ist die Landessprache der Gesellschaftsinseln. Insgesamt gibt es um die 70 000 Sprecher. In Tahiti ist es offizielle Regionalsprache.

**Tonganisch**: Die Nationalsprache des Königreichs Tonga auf den Tonga- oder Freundschaftsinseln wird von ungefähr 80 000 Menschen gesprochen.

**Samoanisch**: Die etwa 200 000 Sprecher des Samoanischen leben in Westsamoa (wo es neben Englisch Amtssprache ist) und in Amerikanisch-Samoa. Heute gibt es auch in Neuseeland und in den Vereinigten Staaten Sprechergruppen von beachtlicher Größe.

**Fidschi**: Auf den Fidschi-Inseln sprechen über 200 000 Menschen Fidschi als Erst- oder Zweitsprache. Dies ist weniger als die Hälfte der Bevölkerung, da sich der größere Anteil aus Indern, Chinesen und anderen Einwanderern zusammensetzt. Die auf dem Dialekt Bauan basierende Standardvarietät wird neben Hindi und Englisch in Funk und Presse benutzt.

**Osterinsel**: Eine der ersten polynesischen Inseln, die besiedelt wurden. Nur ein geringer Teil ihrer kleinen Bevölkerung von 1800 Menschen spricht die Sprache, die auch als *Rapanui* oder *Pascuense* bezeichnet wird.



# Die Sprachen Amerikas

## Nordamerikanische Indianersprachen

Die in Amerika heimischen Indianerstämme sprachen ursprünglich etwa 300 Sprachen, aber diese Zahl hatte sich bis in die siebziger Jahre um mehr als die Hälfte verringert. Viele der Sprachen werden heute nur noch von wenigen alten Leuten gesprochen. Nur etwa 50 besitzen mehr als 1000 Sprecher, und lediglich eine Handvoll hat mehr als 10 000. Mitte der siebziger Jahre wurde die Gesamt Sprecherzahl auf etwa 300 000 geschätzt.

Die amerikanischen Indianersprachen werden in über 50 Familien mit stark variierenden Verwandtschaftsgraden eingeteilt, doch läßt diese Klassifikation viele Untergliederungsmöglichkeiten offen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Indianersprachen ist deshalb ein kontroverses Gebiet, und zahlreiche Hypothesen zu den Verbindungen zwischen den Sprachfamilien und innerhalb dieser Familien wurden vorgetragen (siehe auch S. 322). Es ist auch nicht bekannt, ob die Sprachen einen gemeinsamen Ursprung haben. Man vermutet, daß die Völker über die Bering-Straße aus Asien eingewandert sind, vielleicht in mehreren Wanderungswellen, doch die einzigen nordamerikanischen Sprachen, die deutliche Verbindungen zu asiatischen Sprachen zeigen, sind jene der *eskimo-aleutischen* Sprachfamilie.

*Eskimo-Aleutisch* ist die Bezeichnung für eine kleine Gruppe von Sprachen, die hoch im Norden, in Alaska, Kanada und Grönland gesprochen werden und sich über die Aleuten hinweg bis nach Sibirien erstrecken. Die wichtigste Sprache ist das Eskimo, das in zahlreichen Dialekten von etwa 90 000 Menschen gesprochen wird. Seine beiden Hauptzweige – Yupik in Alaska und Sibirien, Inupiat (Inuit oder Inupik) andernorts – werden manchmal als separate Sprachen eingestuft. Das grönländische Eskimo hat neben dem Dänischen in Grönland offiziellen Status. Eine standardisierte Schriftsprache existiert seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Außerdem gibt es noch einige hundert Sprecher des Aleutischen.

Weiter im Süden findet sich die *Nadene*-Gruppe, die aus über 30 Sprachen besteht und in zwei Hauptgebieten gesprochen wird: in Alaska und Nordwest-Kanada und im mittleren Südwesten der Vereinigten Staaten. Die meisten Sprachen gehören zur athabaskischen Sprachfamilie, deren bekanntestes Mitglied das Navajo mit ungefähr 120 000 Sprechern ist – eine der wenigen amerikanischen Indianersprachen, für die man in den letzten Jahren wachsende Sprecherzahlen verzeichnete. Die verschiedenen Dialekte des Apache sind mit dem Navajo eng verwandt.

Die *Algonkin*-Familie ist geographisch am weitesten verbreitet: Sie umfaßt über 30 Sprachen in einem Gebiet, das von Mittel- und Ost-Kanada bis in die Mitte und den Süden der Vereinigten Staaten reicht. In ihr sind viele bekannte Stämme vertreten – Arapaho, Schwarzfußindianer, Cheyenne, Cree, Fox, Mikmak, Mohikaner, Ojibwa, Potawatomi und Shawnee –, doch nur Cree und Ojibwa besitzen nennenswerte Sprecherzahlen (um 50 000). Mehrere andere Sprachen, die vor allem im Südosten der Vereinigten Staaten gesprochen werden, hat man inzwischen mit dem Algonkin einer Makro-Algonkin-Sprachfamilie zugeordnet. In erster Linie ist hier die muskoge-anische Gruppe zu nennen, die Muskogi und Choctaw einschließt.



Die *makro-siouanische* Sprachfamilie besteht aus 26 Sprachen in einem breiten Band, das sich von Kanada durch die Mitte der Vereinigten Staaten zieht. Zwei weitere Verbreitungsräume liegen mehr im Osten. Ihre bekanntesten Mitglieder sind Cherokee, Dakota (Sioux), Crow, Mohawk und Pawnee, doch nur die beiden ersten haben über 10 000 Sprecher.

Ein Häuptling der Jicarilla-Apachen aus der nordamerikanischen Prärie mit seiner Familie.

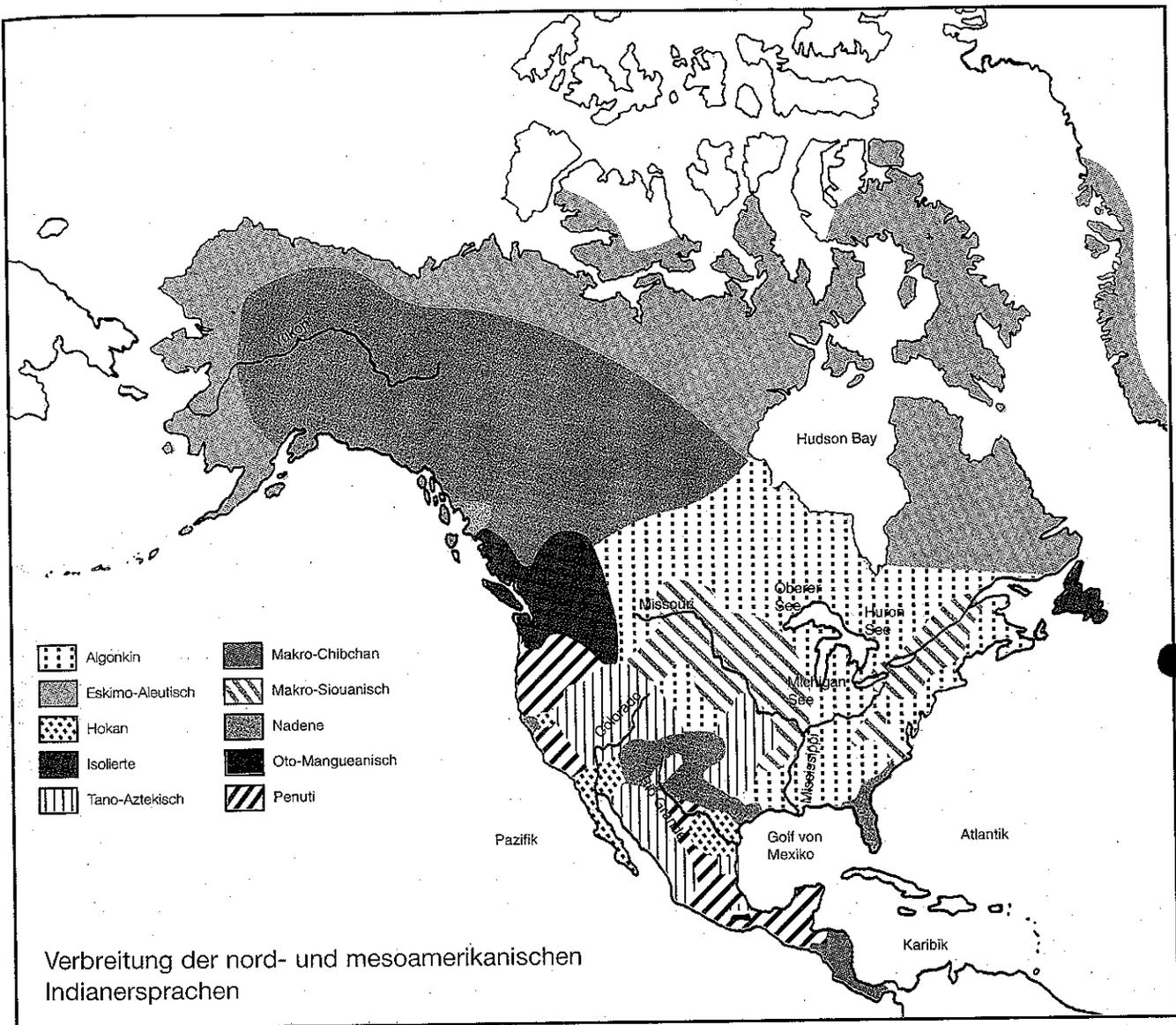
### Isolierte Sprachen

Es gibt mehr als 30 Sprachen, deren Beziehung zu den Hauptsprachgruppen Nordamerikas sich bislang nicht bestimmen ließ. Über 20 davon stellen die Seltsch-Sprachen, die entlang der kanadischen und nordamerikanischen Pazifikküste und ein Stück weit ins Landesinnere gesprochen werden. Dazu gehören Bellaçoofta, Okanogan, Shuswap und Squamish. Die Sprecherzahlen liegen heute meist unter 1000, in manchen Fällen unter 10. Pentlach, das auf Vancouver Island gesprochen wurde, war bereits in den siebziger Jahren ausgestorben. Die sechs Sprachen der Wakashan-Sprachfamilie sind an der Küste von British Columbia beheimatet und bilden eine weitere isolierte Gruppe (hervorzuheben sind Nootka und Kwakiutl).

### Von Norden nach Süden

Die wichtigste sprachliche Brücke zwischen Nord- und Südamerika bildet die (Makro-)Penuti-Gruppe, die im weitesten Sinne über 60 Sprachen umfaßt (von denen viele wiederum kleineren Familien zugeordnet werden). Ihr Verbreitungsraum erstreckt sich von Südwest-Kanada bis in den Westen der Vereinigten Staaten, durch Mexiko und Mittelamerika bis hin ins südwestliche Südamerika. Im engeren Sinne werden nur etwa 20 nordamerikanische Sprachen, von denen keine viele Sprecher hat, dieser Gruppe zugeordnet.

Die meistgesprochenen Sprachen gehören zur Familie der Maya-Sprachen Mexikos und Mittelamerikas. Zu nennen sind hier vor allem Maya (oder Yukatec), Mam, Kekchi, Cakchiquel und Quiché, die jeweils mehr als eine Viertelmillion Sprecher haben. In Südamerika ist wohl das



Araukanische (oder Mapuche) dieser Gruppe zuzuordnen, das von 200 000 Menschen gesprochen wird, die meisten davon in Chile. Auch Chipayanisch und Uru (mit einigen hundert Sprechern in Bolivien) gehören möglicherweise zu dieser Gruppe.

Die etwa 30 Sprachen der *Hokan*-Gruppe werden von wenigen Menschen in Teilen des Westens und des Südwestens der Vereinigten Staaten und im Osten Mexikos gesprochen. Supanekanisch ist darunter die einzige Sprache mit mehr als 20 000 Sprechern. Auch die meisten der ungefähr 30 Sprachen der *tano-aztekischen* Gruppe sind heute nur noch wenigen Menschen geläufig. Hierunter fallen die Sprachen so bekannter Stämme wie der Komantschen, der Paiute, der Schoschonen und auch der Hopi (S. 15). Drei mexikanische Sprachen sind heute noch weit verbreitet: Aztekisch oder Nahuatl (etwa 1 Million Sprecher), Tarahumar (über 50 000) und Pima (fast 20 000).



Bei den Pueblo-Indianern Arizonas und New Mexicos ist die Sprachenvielfalt besonders groß – etwa 25 000 Menschen sprechen Sprachen, die zu nicht weniger als vier verschiedenen Familien gehören. Im Osten sind vor allem Tewa und Keresan gebräuchlich (das erste gehört tanoanischen Familie innerhalb der tano-aztekischen Gruppe, das zweite ist eine isolierte Sprache). Im Westen spricht man Keresan, Zuni (eine Penuti-Sprache) und Hopi (eine uto-aztekische Sprache der tano-aztekischen Gruppe). Im hier gezeigten Foto aus dem Jahr 1916 ist ein Teil einer Hopi-Zeremonie festgehalten: Eine Gruppe von Frauen in Männerkleidung trifft mit Früchten beladen ein.

## Mittelamerika

Die angestammten Sprachen Mittelamerikas werden im allgemeinen als meso-amerikanische (oder mittelamerikanische) Indianersprachen bezeichnet. In einem Gebiet, das sich von Mexiko bis Nicaragua erstreckt, sprechen ungefähr sechs Millionen Menschen etwa 70 Sprachen. Einige davon gehören zu nordamerikanischen Sprachfamilien (Penuti, Hokan, Tano-Aztekisch), andere werden südamerikanischen zugerechnet (Makro-Chibchan). Die einzige Gruppe, die sich nur in dieser Region findet, ist das *Oto-Manguenische*: Fast alle Oto-Mangu-Sprachen werden in einem kleinen Gebiet um den mexikanischen Bundesstaat Oaxaca gesprochen. Die wichtigsten Sprachen sind Otomí, Mixtekisch und Zapotekisch, die jeweils etwa eine Viertelmillion Sprecher besitzen.

## Südamerikanische Indianersprachen

Indianersprachen finden sich auf dem gesamten südamerikanischen Kontinent einschließlich des südlichen Mittelamerika und der Antillen. Sie werden von über elf Millionen Menschen gesprochen. Früher hat es in diesem Gebiet möglicherweise mehr als 2000 Sprachen gegeben, aber weniger als 600 sind belegt. Trotz beträchtlicher Bemühungen von Ethnologen und Missionaren, vor allem im 20. Jahrhundert, wurden nur wenige Sprachen vollständig beschrieben. Viele Stämme sind sehr klein und leben in abgelegensten Dschungelgebieten. Aber auch bei leichter zugänglichen Stämmen besteht weithin Ungewißheit über die Identität der von ihnen gesprochenen Sprachen und über die Abgrenzung von Sprachen und Dialekten (S. 284). Viele Sprachen sind aufgrund des Eindringens der westlichen Kultur (in Form des Spanischen und Portugiesischen) vom Aussterben bedroht. Es steht zu vermuten, daß über 1000 Stämme ausgestarben, ehe man ihre Sprachen dokumentieren konnte.

Trotz dieses Niedergangs bleibt Südamerika eines der in sprachlicher Hinsicht vielfältigsten Gebiete: Manchen Beschreibungen zufolge beherbergt der Kontinent mehr als 100 Sprachfamilien. Die Klassifikation dieser Sprachen ist meist sehr allgemein, da es extrem schwierig ist, präzise Daten zu erhalten. Folglich gibt es gravierende Unterschiede zwischen den vorgeschlagenen Unterteilungen. Allgemein geht man von drei Hauptgruppen aus.

Die *Makro-Chibchan*-Gruppe ist mit am weitesten verbreitet und findet sich in Mittelamerika, Kolumbien, Venezuela und weiter südlich in Bolivien und Brasilien. Auf diese Gruppe entfallen etwa 50 Sprachen, doch nur fünf (Guaymi, Cuna, Yanomami, Katio, Panaquitianisch) haben annähernd 20 000 Sprecher, und manche stehen vor dem Aussterben.

Die fast 200 Sprachen der *Ge-Pano-Karib*-Gruppe werden östlich der Anden fast auf der gesamten Länge des Kontinents und entlang des brasilianischen Amazonasbeckens gesprochen. Die Sprecherzahlen sind für ein so riesiges Gebiet sehr gering (vielleicht eine Million). Die in dieser Gruppe enthaltene karibische Sprachfamilie ist mit über 80 Sprachen, die von sehr wenigen Menschen im gesamten Norden gesprochen werden, eine der größten Südamerikas. Nur das Karibische selbst besitzt immerhin 5000 Sprecher. Das ebenfalls zu dieser Gruppe gehörende *Makro-Panoan* besteht aus etwa 70 Sprachen, die sich von Peru und Bolivien aus ostwärts nach Brasilien und süd-

wärts nach Paraguay und Argentinien erstrecken. Das vor allem in Nord-Argentinien und Paraguay gesprochene Matakó ist die einzige Sprache mit über 10 000 Sprechern.

Die *anden-äquatorialische* Gruppe umfaßt etwa 250 Sprachen und hat viele Untergruppen. Zum äquatorialischen Zweig gehört unter anderem die araukanische Gruppe, die sich früher bis nach Nordamerika erstreckte und auch heute noch von Mittelamerika bis ins südliche Brasilien gesprochen wird. Die wichtigste Sprache dieser Gruppe ist Goajiro (über 40 000 Sprecher). Innerhalb des andischen Zweiges herrscht die quechumarische Gruppe des Andenhochlands zwischen Kolumbien und Argentinien vor. Früher war Aymará in den gesamten Zentralanden eine bedeutende Sprache, doch heute beschränkt es sich auf etwa 600 000 Sprecher in Bolivien und Peru. Quechua, die Sprache der Inkas, wird heute von über sechs Millionen Menschen zwischen Kolumbien und Chile gesprochen. Es ist als Lingua franca weitverbreitet, und seine literarische Geschichte geht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Im Süden, in Paraguay, sprechen etwa drei Millionen Menschen (in der Mehrzahl keine Indios) das zur Tupí-Familie gehörige Guaraní: Es ist damit die einzige Indianersprache, die in einem Land von der Bevölkerungsmehrheit gesprochen wird. Über ein Dutzend Tupí-Sprachen sind jedoch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgestorben.

Die südamerikanischen Indios sind aus dem Norden eingewandert, doch ist kaum eine der Sprachen nachweislich mit den Sprachfamilien Nord- und Mittelamerikas verwandt. Die einzig haltbaren Verbindungen finden sich innerhalb des Penuti, dem einige Forscher Araukanisch, Chipayanisch und Uru zuordnen. Andere erachten diese Sprachen als Teil der anden-äquatorialischen Gruppe.

## Eine neue Klassifizierung

In einer neuen Klassifizierung, die der amerikanische Sprachwissenschaftler Joseph Greenberg (geb. 1915) im Jahre 1985 vorschlug, werden *alle* Sprachen der Neuen Welt in drei Hauptfamilien zusammengefaßt: Nadene, Eskimo-Aleutisch und Amerindianisch. Eskimo-Aleutisch gilt dabei als Teil einer »euroasiatischen« Familie, zu der außerdem Indoeuropäisch, Altaisch, Japanisch, Koreanisch und verschiedene andere Sprachen gehören. Amerindianisch ist eine äußerst umfassende Familie mit elf Unterfamilien und nahezu 200 Sprachgruppen (eine Neugliederung der Sprachen, die hier nach ihren herkömmlichen Familien aufgeführt sind). Sie umfaßt Nord-, Mittel- und Südamerika und schließt einige Sprachen ein, die man früher als isoliert (§ 53) betrachtete.

# Verbreitung der südamerikanischen Indianersprachen



Die Indianer vom Stamm der Kayapo leben an den Ufern des Xingu im Osten des brasilianischen Amazonasbeckens. Heute tragen nur noch ältere Männer die Lippscheiben, das traditionelle Symbol der Männlichkeit. Dagegen sieht man nun in den Dörfern häufig Kassettenspieler: Sie werden verwendet, um die bei Feierlichkeiten vorgebrachten Gesänge und Reden aufzunehmen und später intensiv zu studieren.



- Anden-Äquatorialisch 
- Ge-Pano-Karib 
- Makro-Chibchan 
- Penuti 
- unbekannt oder unklassifiziert 

## Sprachen der australischen Ureinwohner

Bislang ließen sich die Sprachen der australischen Ureinwohner noch nicht klar mit anderen Sprachen in Beziehung bringen. Da schriftliche Zeugnisse fehlen, haben sprachhistorische Erörterungen weitgehend spekulativen Charakter. Im 18. Jahrhundert hat es in Australien wohl über 500 Ureinwohner-Sprachen mit über 30 000 Sprechern gegeben. Heute weiß man von 250 Sprachen in vielen Teilen Australiens (ohne Tasmanien: siehe S. 319). Nur fünf Sprachen besitzen mehr als 1000 Sprecher; die meisten haben sehr wenige, und mindestens die Hälfte ist nahezu ausgestorben.

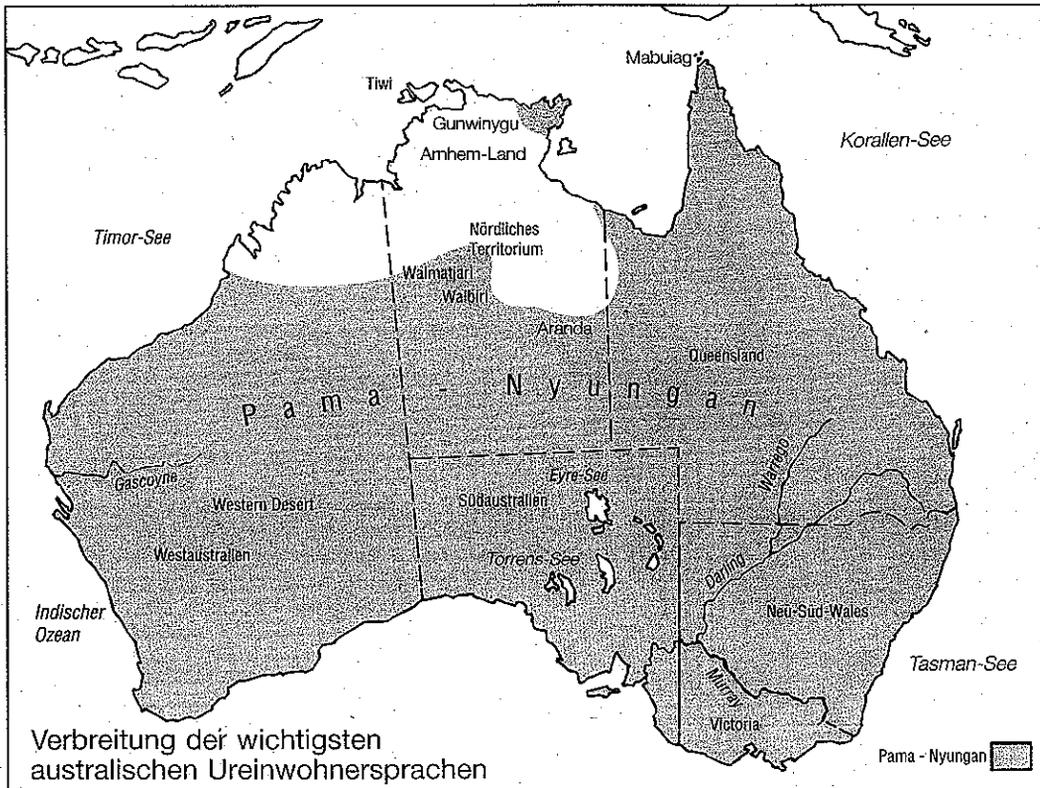
Einer häufig zitierten Schätzung zufolge sprechen heute weniger als 50 000 Menschen diese Sprachen, und das in unterschiedlichen Kenntnisstufen. Aber solche Schätzungen sind problematisch: Die Ureinwohner leben oft in abgeschiedenen Gebieten, die meisten sind mehr oder minder zweisprachig, und es ist nicht immer einfach, von den Sprechern selbst präzise Daten zu erhalten, da viele von ihnen aus gesellschaftlichen oder politischen Gründen ihre sprachlichen Fertigkeiten über- oder unterschätzen. Aus den gleichen Gründen wird manchmal Skepsis über die Ergebnisse landesweiter Erhebungen laut, die für oder gegen die Bereitstellung von sozialen Einrichtungen oder Bildungsangeboten für die Ureinwohner angeführt werden könnten.

Die Sprachen der Ureinwohner werden in 28 Familien

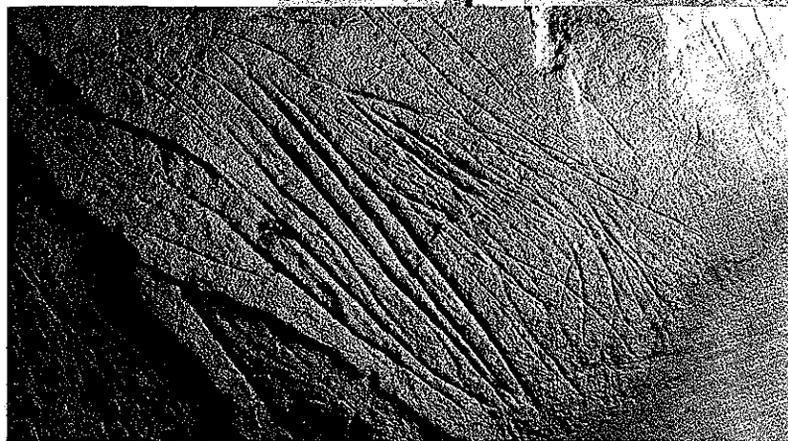
eingeteilt, die wahrscheinlich alle miteinander verwandt sind. Bis auf eine finden sich alle in den nördlichen Teilen Westaustraliens, im Nördlichen Territorium und in Queensland, auf einer Fläche, die nicht mehr als ein Achtel des Kontinents umfaßt. Besonders hoch ist die Sprachendichte in Arnhem-Land. Den Rest des Erdteils überzieht eine einzige Familie, das Pama-Nyungan. Früher gehörten dazu 175 Sprachen, aber heute werden nur noch knapp 50 gesprochen, die meisten im Nordwesten.

Die Sprachen mit den höchsten Sprecherzahlen sind Tiwi, Walmatjari, Walbiri, Aranda, Mabuig und Western Desert (oder Pitjantjatjara), die außer Tiwi alle zur Pama-Nyungan-Familie gehören. Einige dieser Sprachen dienen als Verkehrssprachen: Gunwinygu in weiten Teilen des nordwestlichen Arnhem-Lands, Pitjantjatjara fast im ganzen Norden Westaustraliens, zum Teil auch als Kirchengesprache. Das in vielen zentral und nördlich gelegenen Gebieten des Nördlichen Territoriums gesprochene Walbiri ist eine der vitalsten dieser Sprachen. Im Norden haben sich auch mehrere auf dem Englischen basierende Pidgin- und Kreolsprachen entwickelt (§55).

Die Zukunft der Ureinwohnersprachen ist ungewiß. Einige besitzen inzwischen schriftliche Form, und an den Schulen wurden auch zweisprachige Lehrpläne eingeführt. Einrichtungen wie das Australian Institute of Aboriginal Studies fördern die Erforschung dieser Sprachen, ihrer Geschichte und ihres gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Status. Deshalb steht zu vermuten, daß einige dieser Sprachen durchaus lebendig bleiben werden.



Unten: Ein Netz geritzter Zählmarken in der Koonalda-Höhle in der westaustralischen Nullarbor-Ebene.



Oben: Diese Aufnahme aus dem Jahre 1978 zeigt australische Ureinwohner, die versuchen, die Zerstörung einer heiligen Stätte im westaustralischen Kimberley zu verhindern. Das Bild soll daran erinnern, daß das Erbe der Ureinwohner und damit ihre sprachliche Identität täglich aufs neue bedroht sind.

## Das Träumen

Niemand weiß, seit wann die Ureinwohner in Australien leben, vermutlich aber seit mindestens 40 000 Jahren. Dem althergebrachten Glauben der Ureinwohner zufolge begann das Leben während einer mythischen Epoche, die das »Träumen« genannt wird – eine Epoche mit einem Anfang, aber ohne Ende. Während dieses Anfangs wurde die Welt der Ureinwohner durch Geistwesen geformt, die sowohl tierische als auch menschliche Gestalt hatten. Sie gingen über das Land, das noch weich und formbar war, und hinterließen so Zeichen ihrer geistigen Anwesenheit. Die Ureinwohner glauben, daß viele landschaftliche Merkmale von diesen Wesen geformt wurden, und diese Stätten gelten deshalb als heilig.

Als heilige Stätten werden zum Beispiel bestimmte Felsen, Höhlen und Bäume angesehen, die häufig durch geritzte oder gemalte Darstellungen gekennzeichnet sind. Diese zeigen unter anderem Tierspuren, Geräte, Menschen, Känguruhs und Säugetiere. Außerdem gibt es viele, oftmals kombinierte geometrische Formen, die jedoch nichts mit geschriebener Sprache zu tun haben, sondern wahrscheinlich Symbole für die bedeutungsvollen Stätten

sind. Darüber hinaus hat man des öfteren Reihen parallel verlaufender Linien gefunden, die offenbar mit einem in Ockerpaste getauchten Finger gezogen wurden. Sie werden manchmal als »Zählmarken« bezeichnet, da sie möglicherweise als Verzeichnis von Personen, Zeitspannen oder Ereignissen dienten.

Die Ureinwohner stehen also in enger spiritueller (und damit auch wirtschaftlicher) Beziehung zu ihrem Land und zu bestimmten Orten darin. Heute sind viele der heiligen Stätten bedroht – zum Teil aufgrund natürlicher Erosion, hauptsächlich aber infolge industrieller Erschließung und mutwilliger Zerstörung. Zwar stehen die Stätten inzwischen unter gesetzlichem Schutz, doch können immer wieder Interessenskonflikte auftreten. Ken Colbung, ein Ureinwohner vom Stamme der Nyungar, drückt dies folgendermaßen aus: »Ich bin überzeugt davon, daß Menschen, die nicht von den Ureinwohnern abstammen, nicht wissen, wie stark wir emotional an bestimmte Orte gebunden sind. Wir sehen solche Stätten als Teil unserer spirituellen Herkunft, und genau diese wird ständig untergraben. Es geht nicht nur um den Bergbau und die Gewinnanteile, die zumindest zum Teil uns zufließen sollten. Es geht um *Land*.«

# 53 Isolierte Sprachen

Eine isolierte Sprache ist eine Sprache, die weder strukturell noch historisch zu irgendeiner anderen Sprache nachweislich in Beziehung steht (S. 293). Die meisten Sprachen lassen sich mit Hilfe komparativer Methoden in Familien einteilen. Doch hin und wieder trifft man auf eine Sprache, die nur geringfügige oder keinerlei Ähnlichkeit mit anderen Sprachen aufweist. Manchmal reichen schon wenige Berührungspunkte für eine hypothetische Zuordnung aus; so rechnen manche Wissenschaftler die schottische Sprache Piktisch zum Keltischen, die afrikanischen Sprachen Fur und Songhai zur nilo-saharanischen Gruppe, die mexikanische Sprache Huave zum Penuti und Tasmänisch sowie Andamanesisch zum Indopazifischen. Andere halten jedoch die Unterschiede für gravierender als die Gemeinsamkeiten und bezeichnen diese Sprachen als isoliert.

Viele Sprachen rechnet man nur deshalb zu den isolierten, weil in sprachlicher und historischer Hinsicht so wenig über sie bekannt ist. Die Erforschung der südamerikanischen Indianersprachen brachte zum Beispiel mehrere potentiell isolierte Sprachen ans Licht, doch möglicherweise lassen sich in weiteren Untersuchungen Verbindungen zu anderen Sprachen feststellen – vorausgesetzt, die betreffenden Kulturen überleben so lange (S. 322). Beispiele sind Callahuaya in Bolivien und Arikapu, Baena, Hixkaryana, Juma und Nat in Brasilien. Historisch gibt es daneben einige Sprachen des antiken Kleinasien, von denen man nur durch beiläufige Erwähnung in der klassischen griechischen Literatur oder aufgrund vereinzelter Ortsnamen und Inschriften weiß: Bithynisch, Kappadokisch, Karisch, Kataonisch, Kilikisch, Solymisch, Hattisch, Isaurisch, Lykaonisch, Myriandisch, Ordek-Burnu, Paphlagonisch, Pisidisch, Pontisch und Sidetisch: Zu welchen Familien sie gehörten, wird wohl nie ergründet werden.

Auf der vorliegenden Doppelseite sind einige der Sprachen aufgeführt, die als isoliert eingestuft werden: Zum Teil sind sie nicht entschlüsselt, zum Teil liegt nicht genügend Material für die Zuordnung zu einer bestimmten Familie vor, zum Teil sind die Verbindungen trotz umfassenden Datenmaterials ungeklärt. Zwei der bekanntesten isolierten Sprachen, Koreanisch und Japanisch, werden auf S. 306 erörtert.

**1 Iberisch:** Diese Sprache wurde in vorrömischer Zeit in Teilen Süd- und Ostspaniens gesprochen, vor allem in der Gegend um den Ebro. Möglicherweise war sie früher in weiteren Bereichen Westeuropas gebräuchlich. Wir kennen sie vor allem durch zeitgenössische Inschriften auf Steinen und Gebrauchsgegenständen, die entlang der Mittelmeerküste gefunden wurden, sich aber nur selten entschlüsseln ließen. Das aus 28 Buchstaben bestehende Alphabet zeigt Einflüsse des griechischen und des phönizischen Alphabets. Aber die Geschichte der Sprache ist ungeklärt.

**2 Baskisch:** Die Sprecherzahlen der einzigen Sprache, die in Südwesteuropa die indoeuropäischen Invasionen überstanden hat, werden auf 500 000 bis über 700 000 geschätzt. Die meisten Basken leben in einem gut 10 000 km<sup>2</sup> großen Gebiet in Nordspanien und Südfrankreich, doch gingen viele nach dem Bürgerkrieg ins Exil in die Vereinigten Staaten. Man hat versucht, Verbindungen zu den kaukasischen Sprachen (S. 305), zu nordafrikanischen Sprachen und zum Iberischen (siehe oben) herzustellen, doch ohne überzeugende Ergebnisse. Schriftliche Zeugnisse des Baskischen

lassen sich anhand zahlreicher Inschriften bis in die Römerzeit zurückverfolgen. Heute gibt es im Baskenland starke Bestrebungen, das *Euskara* (der baskische Name der Sprache) zu fördern und im Grundschulunterricht einzuführen; viele Nicht-Basken verknüpfen die baskische Sprache und Kultur jedoch eher mit den Gewaltakten der Separatistenbewegung Euzkadi ta Azkatasuna (ETA). (Siehe auch S. 34)

**3 Etruskisch:** Die Toskana im heutigen Italien umfaßt das Gebiet des antiken Etrurien, wo die etruskische Kultur im 6. Jahrhundert v. Chr. in höchster Blüte stand. Die Sprache ist in etwa 10 000 Inschriften überliefert – größtenteils kurze Grabinschriften und Zueignungen in einem vermutlich vom Griechischen herrührenden Alphabet, aus dem sich auf Dauer das lateinische Alphabet entwickelte. Möglicherweise wurde die Sprache bis ins 4. Jahrhundert gesprochen.

Nur wenige etruskische Wörter ließen sich entschlüsseln: Zeitgenössische Übersetzungen scheinen nicht erhalten zu sein, und mit philologischen Methoden waren nur geringfügige Fortschritte zu erzielen, da das Etruskische offenbar mit keiner

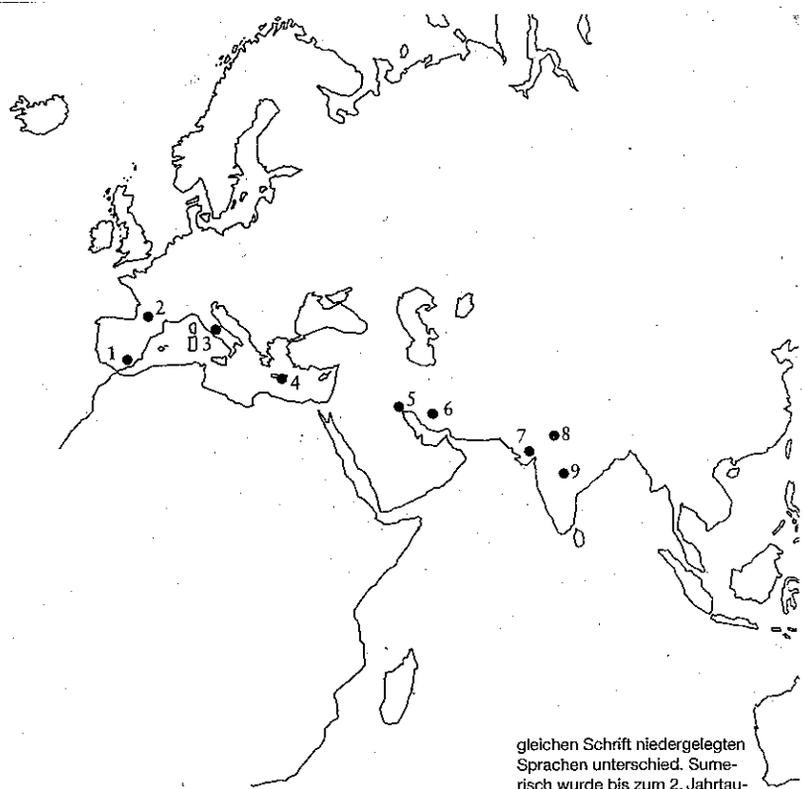
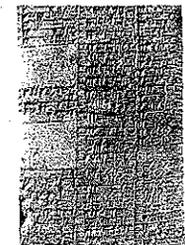
anderen Sprache verwandt ist. Literarische Schriften oder historische Aufzeichnungen der Kultur liegen nicht vor. Warum dies so ist, bleibt eine der großen Fragen der historischen Sprachforschung.

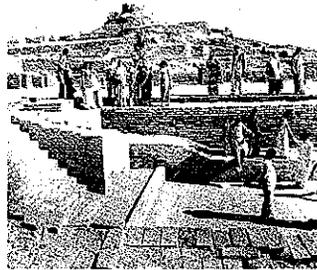
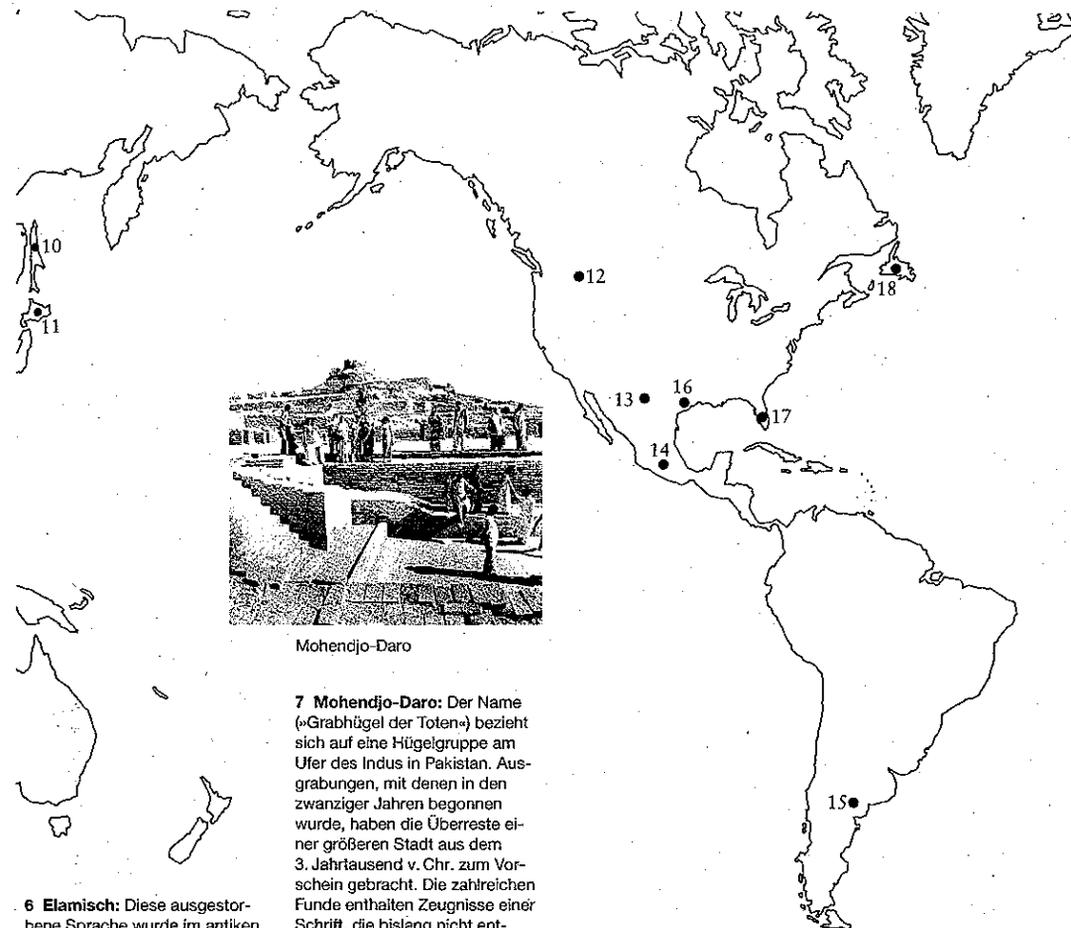
**4 Linear A:** Diese kretische Schrift wurde in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. verwendet. Sie ist bisher nicht entschlüsselt, so daß auch die darin geschriebene Sprache nicht bekannt ist, doch vermuten manche das Minoische (oder Eteokretische) dahinter. Der Name rührt von der Schreibweise in wahrscheinlich von links nach rechts verlaufenden Zeilen her – ein Gegensatz zur früheren Hieroglyphenschrift. Der Zusatz »A« unterscheidet diese Schrift vom Linear B, das etwas später im selben Jahrtausend zur Schreibung des Griechischen benutzt wurde (S. 301).

**5 Sumerisch:** Die älteste in schriftlicher Form überlieferte Sprache, von der wir wissen: Sumerische Inschriften in Keilschrift (S. 198) datieren etwa aus dem Jahr 3100 v. Chr. Das Sumerische wurde erst entdeckt, als man im 19. Jahrhundert die Keilschrift entschlüsselte und feststellte, daß diese Sprache sich stark von anderen in der

gleichen Schrift niedergelegten Sprachen unterschied. Sumerisch wurde bis zum 2. Jahrtausend v. Chr. im Süden Mesopotamiens (einem Teil des heutigen Irak) gesprochen und dann durch eine semitische Sprache (Akkadisch) verdrängt – obwohl seine geschriebene Form noch fast 2000 Jahre weiterverwendet wurde. Die Sprache ist in geschäftlichen, juristischen, religiösen, verwaltungstechnischen und privaten Texten und Inschriften gut dokumentiert. Aus der späteren Periode sind verschiedene Formen literarischer Schriften erhalten, darunter Lobgesänge, Rituale, Sprichwörter und Mythen. Man kennt auch verschiedene Dialekte. Versuche, die Sprache mit anderen Familien wie dem Altaischen oder Dravidischen in Verbindung zu bringen, sind ausnahmslos gescheitert.

Eine sumerische Zählung, die das unter der Obhut eines Hirten stehende Vieh auflistet. Die Tafel stammt aus der antiken Stadt Ur und datiert aus dem neunten Jahr des Königs Shu-Sin, also aus dem Jahre 2029 v. Chr.





Mohencjo-Daro

**6 Elamisch:** Diese ausgestorbene Sprache wurde im antiken Elam gesprochen – einem Gebiet, das dem heutigen Chusestan im Südwesten des Iran entspricht. Die ältesten Schriftbelege in Form piktographischer Inschriften datieren aus dem 3. Jahrtausend v. Chr.; später benutzte man die Keilschrift. Die Sprache war etwa bis zum Jahre 1000 v. Chr. in Gebrauch. Eine Verwandtschaft mit dem Dravidischen wurde erwogen.



Eine auf einen gebrannten Tonziegel gestempelte elamische Inschrift aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. Sie beschreibt den Wiederaufbau des Tempels des Großen Königs durch König Schilchak-Inschuschinak I.

**7 Mohendjo-Daro:** Der Name (»Grabhügel der Toten«) bezieht sich auf eine Hügelgruppe am Ufer des Indus in Pakistan. Ausgrabungen, mit denen in den zwanziger Jahren begonnen wurde, haben die Überreste einer größeren Stadt aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. zum Vorschein gebracht. Die zahlreichen Funde enthalten Zeugnisse einer Schrift, die bislang nicht entschlüsselt wurde.

**8 Buruschaski:** Diese Sprache wird im Nordwesten Kaschmirs in Indien und in einem kleinen Teil des benachbarten Pakistan von über 20 000 Angehörigen des Buruscho-Stammes gesprochen. Sie besitzt keine Schrift.

**9 Nahali:** Diese Sprache hat weniger als 1000 Sprecher und ist in einem kleinen Gebiet im südwestlichen Madhya Pradesh in Indien beheimatet. Manche Forscher stellen eine Verwandtschaft zu den Mundasprachen der austro-asiatischen Familie her (S. 309), doch die meisten sehen das Nahali als unabhängige Sprache.

**10 Giljakisch:** Diese Sprache wird von mindestens 3000 Menschen auf der Insel Sachalin und in Teilen des gegenüberliegenden Festlandes gesprochen. Giljakisch (oder Nivchisch, der Name, den die Sprecher selbst verwenden) wird oft den benachbarten paläosibirischen Sprachen (S. 306) zugeordnet, doch sind Verbindungen mit diesen und anderen Sprachen der Region (vor allem mit dem Koreanischen und den altaisatischen Sprachen, S. 307) strittig.

**11 Ainu:** Auf der japanischen Insel Hokkaido, auf Sachalin und auf den Kurilen leben etwa 16 000 Menschen vom Stamm der Ainu. In den letzten Jahren haben sowohl ihre Sprache als auch ihre Kultur gegenüber dem Japanischen an Boden verloren, so daß es mittlerweile wahrscheinlich nur noch wenige Muttersprachler gibt. Die Ainu sind mit den Japanern genetisch nicht verwandt: Sie könnten Abkömmlinge kaukasischer Völker sein, die einst über ganz Nordasien verstreut lebten.



Ein Mann vom Stamm der Ainu.

**12 Kutenai:** Es gibt viele Schreibweisen und Namen für diese Sprache, unter anderem Kootenay, Cootenais, Skalzi, Arc-a-plat und Flatbow. Gesprochen wird sie von einem nordamerikanischen Indianerstamm, der hauptsächlich im südwestlichen British Columbia und in Alberta lebt, teilweise aber auch in den nördlichen Regionen von Idaho, Washington und Montana. Die Sprecherzahl sinkt – in den späten siebziger Jahren lag sie unter 500. Manche Forscher vermuten Verbindungen zu anderen nordamerikanischen Indianersprachen (S. 320), doch keine dieser Hypothesen ist allgemein anerkannt.

**13 Keres:** Diese Sprache – auch als Keresan oder Queres bezeichnet – wird in verschiedenen Dialekten von mehreren Gruppen der Pueblo-Indianer im Gebiet um New Mexico gesprochen. In den späten sechziger Jahren hatte sie etwa 7000 Sprecher. Obwohl man sie früher als Mitglied der hokansiouanischen Familie ansah, wird sie heute unter die isolierten Sprachen eingereiht.

**14 Tarasca:** Ende der sechziger Jahre besaß diese Sprache etwa 60 000 Sprecher in Teilen des südwestlichen Zentralmexiko. Sie wird unter verschiedenen Namen und Schreibweisen geführt – als Taraskan, Porepecta und Mechoakan. Eine Verbindung zu Sprachen der Penuti-Gruppe (S. 320) wird angenommen, ist aber nicht nachgewiesen. In jüngster Zeit hat die Sprecherzahl abgenommen, da viele Taraskaner sich der in Mexiko vorherrschenden europäisch bestimmten Mischkultur angepaßt haben.

**15 Het:** Diese südamerikanische Indianersprache, bekannt auch als Chechehet, starb gegen 1800 aus. Sie wurde in Argentinien gesprochen und ist nur in wenigen Wörtern und Ortsnamen überliefert.

**16 Karankawa:** Diese auch als Ciampoets bekannte Sprache wurde im 18. Jahrhundert von Indianerstämmen an der texanischen Küste gesprochen. Mit diesen scheidet sie als Folge des Zustroms weißer Siedler gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ausgestorben zu sein.

**17 Calusa:** Ein ausgestorbener Indianerstamm, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und eventuell noch länger im Südwesten Floridas lebte. Viele Familien emigrierten nach Kuba, um den Überfällen anderer Stämme und schließlich der Engländer zu entgehen.

**18 Beothuk:** Diese von einer Indianerstamm auf Neufundland gesprochene Sprache ist ausgestorben. Ihr letzter bekannter Sprecher starb im Jahre 1829. Manche Wissenschaftler behaupteten, das Beothuk gehöre zu den Algonkin-Sprachen, doch ist diese Ansicht umstritten. Die Beothuk rieben ihre Leiber mit rotem Ocker ein – ein Brauch, auf den möglicherweise die europäische Bezeichnung »Rothhäute« zurückgeht.

# 54 Sprachwandel

Sprachen sind ständig im Wandel. Die Sprechweise der Menschen ist ebenso veränderlich wie jeder andere Bereich des menschlichen Lebens. Sprachpuristen sind darüber nicht erfreut, können aber nichts dagegen tun (S. 5). Die Sprache bleibt erst dann stehen, wenn auch die Gesellschaft stagniert. Eine Welt unwandelbarer sprachlicher Blüte, beruhend auf dem Glanz früherer literarischer Errungenschaften, gibt es nur in der Phantasie.

Fast während des gesamten 19. Jahrhunderts versuchte die Sprachwissenschaft, dem sprachlichen Wandel mit Hilfe der komparativen Methode auf den Grund zu gehen (S. 292). Welche sprachlichen Merkmale haben sich in der Vergangenheit verändert, wann und wie? Im 20. Jahrhundert verlagerte sich der Schwerpunkt infolge neuer Strömungen in der Soziolinguistik auf die Suche nach Erklärungen (S. 333): *Warum* verändern sich Sprachen?

## Was verändert sich?

Alle Aspekte der Sprachstruktur und des Sprachgebrauchs sind Veränderungen unterworfen, am auffälligsten und häufigsten jedoch Aussprache und Wortschatz, die auch das größte Interesse auf sich gezogen haben. Die Komparatistik widmete sich zunächst ausschließlich der Ergründung des Lautwandels, und auch die moderne Soziolinguistik setzt hier ihren Schwerpunkt.

## Lautwandel

Bereits in der Frühzeit der Komparatistik erkannte man offenkundige systematische Zusammenhänge zwischen den Lauten verwandter Sprachen – sogenannte »Lautverschiebungen«. Nach einer Reihe von Untersuchungen kam man zu dem Schluß, daß diese Verschiebungen aufgrund ihres regelmäßigen Charakters durchaus mit »Laut-

gesetzen« gleichzusetzen sind. Das erste und berühmteste dieser Gesetze wurde 1822 von Jacob Grimm in seiner *Deutschen Grammatik* formuliert und ist seitdem im angelsächsischen Sprachraum als »Grimm's law« bekannt (1. Lautverschiebung).

Grimm erkannte, daß Wörter, die in Sanskrit, Latein oder Griechisch mit [p] anlauten, in den germanischen Sprachen meist mit [f] beginnen:

<i>lateinisch</i>	pes	<i>deutsch</i>	Fuß
	piscis		Fisch

In ähnlicher Weise wurde [t] im Englischen meist zu [θ], wie bei:

<i>lateinisch</i>	tres	<i>englisch</i>	three
-------------------	------	-----------------	-------

Insgesamt fanden sich neun lautliche Entsprechungen, die ein klares phonetisches Muster ergaben und den Schluß nahelegten, daß sich die germanischen Sprachen systematisch aus dem Indoeuropäischen entwickelt hatten. Der Zeitpunkt der Veränderungen ließ sich nicht genau bestimmen, doch waren sie bei Entstehung der frühesten schriftlichen Dokumente des Germanischen (gotische Texte des 4. Jahrhunderts n. Chr.) bereits abgeschlossen.

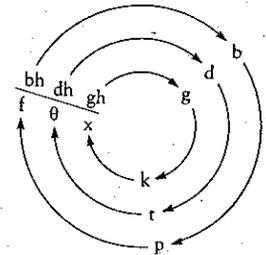
Allerdings erklärten die von Grimm erkannten Prinzipien nicht alle Unterschiede zwischen dem Germanischen und den anderen Sprachen. Es schien Ausnahmen zu geben. So lautete das Wort für »Tochter« im Gotischen *dahtar* und im Sanskrit *dubitā* – nicht \**dhubitā*, wie gemäß der ersten Lautverschiebung zu erwarten gewesen wäre. Und das gotische Wort *fadar* (»Vater«) entspricht dem Sanskrit-Wort *pitā*: Der Wandel von [p] zu [f] folgt dem Lautgesetz, doch warum wurde [t] zu [d], obwohl es Grimm zufolge [θ] hätte werden sollen?

Es gab mehrere solcher Ungereimtheiten. Viele wurden dadurch aufgeklärt, daß man die phonetische Umgebung der Laute untersuchte. Der deutsche Philologe Hermann

## Die erste Lautverschiebung

<i>Indo-europäisch</i>	<i>Germanisch</i>
Stimmhafte Hauchlaute*	Stimmhafte Plosive (unbehaucht)
bh → b	
dh → d	
gh → g	
Stimmhafte Plosive (unbehaucht)	Stimmlose Plosive
b → p	
d → t	
g → k	
Stimmlose Plosive	Stimmlose Hauchlaute*
p → f	
t → θ	
k → x	

Das hervorstechendste Merkmal ist der durch die Entsprechungen gebildete »Kreis«:



\* Bei Grimm fallen darunter sowohl behauchte Plosive als auch Frikative (S. 157).

## Das Verner'sche Gesetz

*Germanisch* *Germanisch spätere Formen*  
Stimmlose Frikative    Stimmhafte Frikative

(infolge der ersten Lautverschiebung)	
f → v	b → b
θ → ð	d → d
x → γ	g → g

- wenn
1. der Konsonant nicht im Anlaut steht;
  2. der vorangehende und der folgende Laut stimmhaft sind;
  3. der vorangehende Vokal unbetont ist.

## Arten des Lautwandels

Der Lautwandel wird durch zahlreiche, verschiedenartige Prozesse beeinflusst:

**Assimilation:** Wohl die wichtigste Form des Lautwandels – ein Laut wird durch die Aussprache eines benachbarten Lautes beeinflusst (S. 164).

Beispiel: Die lateinische Akkusativform *noctern* (die Nacht) wurde durch Assimilation des /k/ an das nachfolgende /t/ im Italienischen zu *notte*.

**Dissimilation:** Ein Laut entfernt sich von der Aussprache eines Nachbarlautes.  
Beispiel: Das Wort *Kartoffel* lautete früher *Tartuffel*. Im 17. Jahrhundert dissimilierte das /k/ von /t/.

**Verschmelzung oder Koaleszenz:** Zwei Laute verschmelzen zu einem.

Beispiel: Das mittelhochdeutsche /uo/ wird im Neuhochdeutschen zu /u/, wie in *Mutter* oder *gut* (mhd. *muoter*, *guot*).

**Spaltung:** Ein Laut wird zerteilt.  
Beispiel: Das altenglische /s/ wurde nur zwischen stimmhaften Lauten als [z] gesprochen, z. B. in *thousand* (ae. *thūsend*). Im modernen Englisch spaltete es sich in die selbständigen Phoneme /z/ und /s/ auf.

**Schwund:** Ein Laut verschwindet aus der Sprache.

Beispiel: Der im Germanischen noch in Wörtern wie *\*broþar* vorhandene Laut /þ/ entwickelte sich im Zuge der 2. Lautverschiebung zu /d/ (ahd. *bruder* »Bruder«) und verschwand damit aus der Sprache.

**Hapologie:** Das Schwinden eines Lautes aufgrund seiner Ähnlichkeit mit einem benachbarten Laut.  
Beispiel: *Zauberin* statt *Zauber + er + in*.

**Metathese:** Zwei Laute tauschen die Plätze.  
Beispiel: *Born* gegenüber *Brunnen*.

**Synkope:** Das Schwinden von Lauten im Wortinneren.

Beispiel: Das lateinische *domina* wurde zum italienischen *donna* (»Frau«).

**Apokope:** Das Schwinden von Lauten am Wortende.  
Beispiel: Der Verlust des auslautenden -e in der Nominalflexion, wie in *dem Freunde*.

**Prothese:** Das Einfügen eines zusätzlichen Lautes am Wortanfang.  
Beispiel: Das lateinische *schola* (Schule) wird im Spanischen zu *escuela*, im Altfranzösischen zu *escole* usw.

**Epenthese:** Das Einfügen von zusätzlichen Lauten im Wortinneren.  
Beispiel: das [t] in *hoffentlich*.

Grassmann (1809–1877) fand eine Erklärung für Fälle wie \**dhubitā*: Alle diese Formen wiesen im Indoeuropäischen eine Folge von zwei Hauchlauten auf, was die Lautverschiebung verhinderte. Diese Theorie wurde als »Grassmannsches Gesetz« bekannt. Der dänische Sprachwissenschaftler Karl Verner (1846–1896) klärte Fälle wie *pitā*. Er stellte fest, daß die Lautverschiebung immer dann eintrat, wenn der Wortakzent auf die Stammsilbe des Sanskrit-Wortes fiel. Fiel er jedoch auf eine andere Silbe, verhielten sich die Konsonanten abweichend. Eine weitere Verschiebung trat ein: [p, t, k] blieben nicht [f, θ, x], sondern wurden zu [b, d, g] – das »Vernersche Gesetz«.

Aufgrund solcher Erklärungen entstand bei den Philologen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Eindruck, daß sich *sämtliche* Ausnahmen von Lautgesetzen erklären ließen, solange der phonetischen Umgebung und Faktoren wie dem Wortakzent genügend Aufmerksamkeit eingeräumt wurde. Diese Ansicht war zwar äußerst umstritten, übte jedoch beträchtlichen Einfluß auf die Entwicklung der komparativen Methode und der linguistischen Theorie aus.

## Woher kennen wir die Aussprache alter Sprachen?

### Zeitgenössische Berichte

Schriftsteller geben manchmal Hinweise auf zeitgenössische Aussprachemerkmale, häufig indirekt in Form satirischer Anmerkungen zu einer bestimmten Redeweise. So antwortet Falstaff in *Die lustigen Weiber von Windsor* auf Sir Hugh Evans, der versucht hatte, die Wörter *cheese* »Käse« und *butter* »Butter« auszusprechen: »Seese« und »Putter«? Muß ich's erleben, mich hänseln zu lassen von einem, der das Englische radebricht?« Konkreter sind

»Sie sind auf einem großen Schmaus von Sprachen gewesen und haben sich die Brocken gestohlen.«

So äußert sich Motte in Shakespeares *Liebes Leid und Lust* über eine Unterhaltung zwischen Holofernes, dem Schulmeister, und Sir Natanahael, dem Pfarrer. In Holofernes' Beschreibung von Don Armados Aussprache lassen sich zwischen den Zeilen wertvolle Hinweise auf zeitgenössische Redeweisen und Einstellungen herauslesen:

Er zeucht den Faden seiner Loquazität feiner, als es der Wollenvorrat seiner Gedanken verträgt. Ich abschuehe dergleichen adrogante Phantasmen, solche ungeselligliche und zierausbündige Pürschlein, solche Folterknechte *Orthographiae*, als die da sagen: »kein« statt: »nicht ein«; – »Harfe« statt: »Harpe«; er spricht statt: »er scheuβet«, »er schießt«; »ich verleure«, *vocatur*: »verliere«; er benamset einen »Nachbauer«, »Nachbar«; »Viech«, *abbreviiert*, »Vlehs«; Pfui! (welches er verunstalten würde in »fi«!) solches ist ein Scheuel und Greuel; es reget in mir auf Ingrimigkeit; *ne intellegis, domine?* machet mich fast gallenerbittert, ja abersinnig. (Deutsch von Wolf Graf Baudissin)



Beschreibungen, die von *Orthoepisten*, den Spezialisten für Ausspracheforschung, stammen. Im England des 17. Jahrhunderts gab es viele solcher Autoren, darunter Bischof John Wilkins (1614–1672) und der Mathematiker John Willis (1616–1703). In John Harts (gest. 1574) *Orthographie* (1569) finden wir zum Beispiel detaillierte Beschreibungen der Sprechwerkzeuge und der Laute des im 16. Jahrhundert gesprochenen Englisch.

### Hinweise aus der Dichtung

Die Art, in der Dichter früherer Zeiten Wörter fügten oder Versen ein metrisches Muster verliehen, gibt häufig Aufschluß darüber, wohin der Wortakzent fiel und wie Vokale gesprochen wurden. Auch Wortspiele lenken unsere Aufmerksamkeit auf lautliche Ähnlichkeiten. So können wir daraus, wie Chaucer *was* mit dem französischen *par cas* reimt, schließen, daß es wie »wass« geklungen haben muß. Solche Vergleiche liefern zwar keine exakten Ausspracheregeln oder Hinweise auf gebräuchliche Formen, aber wertvolle Indizien für die historische Sprachwissenschaft.

### Hinweise aus der Schrift.

Bei der Verschriftung der europäischen Sprachen machte man Anleihen bei bereits bestehenden Alphabeten – meist beim lateinischen. Die Symbole wurden stets dann verändert oder durch weitere ergänzt, wenn Laute auftraten, die das vorhandene Alphabet nicht ausdrücken konnte. Anhand dieser Veränderungen lassen sich Unterschiede zwischen den betreffenden Sprachen nachweisen. Die Missionare, die das lateinische Alphabet zur Schreibung des Angelsächsischen verwendeten, führten zum Beispiel das Symbol *æ* ein, weil sie vermutlich die lateinischen Buchstaben *a* und *e* als unzureichend für die Darstellung des gehörten Lautes empfanden.

### Komparative Rekonstruktion

Bei diesem Verfahren geht man von Sprachen aus, deren Aussprache bekannt ist, und rekonstruiert frühere Formen mit Hilfe der komparativen Methode (S. 292). Fast alles, was wir über die ältesten Sprachstufen wissen, wurde auf diesem Wege ermittelt. Doch je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unsicherer werden die phonetischen Folgerungen. Auch wenn außer Frage steht, daß eine frühere Sprache zwei Laute unterschied, kann völlig unklar sein, in welcher Form dieser Kontrast in der gesprochenen Sprache tatsächlich umgesetzt wurde.

### Bandaufzeichnungen

Die historische Sprachwissenschaft der Zukunft wird den Sprachwandel anhand der Tonbandaufzeichnungen nachvollziehen können, die vom 20. Jahrhundert an angefertigt wurden.

## Warum lacht Jaques eine Stunde lang?

In Shakespeares *Wie es euch gefällt* berichtet der Höfling Jaques von einer Begegnung mit dem Hofnarren Probestein im Wald:

Dann zog er eine Sonnenuhr hervor,  
Und wie er sie besah mit blödem Auge,  
Sagt' er sehr weislich: »Zehn ist's an der Uhr.  
Da sehn wir nun«, sagt' er, »wie die Welt läuft:  
'S ist nur 'ne Stunde her, da war es neun,  
Und nach 'ner Stunde noch wird's elfe sein;  
Und so von Stund' zu Stunde reifen wir,  
Und so von Stund' zu Stunde faulen wir,  
Und daran hängt ein Märlein.«  
Da ich hörte  
So pred'gen von der Zeit den scheck'gen Narr'n,  
Fing meine Lung' an, wie ein Hahn zu krähn,  
Daß Narr'n so tiefbedächtigt solten sein;  
Und eine Stunde lacht' ich ohne Rast  
Nach seiner Sonnenuhr.  
(Deutsch von A. W. von Schlegel)

Was veranlaßte Jaques dazu, eine geschlagene Stunde lang zu lachen? Der hier eingebaute schlüpfrige Witz ist nur verständlich, wenn man weiß, daß die englischen Wörter *hour* »Stunde« und *whore* »Hure« damals gleich ausgesprochen wurden.

## Die Junggrammatiker

So wurde eine Gruppe deutscher Philologen bezeichnet, in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts behauptet hatten, daß »Lautgesetze keine Ausnahmen haben«. Die abschätzige, von älteren Kollegen aufgebrachte Bezeichnung ist heute noch gebräuchlich. Zu der Gruppe gehörten Forscher wie August Leskien (1840–1916), der den oben genannten Wahl-spruch prägte, und Karl Brugmann (1849–1919). Brugmanns fünfbändige vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (in einer erweiterten zweiten Auflage zwischen 1897 und 1916 erschienen) bleibt in ihrer umfassenden Behandlung des Gebiets unerreicht.

## Wie verändert sich Sprache?

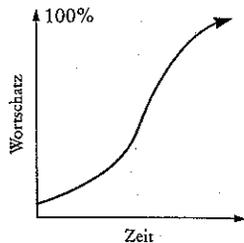
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte die Auffassung vor, daß ein Lautwandel eine gesamte Sprache gleichzeitig betrifft: ein Lautsystem geht reibunglos ins nächste über, und alle Wörter, die einen bestimmten Laut enthalten, werden in gleicher Weise verändert.

Heute wissen wir, daß sich der Lautwandel nicht in solch pauschaler Art vollzieht: Manche Sprecher nehmen sprachliche Veränderungen früher als andere, manche gebrauchen sie häufiger und konsequenter als andere, und manche Wörter werden vor anderen davon erfaßt. Der Wandel ergreift die Wörter einer Sprache also nach und nach – ein Prozeß, der als *lexikalische Diffusion* bezeichnet wird. Am Anfang sprechen nur wenige Menschen einige Wörter anders (vor allem sehr gebräuchliche), dann dehnt sich der Wandel auf viele Wörter aus und wird systematischer, und schließlich ist fast der gesamte Wortschatz betroffen.

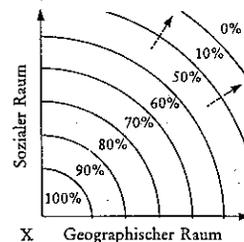
Hinweise auf diesen Vorgang liefern vor allem soziolinguistische Untersuchungen des Sprachwandels in unserer Zeit. Bahnbrechend auf diesem Gebiet war William Labov

(geb. 1927): Dabei werden die Schwankungen im Sprachgebrauch innerhalb einer Gesellschaft (die den Zündstoff für die Debatten über sprachliche Identität und Angemessenheit liefern, S. 2–5) als Indiz für den aktuellen sprachlichen Wandel gesehen. Man beobachtet deshalb genau, wie sich verschiedene Gruppen in unterschiedlichem gesellschaftlichem Umfeld verhalten. Die Parameter, anhand deren sich die Unterschiede darstellen lassen, nennt man *sprachliche Variablen* (S. 32). Durch Bestimmung der Häufigkeit, mit der verschiedene Menschen sich einer Variablen bedienen, konnte Labov Rückschlüsse auf Auslöser, Richtung und Geschwindigkeit des sprachlichen Wandels ziehen.

Obwohl diese Studien keinen sehr umfassenden Charakter haben, lassen sie weitreichende Schlüsse zu. Wahrscheinlich erfaßt der gleiche allmähliche Wandel komplette Sprachen wie einzelne Dialekte. Da ein Stammbaum (§ 50) mit seinen klar voneinander abgegrenzten Zweigen diesen Prozeß nicht klar wiedergibt, wurden dynamischere und soziolinguistisch treffendere Modelle vorgeschlagen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts zieht man gerne den Vergleich mit einer »Welle« heran: Eine Veränderung breitet sich in einer Sprache aus wie ein Wellenkranz im Wasser. Doch selbst diese Bewegung ist viel zu gleichförmig, als daß sie die Realität des soziolinguistischen Wandels wiedergeben könnte.



Der zeitliche Verlauf des Sprachwandels ergibt eine Kurve mit charakteristischer S-Form. Am Anfang vollzieht sich der Wandel langsam, nur wenige Wörter sind betroffen; darauf folgt eine Phase der rapiden Ausbreitung, in der die meisten Wörter erfaßt werden, und am Schluß flacht die Kurve langsam ab (nach M. Chen, 1972).



Ein Wellenmodell des Sprachwandels: Eine Veränderung setzt am Punkt X ein und verläuft gleichzeitig durch ein geographisches Gebiet (Waagerechte) und durch die Gesellschaftsschichten (Senkrechte). Je weiter sie vordringt, desto geringer sind ihre Auswirkungen. Treten viele Veränderungen zugleich ein, kann die sprachliche Konformität zwischen den am Punkt X stehenden und den am weitesten von X entfernten Sprechern nach und nach verloren gehen: Im Laufe der Zeit entstehen Dialekte und vielleicht sogar verschiedene Sprachen (nach C.-J. Bailey, 1973).

### Veränderung von oben

Drei New Yorker Kaufhäuser waren der Schauplatz der ersten bedeutenden soziolinguistischen Untersuchung des Sprachwandels im Englischen, die in den frühen siebziger Jahren von William Labov durchgeführt wurde. Labov wollte ergründen, warum die New Yorker in Wörtern wie *car* das auslautende /r/ nicht in jedem Fall /r/ aussprechen – eine Schwankung, die zuvor als Beispiel für »freie« (d. h. zufällige) Variation galt. Mit Daten über das Verkaufspersonal dieser Geschäfte konnte er zeigen, daß die Variation systematisch war und vom sozialen Status abhing.

Labov wählte je ein Kaufhaus hohen, mittleren und geringen Prestiges aus: Saks befindet sich auf der Fifth Avenue, einer eleganten Einkaufsstraße, Macy's ist ein Geschäft für Normalverdiener und liegt in der Mitte des Preisspektrums, und Klein's in der Nähe der Lower East Side verkauft Billigwaren. Er vermutete, daß die Aussprachegewohnheiten des Verkaufspersonals jene der Kunden widerspiegeln würden und die Verwendung des /r/ von Geschäft zu Geschäft anders sein würde.

In jedem Kaufhaus wurden die Angestellten gefragt, wo bestimmte Waren zu finden seien – wobei jeweils die Antwort »im vierten Stock« (*fourth floor*) erwartet wurde. Im vierten Stock fragte der Interviewer, in welchem Stockwerk er sei. Indem er vorgab, die Antwort nicht verstanden zu haben, erhielt er eine zweite, detailliertere Erwiderung. Sämtliche Aussprachevarianten von *fourth* wurden notiert, ebenso Hintergrundinformationen über die Befragten (Geschlecht, ungefähres Alter etc.). In jedem Warenhaus wurden 264 Befragungen durchgeführt.

Labov fand heraus, daß das /r/ am häufigsten bei Saks, am zweithäufigsten bei Macy's und am seltensten bei Klein's ausgesprochen wurde. Mit anderen Worten: Je höher der sozioökonomische Status der Sprecher, desto wahrscheinlicher das /r/. Zudem verwendeten die Befragten bei Klein's das /r/ in den überdeutlichen Antworten wesentlich häufiger als bei der ersten, belläufigen Auskunft. Dies bestätigte sich in anderen Studien, die zeigten, daß das /r/ beim sorgfältig artikulierteren Vorlesen noch um einiges häufiger auftrat. Labov zufolge liefern diese Sprecher den Beweis für einen aktuellen sprachlichen Wandel: Das /r/ war unbewußt als Kennzeichen für hohes Prestige erkannt worden und fand allmählich Eingang in die sorgfältige Sprache der Unterschicht – eine Veränderung »von oben«.

### Veränderung von unten

Martha's Vineyard ist eine kleine Insel vor Massachusetts; hier erforschte Labov, in welcher Weise sich die Diphthonge [aj] und [au] zu ändern schienen. Früher war das erste Element dieser Diphthonge ein Vokal, der dem a in *far* ähnelte. Doch inzwischen sprachen viele Bewohner den Vokal zentral aus, so daß er dem *er* in *butter* ([aj] und [au]) nahekam. Wie kam es zu diesem Wandel?

Labov befragte mehrere Inselbewohner und erhielt Beispiele von Wörtern, die diesen Laut enthielten. Er analysierte die Ausspracheformen nach Alter, Wohnort und Beruf und fand heraus, daß die Veränderung in der Altersgruppe zwischen 30 und 45 Jahren am häufigsten und bei den über 75jährigen am seltensten auftrat. Auch war die Veränderung im westlichen Teil der Insel am verbreitetsten, vor allem im Gebiet um Chilmark, dem Zentrum des Fischhandels. Die Fischer verwendeten die zentralisierten Diphthonge wesentlich häufiger als Angehörige irgendeines anderen Berufsstandes – und tatsächlich war diese Aussprachegewohnheit in ihrer Sprache schon lange in Erscheinung getreten, wenn auch weniger deutlich. Dies ließ vermuten, daß der Wandel bei den Fischern im Westen seinen Ausgang genommen und sich von dort ausgebreitet hatte.

Doch warum sollten die Fischer diese Veränderung in die Wege geleitet haben? Labov erklärt dies damit, daß die Insel im Sommer ein beliebtes Touristenziel ist: Zu ihren 6000 ständigen Bewohnern gesellen sich über 40 000 Besucher, die sämtlich [aj] und [au] verwenden. Die Fischer (vor allem die ältesten unter ihnen) reagierten unterschiedlich auf diese Invasion, unter anderem mit der unbewußten Übertreibung sprachlicher Merkmale, durch die sie sich abhoben. Andere Inselbewohner übernahmen allmählich die Sprechweise der Fischer, da sie (wiederum unbewußt) deren bodenständige Natur und Lebensweise bewunderten. Im Laufe der Zeit breitete sich der Lautwandel über die gesamte Insel aus – eine Veränderung »von unten«.

# Warum verändern sich Sprachen?

Die Veränderung einer Sprache ist unverkennbar, sobald sie abgeschlossen ist: Wir können uns überlegen, wie wir noch vor einigen Jahren gesprochen haben, welche Wörter vor kurzem in die Sprache eingegangen sind oder welche neuen Gemeinplätze sich eingebürgert haben. Nahezu unmöglich ist es jedoch, sprachliche Veränderungen vorherzusagen. Welche Laute, Wörter oder grammatikalischen Konstruktionen werden sich in den nächsten zehn, zwanzig Jahren ändern?

Auch die Ursprünge des Sprachwandels lassen sich kaum genau angeben. Wer verwendete eine neue Form zuerst? Wo wurde sie verwendet? Und wann genau? Historische Wörterbücher nennen zwar ein ungefähres Datum für das erste Auftreten eines neuen Worts oder einer neuen Bedeutung, doch bezieht sich dieses stets auf die *geschriebene* Sprache. Die erste mündliche Verwendung des Wortes liegt grundsätzlich eine nicht bekannte Anzahl von Jahren davor.

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir mehr darüber lernen, warum sich Sprachen ändern. Wären wir uns über die Gründe des Sprachwandels im klaren, könnten wir Voraussagen darüber treffen, wann Veränderungen wahrscheinlich sind, und sie dann direkt beobachten. Spekuliert wird hier seit langem. Die Hypothesen, zu denen man dabei gelangte, sehen die Ursachen in so unterschiedlichen Bereichen wie der Theologie (Wandel sei eine Folge menschlicher Anmaßung, wie sie sich im Bau des Turms von Babel manifestierte) und der Klimatologie (Wandel sei eine Folge des Wohnorts, Bergbewohner hätten physiologisch eine andere Sprachdisposition als Talbewohner). Manche Wissenschaftler haben die Hoffnung aufgegeben, daß die Gründe des Sprachwandels je gefunden werden.

An die Stelle solcher Spekulationen oder resignativen Haltungen sind heute intensivierte Forschungsanstrengungen getreten. Inzwischen ist klar, daß es keine monokausale Erklärung für den Sprachwandel gibt. Vielmehr sind daran mehrere Faktoren beteiligt, die zum Teil mit dem Wesen der Sprachstruktur, zum Teil mit dem der Gesellschaft zusammenhängen.

## Sputnik

Nur selten läßt sich ein genaues Datum dafür nennen, wann ein Wort in die Sprache Eingang gefunden hat. Ein Beispiel ist die weltweite Verwendung des Wortes *Sputnik*, die dem Start des ersten künstlichen Satelliten am 4. Oktober 1957 folgte: Am 3. Oktober war das Wort noch unbekannt, am Abend des 4. Oktober war es Bestandteil Hunderter von Sprachen.

## Das Wesen der Gesellschaft

**Geographie:** Entfernen sich Menschen räumlich voneinander, so entwickeln sich auch ihre Sprachen auseinander. Die beiden Gruppen machen unterschiedliche Erfahrungen, und so verändert sich zumindest ihr Wortschatz. In ähnlicher Weise nähern sich Sprachen einander an, wenn ihre Sprecher in Kontakt treten. Laute, Grammatik und Wortschatz der einen Gruppe üben einen gewissen Einfluß auf die andere aus. Heutzutage ist dies angesichts der gestiegenen Mobilität sowohl innerhalb eines Landes als auch über Grenzen hinweg ein bedeutender Faktor (S. 36).

**Neues und Altes:** Laufend werden neue Ideen formuliert und neue Dinge entwickelt, und die Sprache wandelt sich, um ihnen gerecht zu werden. Gleichzeitig werden alte Ideen

und Dinge ungebrauchlich und die Sprache unmodern.

**Mangelhaftes Erlernen:** Einer Sichtweise zufolge lösen vielleicht auch Kinder sprachlichen Wandel aus, indem sie die Formen der Erwachsenensprache nur mangelhaft erlernen, wodurch allmählich ein neuer Standard entstehen könnte. Tatsächlich gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Spracherwerb (§ 38) und historischem Wandel, doch ein kausaler Zusammenhang ist unwahrscheinlich. Kinder ahmen ihre Umgebung nach, nicht umgekehrt.

Einer anderen Theorie zufolge resultiert Wandel daraus, daß eine Bevölkerungsgruppe die Sprache einer anderen nur mangelhaft erlernt. Dies geschieht häufig, wie sich bei den vielen Gruppen von Einwanderern oder den Abstufungen der

Zweisprachigkeit in Kontaktgebieten zeigt (§ 60). Die Minderheitensprachen bilden ein Substrat, das mit der Zeit den Sprachgebrauch der Mehrheit beeinflusst. So zeigen mehrere Varietäten des amerikanischen Englisch den Einfluß des westafrikanischen sprachlichen Hintergrunds der schwarzen Bevölkerung.

**Sozialprestige:** Menschen gleichen ihre Sprache bewußt oder unbewußt der von Personen an, mit denen sie sich identifizieren oder die sie bewundern (§ 51). Bewußte Veränderungen lassen sich beobachten, wenn Menschen mündlich oder schriftlich ein bestimmtes Merkmal gezielt verwenden oder vermeiden – im Englischen etwa die Form *whom* oder das fälschlich ein-

geschobene */r/* (§ 1). Unbewußte Veränderungen des Sprachverhaltens sind weniger auffällig, aber wesentlich häufiger. Angestrebt wird vielleicht ein beliebter Akzent oder Dialekt (von »hohem Prestige«) oder umgekehrt das Ablegen einer gering geschätzten Variante. Sprecher sind sich zwar meist sprachlicher Unterschiede bewußt (=Es gefällt mir nicht, wie diese Leute reden.), nicht jedoch der mit ihrer Einstellung verbundenen Tendenzen im eigenen Sprachgebrauch.

Neuere soziolinguistische Untersuchungen haben verdeutlicht, wie systematische Veränderungen mit dem gesellschaftlichen Prestige zusammenhängen. So zeigten die Arbeiter Labovs und anderer, daß bewußte Veränderungen im amerikanischen und briti-

schen Englisch meist in die Richtung jener sprachlichen Formen tendieren, die allgemein als prestigeträchtig anerkannt sind (also »offenkundiges Prestige« besitzen wie Standard-Englisch oder Hochdeutsch). Solche Veränderungen werden oft von Angehörigen der unteren Mittelschicht oder der bessergestellten Arbeiterschaft eingeleitet, und zwar vor allem von Frauen, da sie sich dieser Faktoren deutlicher bewußt zu sein scheinen als Männer. Unbewußte Veränderungen laufen dagegen meist in die entgegengesetzte Richtung, also weg vom offenkundigen Prestige. Sie gehen oft von Männern aus der Arbeiterklasse aus und werden mit Eigenschaften wie Härte und Männlichkeit assoziiert, die »verdecktes Prestige« besitzen.

## Das Wesen der Sprache

Soziale Faktoren können Menschen dazu bewegen, ihren Sprachgebrauch zu verändern, aber gibt es auch innerhalb der Sprache etwas, das einen Wandel quasi »begünstigt«?

**Ausspracheerleichterung:** Im 19. Jahrhundert herrschte weitgehend die Ansicht, daß Lautveränderungen eintraten, weil die Menschen sich beim Sprechen möglichst wenig anstrengen

wollten. Träfe dies zu, müßten Laute und Lautsysteme über lange Zeitspannen hinweg einfacher werden. Manche Formen des Lautwandels unterstützen diese These – etwa die Tendenz vieler Sprachen, auslautende Konsonanten abzuschwächen oder zu eliminieren, oder die wechselseitige Beeinflussung benachbarter Laute im Falle der Assimilation (S. 164). Ebenso gibt es aber Fälle, in denen die

Aussprache trotz Lautwandel schwierig bleibt oder dadurch sogar schwieriger wird. Nur wenige sprachliche Veränderungen lassen sich durch das Prinzip der geringsten artikulatorischen Anstrengung erklären.

**Analogie:** Unregelmäßigkeiten in der Grammatik einer Sprache werden oft von ihren regelmäßigen Mustern beeinflusst: Annahmen werden der Regel an-

geglichen (S. 234). Dieser Trend zur »Ordnlichkeit« findet eine Entsprechung in der Phonologie, wo viele Veränderungen das Lautsystem symmetrischer machen (S. 165).

**Zufälligkeit:** Gibt es vielleicht überhaupt keine systematische Erklärung für Sprachwandel? Manche sind der Ansicht, daß Sprachwandel grundsätzlich unvorhersehbar sei, da er auf

willkürlich sich ändernde Moderscheinungen und unberechenbare Artikulationsfehler zurückgehe. Doch während es im Wortschatz ohne Zweifel viele isolierte und willkürliche Veränderungen gibt, läßt sich dies in bezug auf Phonologie oder Grammatik kaum behaupten; vielmehr wurden ähnliche Prozesse in nicht miteinander verwandten Sprachen auf der ganzen Welt beobachtet.

## Grammatikalischer Wandel

Die auffälligsten Veränderungen in grammatikalischen Systemen werden durch *Analogie* verursacht: Unregelmäßige grammatikalische Muster gleichen sich regelmäßigen, in der Sprache bereits vorhandenen Mustern an.

Gut erforscht ist in dieser Hinsicht das Verbalsystem in der Geschichte des Englischen. Eine Reihe der unregelmäßigen Verben des Angelsächsischen geriet im Verlauf von 1000 Jahren unter den Einfluss regelmäßiger Verben. So besaß *helpan* (helfen) die Präteritalform *healp* und als Partizip Perfekt *holpen*. Doch zu Beginn des 14. Jahrhunderts war das Verb regelmäßig geworden und wies das gebräuchliche Suffix *-ed* auf: *helped*. In früher mittelenglischer Zeit wurden mehr als 40 Verben ebenso beeinflusst (darunter *walk* »gehen«, *climb* »steigen«, *burn* »brennen« und *step* »schreiten«). Gesellschaftliche Faktoren wie die Herausbildung der Standardsprache und die Verbreitung der Drucktechnik bremsen den Wandel, weshalb auch das heutige Englisch noch viele unregelmäßige Verben besitzt. Trotzdem ist das Prinzip der Analogie heute noch wirksam, zum Beispiel dann, wenn Sprecher Nonstandardformen verwenden (etwa *knowed* anstatt *knew* »gewußt«) oder wenn Kinder beim Spracherwerb mit Formen wie *goned* »(ge)geht« experimentieren. Das Spannungsverhältnis zwischen regelmäßigen und unregelmäßigen Formen zeigt sich im modernen englischen Sprachgebrauch auch daran, daß man häufig die Wahl hat: Möglich sind etwa *strove* oder *strived* (strebte), *chid* oder *chided* (gescholten), *sown* oder *sowed* (gesät) etc.

Die Analogie betrifft nicht nur Verbformen, sondern auch syntaktische Konstruktionen. So war im Angelsächsischen die Folge Subjekt-Verb-Objekt nur in Hauptsätzen üblich, während in Nebensätzen das Objekt vor dem Verb stand, wie es im Deutschen heute noch der Fall ist. Im modernen Englisch ist die Wortstellung bei beiden Satzarten gleich (§ 14).

Durch Analogie wird jedoch lediglich der Anwendungsbereich eines bereits bestehenden Musters erweitert. Andere Prozesse sind tiefgreifender; durch sie bilden sich neue Muster heraus, wobei alte untergehen. So wurde im Lateinischen die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt durch Flexionsendungen angezeigt, und die Wortstellung war nicht von Belang. In den lebenden romanischen Sprachen werden diese Relationen jedoch durch die Stellung ausgedrückt. Im frühen Indoeuropäischen gab es drei grammatische Genera für Substantive: Maskulinum, Femininum und Neutrum. Diese sind im Deutschen und Griechischen bis heute erhalten, im Englischen dagegen verschwunden. Auf zwei reduziert wurden sie im Niederländischen (allgemein und neutral) und im Französischen (maskulin und feminin).

## Semantischer Wandel

Der wohl auffälligste und für viele faszinierendste Bereich sprachlichen Wandels ist eng mit dem Leben, der Literatur und der Kultur einer Gemeinschaft verflochten. Beispiele des Bedeutungswandels finden wir in großer Zahl, wenn wir alte Bücher durchblättern oder den alltäglichen Sprachgebrauch aufmerksam beobachten und belauschen. Die historischen Veränderungen in Form, Bedeutung und Anwendungsbereich von Wörtern und Morphemen sind jedoch schwer zu erfassen, da es häufig keine Belege gibt.

Aufschluß über die Herkunft der Wörter (*Etymologie*) liefern Wörterbücher, die auf historischen Prinzipien fußen, etwa das *Oxford English Dictionary*. Für viele Sprachen gibt es auch spezielle etymologische Wörterbücher (für das Deutsche zum Beispiel das *Etymologische Wörterbuch der Deutschen Sprache* von F. Kluge).

## Neue und alte Wörter

Die auffälligsten Zeichen semantischen Wandels sind das Auftauchen neuer und das Verschwinden alter Wörter. In den meisten Sprachen ist die große Mehrheit der neuen Wörter anderen Sprachen *entlehnt* – eigentlich kein besonders treffender Ausdruck, da die neuen Wörter nie zurückgegeben werden! Die Entlehnung floriert in allen Richtungen. *Cocktail* und *Toast* gingen aus dem Englischen ins Deutsche ein, *Rucksack* und *Kindergarten* aus dem Deutschen ins Englische. Manche Sprachen haben so intensiv entlehnt, daß sie mehr Lehnwörter als angestammte Wörter besitzen.

Eine spezielle Art der Entlehnung wird als *Lehnübersetzung* oder *Calque* bezeichnet. Hierbei wird ein Wort nicht im ganzen übernommen, sondern in Einzelteilen übersetzt und neu zusammengefügt. Das deutsche Wort *Lautsprecher* ist zum Beispiel dem englischen *loudspeaker* nachgebildet.

Nicht mehr gebräuchliche Wörter oder Bedeutungen werden als *veraltet* oder *obsolet* bezeichnet. Wörter können veralten, weil ein Gegenstand oder Begriff für die Gemeinschaft keinen Nutzen mehr hat (was sie für Historiker oder Literaturwissenschaftler umso interessanter macht), wenn sich unangenehme Assoziationen herausbilden oder wenn andere Wörter an ihre Stelle treten, die als moderner empfunden werden. Beispiele sind *Lehde* (unbebautes Landstück) und *Valant* (Teufel), die Goethe noch verwendete, oder *beiten* (warten) und *Schnur* (Schwiegertochter).

## Arten des semantischen Wandels

**Bedeutungserweiterung:** Die Bedeutung eines Wortes wird erweitert.

Beispiel: Im Mittelhochdeutschen bezog sich *frouwe* nur auf Damen von Adel, das neuhochdeutsche *Frau* wird für alle weiblichen Erwachsenen verwendet.

**Bedeutungsverengung:** Die Bedeutung eines Wortes wird enger.

Beispiel: Im Mittelhochdeutschen war *wîp* (Weib) das allgemeine Wort für Frau; es wird heute meist nur noch abwertend gebraucht.

**Bedeutungsverschiebung:** Ein Wort geht von einem Verwendungsbereich auf einen anderen über.

Beispiel: *Karriere* bezeichnete früher nur die militärische Laufbahn, heute jeden beruflichen Aufstieg.

**Bedeutungsübertragung:** Eine metaphorische Bedeutungsverschiebung, die auf Analogie oder Ähnlichkeit beruht.

Beispiel: *Bein*, ein Körperteil, auf dem Lebewesen stehen, wird auch für Gegenstände benutzt, etwa in *Tischbein*.

**Bedeutungsverbesserung:** Ein Wort verliert seine frühere negative Bedeutung.

Beispiel: *Marschall* bedeutete im Mittelalter »Pferdeknecht«, später »Feldherr«.

**Bedeutungsverschlechterung:** Ein Wort nimmt eine negative Bedeutung an.

Beispiel: *Notorisch* bedeutete früher lediglich »weithin bekannt«, heute eher »berüchtigt«.

## Einige erstaunliche Etymologien

Die Wörter links hatten früher die rechts genannte Bedeutung:

Ampel	← kleine Flasche
blöd	← schüchtern
Droge	← trockene Fässer
fasten	← bewachen
feige	← dem Tode verfallen
heulen	← wie eine Eule schreien
Hüne	← Ungar
Markise	← Markgräfin
Narbe	← Enge
ordinär	← ordentlich
Pinsel	← Schwänzchen
Rune	← Geheimnis

## Deutsche Wörter fremden Ursprungs

Fata Morgana	Italienisch
Garage	Französisch
Gong	Malaiisch
Gulasch	Ungarisch
Junta	Spanisch
Kiosk	Türkisch
Lama	Quechua
Marmelade	Portugiesisch
Roboter	Tschechisch
Riksha	Japanisch
Sauna	Finnisch
Schellack	Niederländisch
Schlamassel	Jiddisch
Sofa	Arabisch
Taifun	Chinesisch
Tohuwabohu	Hebräisch
Tomate	Nahuatl
Ukas	Russisch
Yeti	Nepali

## Boyfriends and Girlfriends

Ob eine Sprache ein Wort als Ganzes entlehnt oder seine Einzelteile übersetzt, läßt sich nie vorhersagen. Als sich die englischen Wörter *boyfriend* (Freund) und *girlfriend* (Freundin) von Westen nach Osten ausbreiteten, wurden sie unterschiedlich behandelt. Im Chinesischen entstanden Lehnübersetzungen wie *nan pengyu* (Freund) und *nü pengyu* (Freundin). In Japan wurden die Wörter übernommen und an das japanische Lautsystem angepaßt: *bōifurendo* und *gārfurendo*.



# Lexikostatistische Glottochronologie

Dieser Ansatz wurde Ende der vierziger Jahre von den amerikanischen Sprachwissenschaftlern Morris Swadesh (1909–1967) und Robert Lees (geb. 1922) entwickelt, um das Ausmaß festzustellen, in dem sich eine Sprache im Laufe der Jahrhunderte verändert hat. Man versucht zu bestimmen, wieviel Zeit verstrichen ist, seit sich die Entwicklungsbahnen zweier verwandter (oder vermutlich verwandter) Sprachen trennten. Die *Glottochronologie* ist der Forschungsbereich, die *Lexikostatistik* die verwendete Methode, doch werden beide Begriffe gelegentlich synonym gebraucht.

Anhand von Stichproben aus dem Wortschatz der zu vergleichenden Sprachen (s. Wortliste rechts) wird die Zahl der ähnlichen Wörter ermittelt, wobei man etwaige phonetische Veränderungen berücksichtigt. Das italienische *padre* und das portugiesische *pai* würden etwa als Entsprechungen oder *verwandte* Wörter für »Vater« gelten, da sich der Zusammenhang erklären läßt (S. 292). Dagegen gibt es keine stichhaltige phonetische Beziehung zwischen diesen beiden und dem Eskimo-Wort für »Vater« – *ataataq*. Die Wortliste sollte keine geographisch oder kulturell vorbelasteten Wörter wie Tier- oder Pflanzennamen enthalten, da sich diese von einem Teil der Welt zum anderen stark unterscheiden.

Der Glottochronologie zufolge sind zwei Sprachen umso länger voneinander getrennt, je niedriger die Zahl der Wortübereinstimmungen ausfällt. Zwei Sprachen, die 60 Prozent der Wörter gemeinsam haben, spalteten sich demnach vor längerer Zeit als zwei Sprachen, die darin zu 80 Prozent übereinstimmen. Bei einigen Sprachen ist der Beginn der separaten Entwicklung bekannt (z. B. bei den romanischen, die sich von der Frühzeit des Christentums an aus dem Lateinischen herausbildeten). Davon ausgehend postulierten Swadesh und Lees eine Korrelation zwischen dem Anteil gemeinsamer Wörter und der seit der Trennung der Sprachen verstrichenen Zeit (der »Zeittiefe«). Sie fanden heraus, daß zwei Sprachen nach 1000 Jahren der Trennung im Durchschnitt zu 86 Prozent übereinstimmen.

Nach diesem Prinzip erarbeiteten sie eine Tabelle der historischen Divergenz, die unten auszugsweise wiedergegeben ist. Tabellen dieser Art geben an, zu welcher Zeit sich die Mitglieder der verschiedenen Sprachfamilien ungefähr voneinander getrennt haben. Das Beispiel unten bezieht sich auf die kaukasischen Sprachen (S. 305).

## Kritikpunkte

Der Ansatz ist aus mehreren Gründen umstritten. Die Methode selbst wird angegriffen, weil es unmöglich ist, eine Wortliste zusammenzustellen, die frei von kultureller Voreingenommenheit wäre – *Sonne* und *Mond* zum Beispiel besitzen in manchen Kulturen große religiöse Bedeutung. Auch wird eingewandt, daß die Veränderungen wohl kaum in allen Sprachen im gleichen Tempo vor sich gehen und man die Geschichte einer viel größeren Zahl bekannter Sprachen untersuchen muß, ehe ein Wert wie 86 Prozent als stichhaltig akzeptiert werden kann. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto unpräziser wird das Verfahren, und schon der geringste Fehler bei der Zusammenstellung des Wortkorpus könnte zu höchster Ungenauigkeit führen. So verblieben nach 70 Jahrhunderten der Divergenz nur zwölf Prozent verwandte Wörter, so daß sich bei Fehlanalyse nur eines einzigen Wortes ein Fehler von drei Jahrhunderten ergäbe. Viele Probleme wirft auch die Frage auf, inwieweit Wörter aus verschiedenen Sprachen tatsächlich »gleich« sind – inhaltlich wie formal. Häufig liegen auch nicht genügend Angaben für eine vollständige Stichprobe vor, vor allem im Falle früher Sprachstufen.

Swadesh war sich der Grenzen seines Verfahrens bewußt. Er vertrat jedoch die Auffassung, daß ein Gleichgewicht besteht zwischen den Kräften, die die Gleichförmigkeit einer Sprache erhalten, und jenen, die ihre Veränderung begünstigen, und betonte die Möglichkeit weiterer Erkenntnisse durch die Datierungsmethoden der Archäologie. Außer Frage steht, daß der Ansatz viele interessante Hypothesen über frühe Sprachstufen und die relative chronologische Entwicklung der modernen Sprachen hervorgebracht hat. Manche Forscher arbeiten auch heute noch damit – nicht zuletzt mangels anderer Methoden.

## Basiswörter

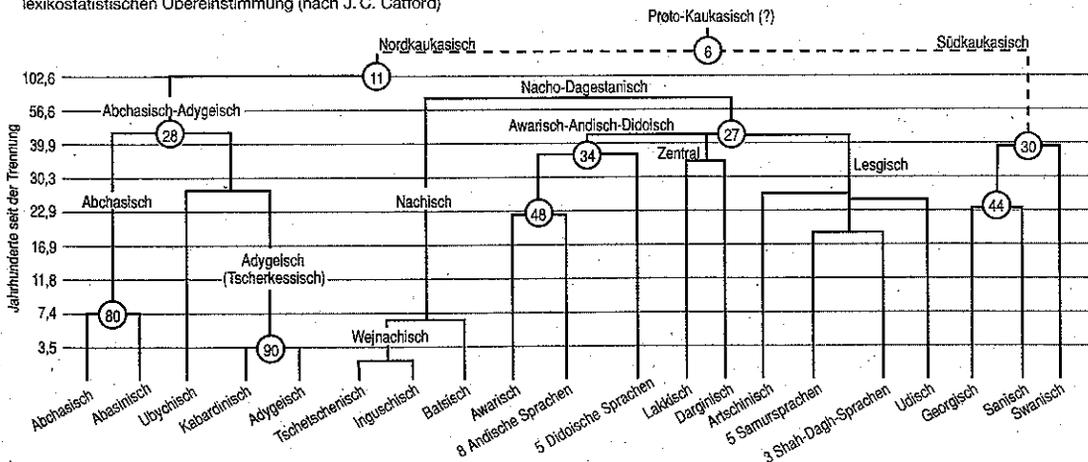
ich	Schwanz	sitzen
du	Feder	stehen
wir	Haar	geben
dieses	Kopf	sagen
jenes	Ohr	Sonne
wer	Auge	Mond
was	Nase	Stern
nicht	Mund	Wasser
alles	Zahn	Regen
viele	Zunge	Stein
eins	Krallen	Sand
zwei	Fuß	Erde
groß	Knie	Wolke
lang	Hand	Rauch
klein	Bauch	Feuer
Frau	Hals	Asche
Mann	Brüste	brennen
Mensch	Herz	Pfad
Fisch	Leber	Berg
Vogel	trinken	rot
Hund	essen	grün
Laus	beißen	gelb
Baum	sehen	weiß
Samen	hören	schwarz
Blatt	wissen	Nacht
Wurzel	schlafen	heiß
Rinde	sterben	kalt
Haut	töten	voll
Fleisch	schwimmen	neu
Blut	fliegen	gut
Knochen	gehen	rund
Fett	kommen	trocken
Ei	liegen	Name
Horn,		

## Glottochronologische Schätzungen der Zeittiefe von Sprachen

Besitzen zwei heute gesprochene Sprachen 60 Prozent verwandte Wörter, dann haben sie sich vor 16,9 Jahrhunderten voneinander getrennt – also etwa um das Jahr 300. Die Skala reicht 25 000 Jahre zurück.

Prozentsatz der Übereinstimmung zwischen zwei Sprachen	Seit der Trennung mindestens verstrichene Jahrhunderte
100	0
95	1,7
90	3,5
85	5,4
80	7,4
75	9,5
70	11,8
65	14,3
60	16,9
55	19,8
50	22,9
45	26,5
40	30,3
35	34,8
30	39,9
25	45,9
20	56,6
15	75,6
10	102,6
5	148,4
1	255,0

Stammbaum der kaukasischen Sprachen mit Prozentangaben der lexikostatistischen Übereinstimmung (nach J. C. Catford)



## Pidginsprachen

Pidgin ist ein Kommunikationssystem, das zwischen Menschen entstanden ist, die keine gemeinsame Sprache haben, aber zum Aufbau von Handelsbeziehungen oder aus anderen Gründen miteinander sprechen wollen. Pidgins werden auch als »Behelfssprachen«, »marginale« oder »hybride« Sprachen bezeichnet. Sie haben einen begrenzten Wortschatz, eine reduzierte grammatikalische Struktur und im Vergleich mit den Sprachen, aus denen sie sich herleiten, einen deutlich eingeschränkten Funktionsbereich. Sie werden nicht als Muttersprache gesprochen, stellen aber ein wichtiges Kommunikationsmittel für Millionen von Menschen und einen bedeutenden Interessenschwerpunkt für Forscher dar, die Phänomene des Sprachwandels untersuchen.

Die stereotype Darstellung von Pidginsprachen, wie sie in Comics und Filmen seit Jahrzehnten verbreitet wird, ist unbedingt zu vermeiden. Das »Ich Tarzan, du Jane«-Klischee ist weit von der Realität entfernt. Pidgin ist keine zerrüttete Sprache; ebensowenig ist es Ergebnis kindlichen Geplappers oder eine Folge von Faulheit, Verderbtheit, unterentwickelten Denkprozessen oder Geisteschwäche. Im Gegenteil: Pidgins sind nachweislich kreative Adaptionen natürlicher Sprachen und haben eine eigene Struktur und eigene Regeln. Zusammen mit den Kreolsprachen (S.336) belegen sie den grundlegenden Prozeß des Sprachwandels, der sich vollzieht, wenn Sprachen miteinander in Berührung kommen, und neue Varietäten hervorbringt, deren Strukturen und Verwendungsbereiche sich verfestigen und ausdehnen. Sie liefern den eindeutigsten Nachweis dafür, daß Sprache von der Gesellschaft für ihre eigenen Ziele geschaffen und geformt wird, wenn sich Menschen neuen sozialen Gegebenheiten anpassen. Diese Wandlung spiegelt sich in den Begriffen *Pidginisierung* und *Kreolisierung* wider.

Die meisten Pidgins beruhen auf europäischen Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch, Niederländisch und Portugiesisch), was auf den Kolonialismus zurückgeht. Doch möglicherweise geht diese Beobachtung nur auf unsere Unkenntnis der Sprachen zurück, die in Teilen Afrikas, Südamerikas oder Südostasiens verwendet werden, wo häufig verschiedene Sprachen miteinander in Berührung kommen. Eines der besterforschten nicht-europäischen Pidgins ist Chinook Jargon, das einst von Indianern im Nordwesten der Vereinigten Staaten für den Handel gebraucht wurde. Ein weiteres ist Sango, eine pidginisierte Varietät des Ngbandi, das in weiten Teilen des westlichen Zentralafrika gesprochen wird.

Aufgrund ihrer begrenzten Funktion halten sich Pidginsprachen meist nicht sehr lange – manchmal nur wenige Jahre und selten länger als ein Jahrhundert. Sie sterben, wenn der ursprüngliche Kommunikationszweck an Bedeutung verliert oder ganz verschwindet, also zum Beispiel die Sprechergruppen sich trennen oder eine die Sprache der anderen lernt. Im anderen Falle kann sich das Pidgin zu einer Kreolsprache entwickeln. Das in Vietnam gesprochene französische Pidgin verschwand beispiels-

weise nach dem Abzug der Franzosen fast völlig; in ähnlicher Weise ging das englische Pidgin, das während des amerikanischen Vietnam-Feldzuges aufgekommen war, nach Kriegsende praktisch unter. Aber es gibt Ausnahmen. Das als Lingua franca oder Sabir im Mittelmeerraum bekannte Pidgin entstand im Mittelalter und hielt sich bis ins 20. Jahrhundert.

Manche Pidgins sind als Kommunikationsmittel zwischen mehreren Sprachen so nützlich geworden, daß ihnen eine förmlichere Rolle als reguläre Hilfssprachen zugestanden wird. Sie können sogar offiziellen Status als Verkehrssprache einer Gemeinschaft erhalten. Man nennt sie in diesen Fällen »erweiterte Pidgins«, da sie zusätzliche Formen aufgenommen haben, um den Bedürfnissen ihrer Benutzer gerecht zu werden, und wesentlich vielseitiger als vorher verwendet werden. Mit der Zeit bürgern sich diese Sprachen teilweise auch im Rundfunk und in der Presse ein, und eventuell entsteht darin sogar eine eigene Literatur. Zu den gebräuchlichsten erweiterten Pidgins gehören Krio (in Sierra Leone), das nigerianische Pidgin-Englisch und Bislama (in Vanuatu). In Papua-Neuguinea ist das örtliche Pidgin (Tok Pisin) die am weitesten verbreitete Sprache des Landes.

**Unten:** Ein Schild in Tok Pisin: »Kainantu muß wieder das Tor zum Hochland werden. Werfen Sie keine Abfälle in die Gegend.« Kainantu (Papua-Neuguinea) ist das erste wichtige Verwaltungszentrum auf der Hochlandstraße von Lae an der Küste zum Mount Hagen im Landesinneren. Die Aufschrift bezieht sich auf einen englischen Slogan aus den Tagen vor der Unabhängigkeit, als Kainantu noch einen Behelfsflughafen hatte: »Kainantu: Gateway to the Highlands«.

**Rechts unten:** Ein in Krio verfaßtes Plakat aus Freetown in Sierra Leone: »Elektrizität hat keine Beine: Sie wird von Kabelmetal-Kabeln transportiert.«

## Die Herkunft des Wortes Pidgin

Jedes der nachstehenden Wörter wurde als mögliche Quelle des Worts *Pidgin* genannt, das 1850 erstmals in gedruckter Form belegt ist:

- das englische Wort *business* in mangelhafter chinesischer Aussprache
- das portugiesische Wort *ocupação* (Handel)
- das hebräische Wort *pidjom* (tauschen)
- das Yayo-Wort *pidians* (Leute)
- das portugiesische *pequeno* (klein, Kind) – vgl. »Kindergelplapper«
- das englische Wort *pigeon* »Tauben« – sie kann Mitteilungen überbringen.

**Rechts:** Ausschnitt aus der Titelseite des *Wantok* (»Freund«), einer Wochenzeitung aus Papua-Neuguinea, die durchgängig in Pidgin (Tok Pisin) geschrieben ist (von einem englischsprachigen Sportteil abgesehen). Die Schlagzeile dieser Ausgabe (vom Juli 1985) lautet übersetzt: »Weitere Flüchtlinge überschreiten Grenze, aber Einheimischen fehlt Nahrung.«



# Wantok

Namba 580 — Wik i wantok long 20 Julai, 1965

291

## Insaik

• Daroa Ben Moide  
i kisim  
bagarap -  
Rugby League  
News.



- Sengi i scensin ol samting - pes 3
- PNG i no mas pes - pes 2
- Refuji mama bisim kompensesen - pes 3
- Ol weina bilong haus - pes 3
- Japan na PNG - pes 4 na 5
- K20,000 i go long geria - pes 7

## N e k s wik

Winim wampela yamaha jenereta i stat neks wik long Wantok

# Moa refuji i kalapim boda

## tasol ol asples i sot long kaikai

LONG TUNDE  
16 Julai, 53 lapun,  
mama na ol pikinini bilong ol  
refuji long Wes Irian i bin kam

Benny Bogg i raitim

grup bilong ol i bin wer long boda. I gat samting oisem 300 manmeri na pikinini

Man ya i tek oisem, planti papy bilong graun i paim maot olsem kaikai long ol dispela lain

ol refuji. Ol pipel painim hat tu na long lukautim o famah bilong ol ve long asples. Oiser na ol refuji hana inap kisim gutpel helpim long kaikai

**ELECTRICITY  
NO GET LEG**

**NA  
kabelmetal  
CABLE  
DE CARRY AM**

**kabelmetal**

## Shakespeare in Pidgin-Englisch

Welche Bandbreite das Pidgin-Englisch hat, zeigen die darin vorliegenden Übersetzungen der Bibel und der Stücke Shakespeares. Nachstehend ein Auszug aus *Julius Caesar* (3. Akt, 2. Szene) in Krio und Tok Pisin.

Friends, Romans, countrymen, lend me your ears;  
I come to bury Caesar, not to praise him.  
The evil that men do lives after them;  
The good is oft interred with their bones;  
So let it be with Caesar. The noble Brutus  
Hath told you Caesar was ambitious.  
If it were so, it was a grievous fault;  
And grievously hath Caesar answer'd it.  
Here, under leave of Brutus and the rest —  
For Brutus is an honorable man;  
So they are all, all honorable men —  
Come I to speak in Caesar's funeral

### Krio

Pad! dem, kohntri, una ohi wey dey na Rom. Meyk una ohi kak una yeys. A kam ber Siza, a noh kam preyz am. Dem kin memba bad wey pohsin kin du lohng tem afta di pohsin kin dohn dai. Boht plenti tem di gud wey pohsin du kin ber wit im bon dem. Meyk i bi so wit Siza. Bra Brutohs dohn tel una sey Siza na bin man wey want pas mak. It i tohk tru, na badbad ting dis ya. En Siza dohn get im bad pey foh dat. A tayk pamishohn frohm Bra Brutohs dem foh kam tohk na Bra Siza im berin. En Bra Brutohs na ohnareybul Ol Dem ohda wan sef na ohnareybul.

(Aus T. Decker, 1965, S. 74)

### Tok Pisin

Pren, man bolong Rom, Wantok, harim nau. Mi kam ta long plantim Kaesar. Mi noken beiten longen. Sopos pela wok bolong wampela man i stret; sampela i no stret, na man i dai; ol i wallis long wok i no stret tasol. Gutpela wok bolongen i slip; i lus nating long giraun wantaim long Kalopa. Fesin bolong yumi man. Maski Kaesar tu, gutpela wok i slip.

Brutus ia tokim yu long Kaesar i mangal. Sopos olosem, bikpela pekato tru. Tasol Kaesar Kalopa bekim pinis long virua bolongen. Tru, Brutus, na ol pren bolongen, gutpela man. I orait. Ol i gipim mi orait long mi toktok sore hia long Kaesar.

(Aus J. J. Murphy, 1966, S. 191)

Eine Seite aus dem *Rot Sefti Long Niugini* (1972), einem Handbu mit Hinweisen zum sicheren Straßenverkehr in Neuguinea — in Englisch (oben), Tok Pisin (Mitte) und Hiri Motu (unten).

If you have an accident, get the other driver's number, if possible his name and address and report it to the police. Do not fight him or abuse him.

Sapos yu kisim bagarap kisim namba bilong narapela draiva, sapos yu ken, kisim naim bilong em na adres tu, na tokim polis longen. Noken paitem em o tok nogut long em.

Berna kerere davarua neganai, taraka o motuka tarua tauna ena ladana oi abia bona ena noho o gaukara gabuna danu abia. Taraka o motuka ena naba danu abia vadaeni Police hamaoroa. Oi heai bona hereva dika lasi.



# Kreolsprachen

Eine Kreolsprache ist ein Pidgin, das zur Muttersprache einer Gemeinschaft geworden ist – eine Definition, aus der hervorgeht, daß Pidgin- und Kreolsprachen zwei Stadien eines sprachlichen Entwicklungsprozesses sind. Zuerst beginnen innerhalb einer Gemeinschaft mehr und mehr Menschen das Pidgin als vorrangiges Kommunikationsmittel zu benutzen. Als Folge davon hören ihre Kinder dieses häufiger als irgendeine andere Sprache, und allmählich nimmt es für sie den Status einer Muttersprache an. Im Laufe von einer oder zwei Generationen konsolidiert und verbreitet das Pidgin sich auf diese Weise als Muttersprache. Das Ergebnis ist eine Kreolsprache oder »kreolisierter« Sprache.

Der Übergang vom Pidgin zur Kreolsprache erfordert eine umfassende Erweiterung der vorhandenen sprachlichen Ressourcen – vor allem in Wortschatz, Grammatik und Stil, die nun den täglichen Anforderungen gerecht werden müssen, die an eine Muttersprache gestellt werden. Außerdem kommt es zu einer Umwälzung im Gesamtsystem der sprachlichen Gepflogenheiten der Gemeinschaft. Pidgins sind ihrem Wesen nach Behelfssprachen (§58): Sie werden neben bereits existierenden Sprachen erlernt, die in Struktur und Gebrauch wesentlich weiter entwickelt sind. Demgegenüber handelt es sich bei Kreolsprachen per se um selbständige Sprachen. Die Entwicklung einer Kreolsprache verläuft meist zum Nachteil anderer in einem Gebiet gesprochener Sprachen. Doch kann sie auch selbst in Bedrängnis geraten.

Am wahrscheinlichsten sind hier Konflikte mit der Standardform der Sprache, aus der sich die Kreolsprache herleitet und die meist neben ihr weiterlebt. Die Standardsprache besitzt einen durch Sozialprestige, Bildung und Reichtum begründeten Status – nicht so die Kreolsprache, deren Wurzeln in einer Geschichte der Abhängigkeit und Sklaverei liegen. Die Sprecher einer Kreolsprache stehen so zwangsläufig unter dem Druck, ihre Sprache in Richtung auf den Standard hin zu ändern; diesen Prozeß nennt man *Dekreolisierung*.

Eine Konsequenz daraus ist die Entstehung einer Reihe von Varietäten der Kreolsprache, die sich in unterschiedlichen Stufen sprachlicher »Distanz« zum Standard befinden: das »postkreolische Kontinuum«. Eine andere Folge sind aggressive Reaktionen gegen die Standardsprache – durch Kreolsprecher, die auf der Souveränität ihrer Kreolsprache und der Anerkennung der ethnischen Identität ihrer Gemeinschaft bestehen. Solche Reaktionen können zu einem deutlich veränderten Sprachverhalten führen, da die Sprecher sich auf das konzentrieren, was für sie die »reine« Form der Kreolsprache ist: Diesen Vorgang nennt man *Hyperkreolisierung*. Die Entwicklung von der Kreolisierung über die Dekreolisierung bis hin zur Hyperkreolisierung tritt in der jüngeren Geschichte des Black English in den Vereinigten Staaten exemplarisch zu Tage.

Der Begriff *Kreolisch* kommt vom portugiesischen Wort *crioulo* und bezeichnete ursprünglich eine Person europäischer Abstammung, die in einer Kolonie geboren und aufgewachsen war. Später wurde er auch auf andere in diesen Gebieten geborene Menschen angewandt, und schließlich auf die von ihnen gesprochene Sprache. Heute klassifiziert man Kreolsprachen meist als »englisch-basiert«, »französisch-basiert« und so weiter, obwohl die

genetische Beziehung einer Kreolsprache zu ihrem dominanten sprachlichen Ahnen nie direkt ist, da die Kreolsprache in Lautung, Wortschatz und Struktur Einflüsse mehrerer Kontaktsprachen aufweisen kann.

Heute zieht die Erforschung der Kreolsprachen und der Pidgins, aus denen sie entstanden sind, großes Interesse von Sprachwissenschaftlern und Sozialhistorikern auf sich. Für erstere liefert der von diesen Sprachen in so kurzer Zeit vollzogene Kreislauf sprachlicher Reduzierung und Erweiterung faszinierenden Aufschluß über das Wesen des Sprachwandels. Für letztere spiegelt sich in ihrer Entwicklung der Prozeß der Forschungsreisen, des Handels und der Eroberung wider, der in der europäischen Geschichte der vergangenen 400 Jahre eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Französisch	Kreolisch von Guayana	Krio	Englisch
Mangez	Māʒe	Chop	Eat
Fai mangé	Mo māʒe	A chop	I ate
Il/Elle a mangé	Li māʒe	I chop	He/She ate
Je mange/Je suis en train de manger	Mo ka māʒe	A de chop	I am eating
J'avais mangé	Mo te māʒe	A bin chop	I ate/had eaten
Je mangeais	Mo te ka māʒe	A bin de chop	I was eating
Je mangerai	Mo ke māʒe	A go chop	I shall eat
Il/Elle est plus grand que vous	Li gros pas u	I big pas yu	He/She/It is bigger than you

## Kreolsprachen im Vergleich

Wie verblüffend die Gemeinsamkeiten zwischen europäisch-basierten Kreolsprachen sind, zeigt dieser Vergleich von Verbalphrasen im französisch-basierten Kreolisch von Guayana und im englisch-basierten Krio von Sierra Leone (nach L. Todd, 1984, S. 24).

## Woher kommen Pidgin- und Kreolsprachen?

Die Pidgin- und Kreolsprachen der ganzen Welt weisen zwar viele offenkundige Unterschiede in Lautung, Grammatik und Wortschatz auf, doch auch auffällig viele Gemeinsamkeiten. Hierfür gibt es zwei einander widerstreitende Erklärungsansätze.

### Polygenese

Eine seit langem verbreitete Theorie besagt, daß jede Kreolsprache eine einzigartige, unabhängige Entwicklung sei – das Produkt eines zufälligen Kontaktes zwischen zwei Sprachen. Oberflächlich betrachtet, ist diese »polygenetische« Sichtweise durchaus einleuchtend. Es erscheint abwegig, daß die in Südostasien entstandenen Pidginsprachen irgend etwas mit jenen der Karibik gemein haben sollen. Und es entspricht der allgemeinen Erfahrung, daß diese Varietäten in offensichtlich spontaner Weise in Gebrauch kommen – wie jeder Tourist weiß, der je mit einem Andenkenverkäufer verhandelt. Die weltweit zu verzeichnenden sprachlichen Gemeinsamkeiten erklären sich demnach durch den eingeschränkten Charakter der Kontaktsituation (wie er sich in reduzierten Satzkonstruktionen und im beschränkten, für den Handel unerlässlichen Wortschatz widerspiegelt).

Diese Betrachtungsweise ist zwar verführerisch, fordert jedoch in verschiedener Hinsicht Kritik heraus. Vor allem erklärt der polygenetische Ansatz nicht das *Ausmaß* der Gemeinsamkeiten zwischen diesen Varietäten: Kongruente Merkmale wie die Reduktion der Nominal- und

Pronominalflexion, die Verwendung von Partikeln als Ersatz für Tempusformen und der Gebrauch reduplizierter Formen zur Intensivierung von Adjektiven und Adverbien können in dieser Häufung nicht Zufallsprodukt sein. Warum sollten die pidginisierten Formen des Französischen, des Niederländischen, des Deutschen, des Italienischen und anderer Sprachen sämtlich die gleichen Veränderungen aufweisen? Oder warum sollten die englisch-basierten Kreolsprachen der Karibik so viel mit den spanisch-basierten der Philippinen gemeinsam haben? Wie konnte aus solcher Vielfalt Gleichförmigkeit entstehen?

## Monogenese

Der entgegengesetzten Theorie zufolge lassen sich die Gemeinsamkeiten zwischen den Pidgin- und Kreolsprachen der ganzen Welt nur erklären, indem man ungeachtet des zwischen ihnen bestehenden Abstandes einen gemeinsamen Ursprung postuliert. Ein Anwärter auf den Status einer »Proto«-Sprache wurde gefunden – ein portugiesisches Pidgin aus dem 15. Jahrhundert, das seinerseits aus der als Sabir (S. 338) bekannten Lingua franca des Mittelmeerraumes entstanden sein könnte. Man vermutet, daß die Portugiesen dieses Pidgin im Verlauf ihrer Forschungsreisen in Afrika, Asien und Amerika verwendeten. Als später andere Mächte in die betreffenden Gebiete vorstießen, wurde demnach zwar die einfache Grammatik des Pidgin beibehalten, der ursprüngliche portugiesische Wortschatz aber durch Wörter aus deren Sprachen ersetzt. Diese Sicht wird als *Relexifizierungshypothese* bezeichnet.

Zur Untermauerung dieser Theorie liegen zahlreiche Daten vor, sowohl aus historischen Berichten über die portugiesischen Forschungsreisen als auch aus der modernen Analyse der betreffenden Sprachen. So besitzt jede englisch-basierte Pidgin- oder Kreolsprache einige portugiesische Wörter wie *savi* »Wissen«, *pikin* »Kind« und *palava* »Störung«. Im Saramakkan, einer englisch-basierten Kreolsprache Surinams, stammen 38 Prozent des Grundwortschatzes aus dem Portugiesischen. Frühe Berichte über das chinesische Pidgin sprechen von einem gemischten Dialekt aus Englisch und Portugiesisch. Und ganz allgemein erscheint die Relexifizierung eines »Proto«-Pidgin plausibler als die Vorstellung, daß mehrere Sprachen von Grund auf und in die gleiche Richtung umstrukturiert worden seien.

Die Relexifizierungshypothese geht in eine völlig andere Richtung als die polygenetische Theorie: Nicht das Englische und andere Sprachen wurden »kreolisiert«, sondern eine originale (portugiesische) Kreolsprache wurde »angliziert«. Allerdings lassen sich nicht alle Phänomene in dieser Weise erklären. Das englisch-basierte Pitcairn-Kreol zeigt keinen portugiesischen Einfluß und hat doch vieles mit anderen Varietäten gemeinsam. Woher rühren diese Ähnlichkeiten? Darüber hinaus gibt es zahlreiche Pidgin- und Kreolsprachen, die im Verlauf ihrer Geschichte nicht oder nur am Rande mit europäischen Sprachen in Berührung kamen – zum Beispiel Sango und Chinook. Auch scheinen viele strukturelle Unterschiede zwischen europäischen und nicht-europäischen Pidgin- und Kreolsprachen zu bestehen, die sich mit Hilfe der monogenetischen Hypothese kaum erklären lassen.

Die Beweislage ist verworren. Die Aufschlüsselung der

strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Varietäten ist ein schwieriges Unterfangen, und die Ergebnisse könnten zur Unterstützung der monogenetischen wie der polygenetischen Theorie herangezogen werden. Bevor eine der beiden Sichtweisen verworfen werden kann, sind wesentlich mehr deskriptive Studien erforderlich.

Im Bestreben, diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erklären, wurden unterdessen auch andere Theorien vorgeschlagen. Man hat auf weitere Formen vereinfachter Sprache verwiesen, etwa auf die Kindersprache (§ 41), den Telegramm- oder Schlagzeilenstil und das Sprechen mit Ausländern (S. 373): Möglicherweise spiegeln die den Pidgin- und Kreolsprachen zugrundeliegenden Vorgänge gewisse elementare Vorlieben menschlicher Sprache wider (feste Wortstellung, Vermeidung von Flexionsformen etc.). Insofern liefern diese Sprachen bei der Suche nach sprachlichen Universalien (§ 14) neue und faszinierende Einsichten.

Englisch	Tok Pisin	Chinesisches Pidgin	Sango	Chinook Jargon
bell	bel	bell	ngbérená	tintin
big	bigfələ	big	kótá	hyás
bird	piŋin	bird(ee)	ndeke	kalákala
bite	kajkajim	bitee	te	múckamuck
black	blakfələ	black	(zo)vokó	klale
blood	blut	blood	méné	pilpil
cold	kilfələ	colo	dé	cole, tshis
come	kəm	li	ga	chahko
die	daj	dielo	kúi	mémaloost
dog	dɔŋ	doggee	mbo	kámooks
drink	drɪŋk	dlinkee, haw	yɔ	muckamuck
ear	ir	ear	mé	kwolánn
earth	grawn	glound	sése	illahie
eat	kajkaj	chowchow	kóbe, tɛ	múckamuck
fat	gris	fat, glease	mafuta	glease
feather	gras bilɔŋ piŋin	fedder	kóá tí ndeke	kalákala yaka túpsɔ
fish	fiš	fishie	susu	pish
give	grɪm	pay	fú	pótlatch
green	grinfələ	gleen, lu	vokó kété	pechúgh
hair	gras bilɔŋ hed	hair	kóá	yáko
hand	hæn	hand, sho	mabókɔ	le mah
head	hed	headee	li	la tet
heart	klak	heart	coeur	túntum
know	save	savvy	hínga	kumtuks
man	mæn	man	kólí	man
no	no	na	non	wake
nose	nos	peedza	hɔ	nose
one	wənfələ	one piecee	ókɔ	ikt
small	lɪklɪk	likki	kété	ténas
sun	sən	sun	lá	sun, ótelagh
talk	tək	talkee	tene	wáuwau
two	tufələ	two	óse	mokst
warm	hotfələ	warm	wá	waum

## Pidgins im Vergleich

Lexikalische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Pidginsprachen sind aus der nebenstehenden Wortliste ersichtlich, die F. G. Cassidy in den sechziger Jahren in Anlehnung an den in der Glottochronologie erfaßten (§. 331) »Grundwortschatz« zusammengestellt hat. Das englische Element ist im Tok Pisin und im Chinesischen Pidgin dominant, während im Sango die Mehrzahl der Wörter afrikanischen Ursprungs ist und im Chinook die meisten Wörter aus dem Chinook oder anderen nordamerikanischen Indianersprachen stammen, wobei jedoch Einflüsse des Französischen und Englischen nicht zu übersehen sind. So haben Sango und Chinook französische Bezeichnungen für Körperteile übernommen. Bemerkenswert sind außerdem die trotz fehlender historischer Verbindung zwischen den Sprachen parallel verlaufenden Gedankengänge, die zu den bildlichen Ausdrücken für *Feder* (»Gras vom-Vogel« (Tok Pisin), »Halm vom-Vogel« (Sango) und »Blatt vom-Vogel« (Chinook)) geführt haben, und die Wörter für *Herz* im Tok Pisin und im Chinook, die beide die Vorstellung des Herzschlags hervorheben.

# 100 Pidgin- und Kreolsprachen

Nach Ian F. Hancock, 1971)

## 1. Hawaiianisches Pidgin/Kreolisch:

Englisch-basiert; Einflüsse des Chinesischen, Japanischen, Hawaiianischen, Portugiesischen und aus philippinischen Sprachen; ca. 500 000 Sprecher, davon viele Muttersprachler.

2. **Englisches Kreolisch von Pitcairn:** Sprache der Nachfahren der Meuterer von der *Boat*, die sich 1790 hier ansiedelten; englisch-basiert und geringfügig vom Tahitischen beeinflusst; ca. 150 Sprecher.

3. **Chimook Jargon:** Chinook-basiert; Einflüsse des Englischen, Französischen, durch Nootka und Dialekte des Seltsch; Ende 19. Jh. von 100 000 Menschen gesprochen, heute nahezu ausgestorben.

4. **Pidgin-Eskimo:** Eskimo-basierte Pidgins; im Handel mit Weißen und Athabasken benutzt.

5. **Pachuco (Pochismo):** Spanisch-englische Kontaktsprache von begrenzter Verbreitung in Arizona und Südkalifornien.

6. **Trader Navajo:** Navajo-basiert; von Händlern gegenüber den Indianern verwendet, aber nicht umgekehrt.

7. **Franco-Amerindianisch:** Im 17. Jh. zwischen französischen Siedlern und Indianern um Montreal gebräuchlich.

8. **Souriquoien:** Im 17. Jh. zwischen französischen Fischern und Einheimischen in Neuschottland verwendet.

9. **New-Jersey-Amerindianisch:** Zwischen englischen bzw. niederländischen Händlern und im Gebiet von New Jersey lebenden Indianern gesprochen; Einflüsse der englischen Grammatik, v. a. Algonkin-Wortschatz.

10. **Mogilisch:** Choctaw-basiert; früher von vielen Indianerstämmen am Golf von Mexiko und am Mississippi gesprochen.

11. **Amerindianisches Pidgin-Englisch:** Englisch-basiert; früher in den USA zwischen Händlern und Indianern weit verbreitet; 1641 erstmals erwähnt.

12. **Gullah:** Englisch-basierte Kreolsprache entlang der Südostküste der USA; viele Gemeinsamkeiten mit westafrikanischen Varietäten; Sprecher ca. 150 000 bis 300 000.

13. **Kreolfranzösisch von Louisiana:** Französisch-basiert; in Teilen des östlichen Louisiana noch gebräuchlich.

14. **Kreol-Englisch von Belize:** Als Lingua franca in ländlichen Gegenden verwendet; als Muttersprache v. a. in Städten.

15. **Kreolisch der Moskito-Küste:** Pidginisierte Form einiger der karibischen Kreoldia-

lekte; gesprochen an der Moskito-Küste in Nicaragua.

16. **Nahuatl-spanisches Kreolisch:** Vom 16. Jh. an in Nicaragua benutzt; heute wohl ausgestorben.

17. **Papiament:** Spanische Kreolsprache, die von einem portugiesischen Pidgin abstammt; im Wortschatz vom Niederländischen beeinflusst; in Curaçao, Bonaire und Aruba ca. 200 000 Sprecher.

18. **Pidgin-Spanisch:** Spanisch-basierte Handelssprache; v. a. von zwei Indianerstämmen in West-Venezuela benutzt.

19. **Spanisches Kreolisch:** Mehrere kreolisierte Varietäten bei Indianern im Norden Kolumbiens.

20. **Karibisches Kreol-Englisch:** Etwa 30 englisch-basierte Kreolsprachen, manche in mehreren Varietäten; die bedeutendste ist das jamaikanische Kreolisch mit über 2 Millionen Sprechern (vgl. auch Trinidad- und Tobago-Kreolisch).

21. **Französisches Kreolisch von Haiti:** Über 4 Millionen Sprecher in drei Hauptvarietäten.

22. **Niederländisches Kreolisch der Jungferninseln:** Im 19. Jh. weit verbreitet (1818 Übersetzung des Neuen Testaments), heute fast ausgestorben.

23. **Kreolisch der Antillen:** Französisch-basierte Varietäten auf Grenada, Guadeloupe, Dominica, Martinique, Saint Lucia, Trinidad und Tobago.

24. **Sranan:** Englisch-basierte Kreolsprache der Küstenregionen Surinams und anderer Küstenhäfen; weit verbreitete Lingua franca und Muttersprache für etwa 80 000 Menschen.

25. **Buschnegerenglisch:** Englisch-basierte Kreoldialekte des Boni (oder Aluku) und des Djuka (oder Aukanisch) in Surinam; Djuka hat als einzige Kreolsprache ein silbisches Schriftsystem entwickelt; Pidgin-Djuka wird zwischen den Buschnegern und den Trio-Indianern verwendet.

26. **Kreolisch von Französisch-Guayana:** Französisch-basiert mit portugiesischem Einfluß; in Cayenne und entlang der Küste ca. 50 000 Sprecher.

27. **Kreolisch von Trinidad und Tobago:** Spanisch- und englisch-basierte Varietäten sowie ein einheimisches Patois; Einfluß von Sprachen der Einwanderer, etwa des Hindi.

28. **Guayanesisches Kreolisch/Kreolisch:** Englisch-basiert mit Einflüssen aus Kreolsprachen zum Beispiel von Barbados und Sierra Leone.

29. **Nikari-Karu-Pidgin:** Portugiesisch-basiert; verwendet in Guayana nahe der Grenze zu Brasilien.

30. **Niederländisches Guayana-Pidgin:** Soll im 19. Jh. an

den Flüssen im Landesinneren verwendet worden sein; in Süd-Guayana ist eine kreolisierte Form noch in Gebrauch.

31. **Portugiesische Buschnegersprache:** In Surinam gesprochene portugiesisch-basierte Dialekte mit englischem und afrikanischem Einfluß auf den Wortschatz.

32. **Brasilianisches Kreolportugiesisch:** In ländlichen Gebieten von Brasilien afrikanischer Abstammung verwendet; in São Paulo gibt es eine von Italienem und Schwarzen verwendete Varietät (Fazandeiro).

33. **Lingoa Geral:** Tupi-Guarani-basiertes Pidgin in Brasilien; vom Portugiesischen bedrängt.

34. **Cocoliche:** Eine um Buenos Aires verwendete italienisierte Varietät des Spanischen.

35. **Franco-spanisches Pidgin:** Kontaktsprache mit begrenztem Verwendungsbereich in Buenos Aires (»Fragno«).

36. **Russenorsk:** Eine heute nahezu ausgestorbene, vom Russischen und vom Norwegischen abgeleitete Kontaktsprache.

37. **Anglo-Romani:** Vom Romani und vom Englischen abgeleitete kreolisierte Varietät der Zigeuner in Großbritannien.

38. **Sheldru (Shelta):** Anglo-irische Kreolsprache, verwendet hauptsächlich von Iren und deren Nachkommen in England, den Vereinigten Staaten und anderswo; basiert auf englischer Grammatik mit (häufig abgewandeltem) irischem Wortschatz.

39. **Inglés de Escalera:** Spanisch-englisch-basiertes Pidgin in manchen Mittelmeerbäfen, zum Beispiel in Málaga und La Linea.

40. **Nordafrikanisches Pidgin-französisch:** Französisch-basiert; auch »Petit Mauresque«.

41. **Sabir:** Eine pidginisierte Varietät des Provenzalischen, verwendet in vielen Mittelmeerbäfen und während der Kreuzzüge im Nahen Osten; der Wortschatz war von anderen Sprachen der Region beeinflusst; heute ausgestorben.

42. **Kreolisch der Kapverden:** Portugiesisch-basiert; zwei Hauptdialekte auf den Kapverdischen Inseln; Berichten zufolge auch von den Nachkommen derjenigen Bewohner gesprochen, die im 19. Jh. in Massachusetts und Kalifornien eingewandert sind.

43. **Kryól:** Portugiesisch-basiert; etwa 57 000 Sprecher im Senegal.

44. **Gambisches Krio (Aku):** In Gambia gebräuchliche englisch-basierte Kreolsprache; als Zweitsprache weit verbreitet, beschränkte Verwendung als Muttersprache; wird durch Englisch und pidginisiertes Wolof verdrängt.

45. **Crioulo:** Eine in Guinea verwendete portugiesisch-basierte Kreolsprache, die weithin als Lingua franca dient.

46. **Krio:** Englisch-basierte Kreolsprache der Gegend von Freetown in Sierra Leone; etwa 50 000 Muttersprachler und weite Verbreitung als Zweitsprache; eine altertümliche Varietät findet sich in Liberia.

47. **(A)Merico (Siedlerenglisch):** Englisch-basierte Kreolsprache entlang der liberianischen Küste.

48. **Kru-Englisch:** Englisch-basiertes Pidgin der Fischer der Kru in Liberia und entlang der westafrikanischen Küste.

49. **Petit-Nègre:** Französisch-basiertes Pidgin, vor allem von Soldaten der Elfenbeinküste und anderer ehemaliger französischer Besitzungen an der Küste Westafrikas.

50. **Westafrikanisches Pidgin-Englisch:** Eine Reihe gegenseitig verständlicher englisch-basierter Pidgin- und Kreolsprachen, zum Beispiel in Ghana, Togo, Nigeria und auf Fernando Póo (vgl. auch Gambia, Krio, Merico, Kru und Kamerun).

51. **Portugiesisch des Golfes von Guinea:** Gruppe von Kreolsprachen auf den Inseln Annobon, São Tomé und Príncipe.

52. **Pidgin-Englisch von Kamerun:** Ein englisch-basiertes Pidgin; in einigen städtischen Gebieten kreolisiert und in Kamerun von über zwei Millionen Menschen als Zweitsprache verwendet; verwandte Varietäten in Nigeria und auf Fernando Póo.

53. **Ewondo Populaire:** Ein afrikanisch-basiertes Pidgin, das in der Gegend um Yaoundé in Kamerun als Handelssprache gebräuchlich ist.

54. **Barikanci:** Haussa-basiertes Pidgin, das unter den Streitkräften im Norden Nigerias als Lingua franca verwendet wird; pidginisierte Formen des Haussa finden sich auch im Norden Kameruns und auf der Wüstenroute nach Mekka.

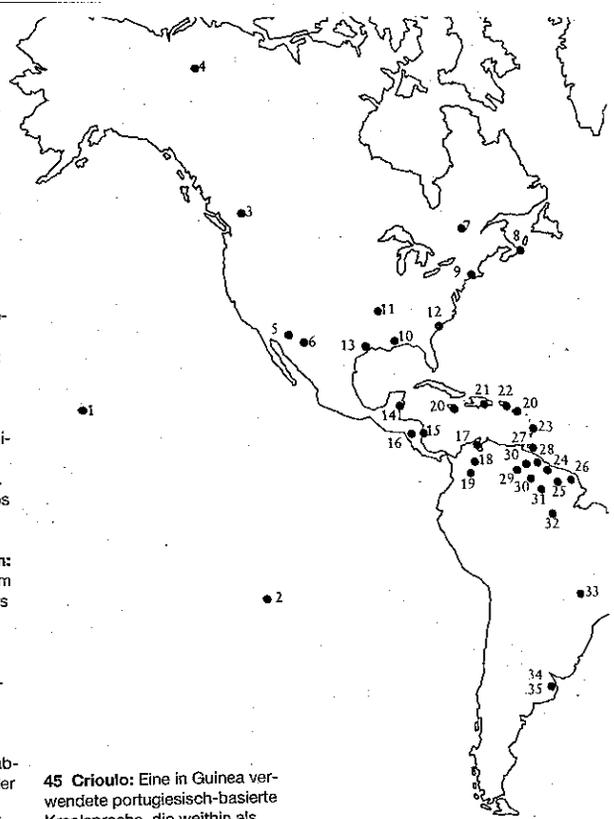
55. **Tekuru:** Eine arabisch-basierte Pidginssprache, die östlich des Tschadsees und in der Landschaft von Bodele im Norden Zentralafrikas als Lingua franca verwendet wird.

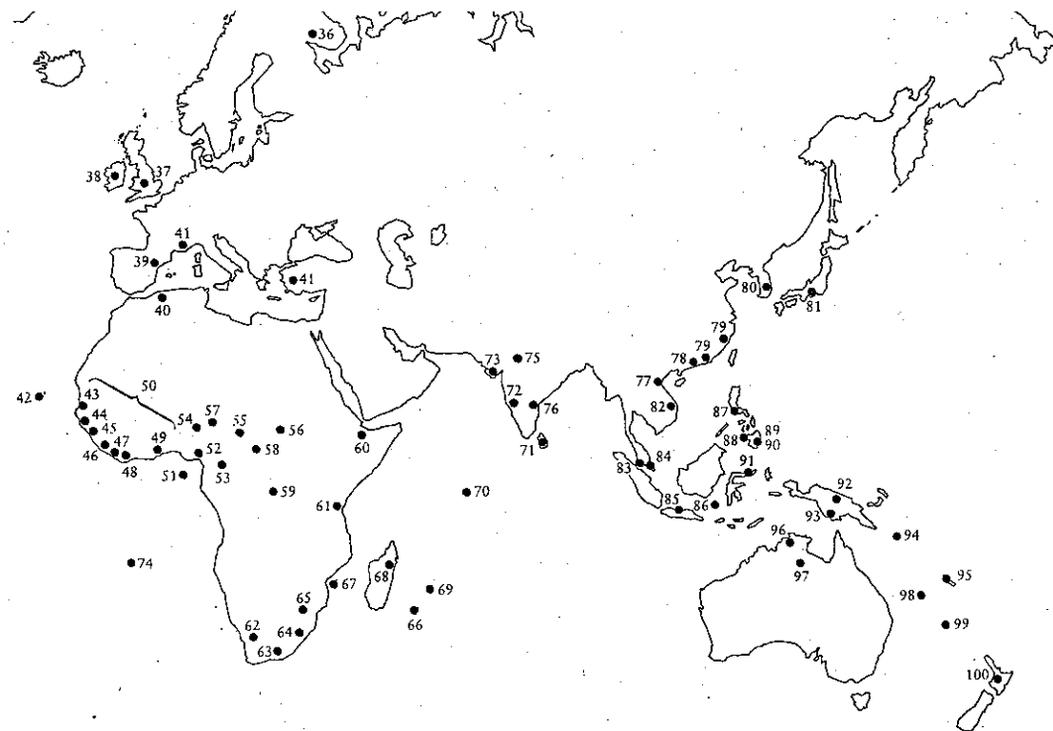
56. **Sudan-Arabisch:** Ein arabisch-basiertes Pidgin, das sich Ende 19. Jh. im südlichen Sudan entwickelte.

57. **Galgaliya:** Ein arabisch-basiertes Pidgin, das vom Stamm der Kalamafi im Nordosten Nigerias verwendet wird.

58. **Sango:** Eine pidginisierte Varietät des Ngabandi mit französischem Einfluß auf den Wortschatz; in der Zentralafrikanischen Republik weit verbreitet, in Kamerun und im Tschad vereinzelt anzutreffen.

59. **Kongo-Pidgins:** Viele pidginisierte Varietäten regionaler afrikanischer Sprachen im Kongo, zum Beispiel Kituba (vom Kikongo abstammend) und Lingala (pidginisiertes Ngala); Kituba sprechen ca. zwei Millionen als Zweitsprache.





**60 Pidgin-Italienisch von Asmara:** Italienisch-basiertes Pidgin in der Provinz Eritrea in Äthiopien.

**61 Suaheli-Pidgins:** In Ostafrika werden verschiedene Varietäten eines pidginisierten Suaheli gesprochen, etwa Kisitla in Kenia zwischen Europäern und Afrikanern; in manchen Gebieten ist es kreolisiert.

**62 Pidgin-Afrikaans:** Im Nama-land in Südwestafrika zwischen Angehörigen einheimischer Stämme und Afrikaändern verwendet; in manchen Gebieten kreolisiert.

**63 Kapholländisch (Taal Dutch):** Afrikaans-basierte Varietäten in der südafrikanischen Kapregion; auch »Cape Coloured Afrikaans«.

**64 Fanagaló:** Zulu-basiertes Englisch-Pidgin, das vor allem von afrikanischen Bergarbeitern in der Umgebung von Johannesburg, in Zimbabwe und Namibia gesprochen wird; auch Mine Kaffir (Minenkaffersch) und Kitchen Kaffir (Küchenkaffersch).

**65 Sambia-Pidgins:** Im sambischen Kupfergürtel sind mehrere auf afrikanischen Sprachen basierende Pidgins verbreitet, zum Beispiel Stadt-Bemba.

**66 Réunionnais:** Eine französisch-basierte Kreolsprache auf Réunion; über 200 000 Sprecher.

**67 Barracoön:** Im 19. Jh. in den Häfen Moçambique verwendet; enthält Elemente aus vielen Sprachen, etwa aus dem Arabischen, dem Suaheli, dem Portugiesischen und dem Malagassi.

**68 Französisches Kreolisch von Mauritius:** Vom größten Teil der Bevölkerung von Mauritius und auch von einigen Bewohnern Madagaskars und der Komoren gesprochen; zunehmend vom Englischen beeinflusst.

**69 Rodrigues-Kreolisch:** Französisch-basiert; auf der nahe bei Mauritius gelegenen Insel Rodrigues etwa 17 000 Sprecher.

**70 Seychellisch:** Auf den Seychellen und anderen Inseln von etwa 40 000 Menschen verwendete französisch-basierte Kreolsprache.

**71 Portugiesisch von Sri Lanka:** Portugiesisch-basierte Kreolsprache; früher unter indoprotugiesischen christlichen Einwanderern üblich; wird heute noch in Teilen Sri Lankas gesprochen.

**72 Goanesisch:** Eine in Goa gesprochene portugiesisch-basierte Kreolsprache; heute wahrscheinlich ausgestorben.

**73 Indisches Portugiesisch:** Mehrere Pidgin- und Kreolvarietäten der Häfen entlang der indischen Küste; heute weitgehend ausgestorben.

**74 Kreolisch von St. Helena:** Eine auf der Insel St. Helena gebrauchte englisch-basierte Kreolsprache; wird auch als Pidgin benutzt.

**75 Basar-Hindustani:** Hindi-basiertes Pidgin, das in den Großstädten Nordindiens als Lingua franca verwendet wird.

**76 Madras-Pidgin:** Ein stark von drawidischen Sprachen beeinflusstes englisch-basiertes Pidgin, das während der britischen Kolonialherrschaft in Indien verwendet wurde und heute noch in manchen städtischen Kreisen gesprochen wird.

**77 Tay Boy:** Ein französisch-basiertes Pidgin, während der französischen Kolonialherrschaft in Vietnam weit verbreitet; heute nahezu ausgestorben.

**78 Makista (Macauenho):** V. a. in Macau gesprochene portugiesisch-basierte Kreolsprache mit chinesisch beeinflusstem Wortschatz.

**79 Chinesisches Küstenpidgin:** Ein früher an der chinesischen Küste und in Hongkong weitverbreitetes englisch-basiertes Pidgin; heute nahezu ausgestorben.

**80 Bamboo-Englisch:** Ein in Korea vor allem während des Korea-Krieges verwendetes englisch-basiertes Pidgin; nahezu ausgestorben.

**81 Japanisches Pidgin:** Ende des 19. Jh. in japanischen Häfen sowie in manchen in den vierziger Jahren amerikanisch besetzten Gebieten weitverbreitetes englisch-basiertes Pidgin; wird heute nicht mehr gesprochen.

**82 Vietnamesisches Pidgin:** Ein in Vietnam zwischen Einheimischen und amerikanischen Militärangehörigen verwendetes englisch-basiertes Pidgin; heute weitgehend ausgestorben.

**83 Malakka-Portugiesisch:** Eine im westlichen Malaysia von etwa 3000 Menschen verwendete portugiesisch-basierte Kreolsprache.

**84 Singapur-Portugiesisch:** Portugiesisch-basierte Kreolsprache mit Einflüssen aus dem Malaischen und Englischen; verwendet in Teilen Singapurs.

**85 Djakarta-Portugiesisch:** Eine portugiesisch-basierte Kreolsprache, die früher in Djakarta und Umgebung gesprochen wurde, heute aber vermutlich ausgestorben ist.

**86 Basar-Malaisch:** Pidginisierte Varietät des Standard-Malaischen, die in Malaysia und Indonesien weit verbreitet ist; in dieser Region gibt es auch das *Baba-Malaisch*, eine pidginisierte Varietät, die stark vom Chinesischen beeinflusst ist.

**87 Caviteño und Ermitaño:** Spanisch-basierte Kreolsprachen in der Umgebung von Manila auf den Philippinen.

**88 Chabacano:** Eine vom Cebuano und vom Tagalog beeinflusste spanisch-basierte Kreolsprache, die in Zamboanga auf den Philippinen gesprochen wird.

**89 Davaueño:** Spanisch-basierte Kreolsprache in Davao auf den Philippinen.

**90 Bamboo-Spanisch:** Eine spanisch-basierte Pidginsprache, die zuerst von den Japanern und dann von den Chinesen in Davao auf den Philippinen benutzt wurde.

**91 Ternateño:** Früher in Ternate auf den Molukken zwischen spanisch-mexikanischen Soldaten und der portugiesischsprachigen einheimischen Bevölkerung benutzte Sprache.

**92 Tok Pisin (Neo-Melanesisch):** Von einheimischen Papua-Sprachen beeinflusstes englisch-basiertes Pidgin, das mit etwa einer Million Sprechern auf Papua-Neuguinea weitverbreitet ist; in manchen Gegenden kreolisiert.

**93 Hiri Motu:** Pidginisierte Varietät des Motu, früher oft als »Police Motu« bezeichnet; im Wortschatz stark durch das Englische beeinflusst und seit über 100 Jahren in der Umgebung von Port Moresby auf Papua-Neuguinea als Handelssprache verwendet.

**94 Pidgin der Salomon-Inseln:** Ein auf den Salomon-Inseln und in ihrem Umkreis gesprochenes englisch-basiertes Pidgin; in städtischen Gebieten zunehmend kreolisiert.

**95 Bislama (Beach-la-Mar):** Ein von lokalen Sprachen beeinflusstes englisch-basiertes Pidgin, das auf Vanuatu, den Fidisch-Inseln und in umliegenden Gebieten als Lingua franca weit verbreitet ist; für manche Sprecher Muttersprache; *Bislama* kommt von »bêche-de-mer«, eine lokale Seeschnackensart.

**96 Kreolenglisch von Bagot:** Vom australischen Pidgin abstammende englisch-basierte Varietät im Ureinwohneres von Bagot in der Nähe von Darwin in Nordaustralien.

**97 Australisches Pidgin:** Englisch-basiertes Pidgin, das sich möglicherweise aus dem Neo-Melanesischen entwickelt hat; vielleicht wurde aber auch umgekehrt das Neo-Melanesische von diesem Pidgin beeinflusst, und zwar durch Plantagenarbeiter aus Neuguinea, die das Pidgin mit in ihre Heimat zurücknahmen.

**98 Neukaledonisches Pidgin:** Ein in Neukaledonien im Südwestpazifik benutztes französisch-basiertes Pidgin.

**99 Norfolkisches:** Englisch-basierte Kreolsprache, die sich aus dem Pitcairnesischen entwickelte und von Siedlern gesprochen wird, die im 19. Jahrhundert von der Insel Pitcairn auf die Insel Norfolk auswanderten.

**100 Maori-Pidgin:** Ein in der Frühzeit der Kolonisation auf Neuseeland gesprochenes englisch-basiertes Pidgin; heute nicht mehr benutzt.